

Atlan

Centauri-Zyklus

Aus der

Perry Rhodan

Redaktion

Band 3

Deutschland

€ 1,65

Osterreich € 1,89

Schweiz CHF 3,20

Luxemburg € 1,93

30003

4 194727401656



Gefangen im Hypersturm

von Michael Marcus Thurner

Futur

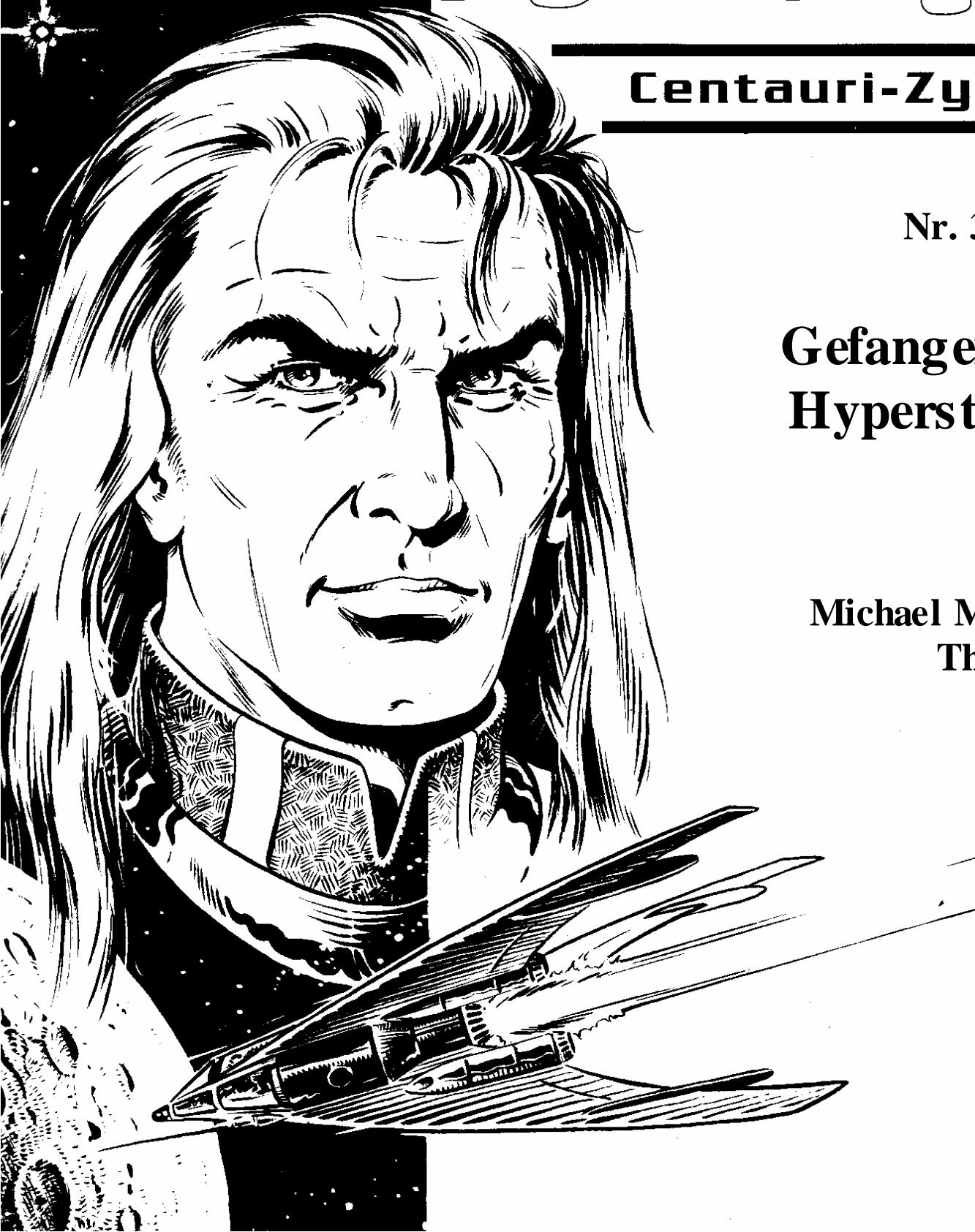
Centauri-Zyklus

Nr. 3 von 12

**Gefangen im
Hyperssturm**

von

**Michael Marcus
Thurner**



Was bisher geschah:

Wir schreiben den Februar des Jahres 1225 NGZ Auf Einladung der Historikerin Li da Zolral besucht Atlan das auf einer Museumsinsel gelegene Epetran-Archiv, in dem Schätze und geheimes Wissen der Lemurer lagern, der Ersten Menschheit, die schon vor weit über fünfzig Jahrtausenden die Milchstraße besiedelte und von der alle gegenwärtig in der Galaxis existierenden humanoiden Völker abstammen

Als Atlan auf einen Krish'un aufmerksam wird, einen Umhang lemurischer Tamrate, der zu ihrer Identifizierung diente, dringen Unbekannte ein und stehlen das Relikt.

Wie sich herausstellt, stammt der gestohlene Krish'un aus Omega Centauri, einem bisher unerforschten Kugelsternhaufen. Unerforscht deshalb, weil er durch seine besonders dicht stehenden Sterne und extreme Hyperstürme eine Form der Strahlung erzeugt, die ihn lediglich durch eine »intermittierende Sprungtechnik« erreichbar macht

Bei ersten Nachforschungen stellt sich heraus, dass das Adelsgeschlecht der da Zolral die »Schmach der Absetzung« vor langer Zeit nie ganz verwunden hat und seine Raumschiffe mit eben dieser langst überholten Sprungtechnik ausrüsten lässt. Atlan beschafft sich auf der Erde einen Krish'un, den er vor langer Zeit selbst einmal verwendete, um sich als Tamrat auszuweisen, und bricht seinerseits nach Omega Centauri auf.

Knapp 100 Lichtjahre vom Zentrum des Kugelsternhaufens entfernt, schleust seine ATLANTIS den schweren Jagdkreuzer TOSOMA aus, der wenig später von zwei Walzenraumern der Mograks gestellt wird. Atlan flieht zur Handelswelt Yarn, wo er dem jungen Mutanten Akanara begegnet, den er an Bord nimmt. Dabei erfährt er auch von einer »Tabuwelt«, auf der es Hinterlassenschaften der Lemurer geben soll, und besorgt sich die entsprechenden Koordinaten. Doch beim Start wird die TOSOMA erwartet - von gleich zehn Walzenraumern ...

Agir-Ibeths Hauptkonsole explodierte mit einem lauten Knall. Faustgroße Verkleidungsstücke flogen ihm um die Hörner.

Ein Mikroregler traf ihn mit voller Wucht an der knochengeschützten Stirn, der Aufprall ließ den Haspronier nach hinten taumeln. Kurz blickte Altra da Orbanaschol hoch. Er sah, dass Agir-Ibeth nur unwillig den Kopf schüttelte und sich dann an einer Nebenkonsole breit machte. Der arkonidische Pilot war beruhigt. Er brauchte den Ortungschef so dringend wie selten zuvor.

Altra flüsterte Befehle in das Akustikfeld. Gleichzeitig huschten seine Finger über das Terminal, und nebenbei behielt er noch die endlos scheinenden Datenhologramme im Auge.

»Nimm den innersten Planeten, Altra!«, rief ihm Agir-Ibeth zu. »Äußere Bedingungen akzeptabel, niedrige Schwerkraft, atembare Atmosphäre. Die Ortung sagt, dass er von einem einzigen Sumpf überzogen ist. Besteinfalls primitives Leben.«

Beide ignorierten sie das Chaos, das in der Kommandozentrale der TOSOMA herrschte. *Alles andere ausschließen, konzentrier dich nur auf die Landung!*

Der Arkonide meinte, die Stimme seines Lehrmeisters und Vaters Kassian zu hören. Mit einem Mal befahl ihn eine seltsame Ruhe.

Es war wie ein psychedelischer Rausch, in dem er sich bewegte. Ringsum ging alles in Fetzen. Überschlagblitze, an- und abschwellende Alarmtöne, brennende Konsole, explodierende Minaturroboter, im Nichts zerstäubende Hologramme. Er bemerkte es nur am Rande. Altra da Orbanaschol erfasste kurze Eindrücke des rasend schnell näher kommenden Planeten, und er hörte die Stimme Agir-Ibeths. Alles andere schlossen seine Sinne aus.

An der Sonne vorbei. Annäherung an die unbekannte Welt in einer weiten Kurve. Berührung der Atmosphäre. Eintauchen. Kurze Korrekturschübe, von der fehlerhaften Syntronik mangelhaft unterstützt. Wechsel von Tag zu Nacht. Wechsel von

Nacht zu Tag. Enorme Hitzeentwicklung, die der TOSOMA nichts ausmacht. Suche nach einem geeigneten Landeplatz. Agir-Ibeths kurze, präzise Angaben. Wieder wird der Tag zur Nacht. Steiles Eintauchen. Die häufiger werdenden Ausfälle der Aggregate ignorieren, nicht darauf horchen, nicht hinsehen. Landegebiet erfassen.

Ein kräftiger Bremsschuh, Landekurve verflachen. Agir-Ibeths Freigabe. Durch die Wolkeendecke. Den richtigen Moment, den *absolut richtigen* Moment abwarten.

Jetzt! Auf das grüne Feld drücken, volle Kraft in die Neutralisatoren und beten.

Es ist vorbei. Gelandet.

Und jetzt möglichst locker dreinschauen.

Altra blickte sich um. Alle hatten den Mund vor Staunen geöffnet, selbst Atlan. Nur Li da Zoltral nicht. Sie rutschte nervös auf ihrem Platz herum.

Die TOSOMA war flach in den Sumpfmorast eingetaucht. Die Kugel verdrängte die träge Masse und sank langsam.

Im Gefolge des Feuerballes brauste ein Sturm heran. Blitze zuckten aus der rötlich gefärbten Wolkeendecke herab und entluden sich in der Landschaft. Lauter Donner erfüllte die Luft. Blau leuchtende Elmsfeuer tanzten über die wenigen Baumstümpfe, die aus dem Sumpf ragten.

An der Oberfläche erschien ein kleines, bösartig blickendes Augenpaar.

Alles träge.

Müdigkeit. Wärme. Fließen. Träumen.

Ja, träumen ... dahintreiben.

Und jetzt: Störung! Was ... stört? Alles ... durcheinander!

Aufwachen? Be-Greifen?

Leben ist da. Ja. Jajaja ...

Will Leben..

1.

19. Februar 1225 NGZ, wenige Stunden zuvor

Wir hatten die angepeilte *ruhige Enklave* verfehlt.

Hyperschwallfronten erschwerten uns das Leben. Die froschähnlichen Mograks saßen uns im Genick. Meine Haare gehörten geschnitten.

Eine äußerst präzise und allumfassende Umschreibung der Situation, meldete sich eine bekannte Stimme in meinem Kopf.

Nicht zu vergessen, dass mein Extrasinn schlechte Laune hatte.

Aber ich musste mich auf meine Aufgabe konzentrieren. Die Mograks waren sichtlich auf eine Konfrontation aus. Sie näherten sich beunruhigend schnell ihrer Kernschussdistanz von zehn Millionen Kilometern. Wir durften die zehn 300-Meter-Raumer auf keinen Fall unterschätzen. Unser Vorteil war, dass die vierarmigen Amphibien keine Schockdämpfung für ihre Transitionen besaßen und nach jedem Sprung ein paar Momente benötigten, um sich neu zu orientieren. Auch waren die Beschleunigungswerte unserer TOSOMA doppelt so hoch wie die der mograkischen Walzenraumer.

»Erneute Transition, Altra«, sagte ich ruhig. »Nicht weiter als fünf Lichtmonate.«

Altra Atlan da Orbanaschol, mein Patensohn und Pilot der TOSOMA, nickte knapp. Hochkonzentriert gab er ein paar Kommandos und kommunizierte flüsternd mit dem Bordsyntron. Schließlich befahl er den Sprung ins Ungewisse.

Niemand wusste, wo in Omega Centauri wir diesmal herauskommen würden. Aber wenn wir den Sprung heil überstanden, musste Zeit bleiben für einen ordentlichen Haarschnitt.

Immer auf das Wesentliche konzentriert, nicht wahr?, nörgelte mein Extrasinn.

Mit knapp dreißig Prozent Lichtgeschwindigkeit raste der

Kugelraumer in die Nottransition.

Nach wenigen Sekunden kehrten wir in die helle Umgebung des Normalraums zurück, die wir seit ein paar Tagen gewohnt waren. Der Begriff »hell« war natürlich relativ; doch auch meine erfahrenen Raumfahrer staunten über die vielen dicht an dicht stehenden Sonnen, die der Panoramabildschirm zeigte.

Vier Millionen Sterne drängten sich in dem knapp 180 Lichtjahre durchmessenden Sternennebel namens Omega Centauri. Eine unglaubliche Anhäufung.

Es handelte sich um den größten und massereichsten Kugelsternhaufen der Milchstraße.

Sowohl meine arkonidischen Landsleute als auch die Terraner hatten sich bislang kaum um Omega Centauri gekümmert. Zu groß erschienen uns die Navigationsprobleme im Umfeld von Braangon, wie mein Volk den Nebel nannte. Dazu kamen unberechenbare hyperenergetische Effekte, die unseren Ortungsspezialisten echte Fleißarbeit abverlangten.

»Soweit ich es beurteilen kann, haben wir die Mograks abgehängt«, sagte Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalladah III. Er meckerte nervös und stich sich über den ausgeprägten Kinnbart. Sein Oberkörper wirkte weitgehend humanoid, doch die untere Körperhälfte war von zotteligem Fell bedeckt, das er stolz zur Schau trug. Die schlanken Beine endeten in gespaltenen Hufen, die er entgegen dem Rat einiger Besatzungsmitglieder nicht beschlagen hatte. Man erkannte ihn auch so am charakteristischen Klang seines Schrittes.

»Wo sind wir rausgekommen?«, fragte Altra und versuchte den Datenwust zu sichten, der auf einem projizierten Holo abrollte. Er vermied es nach Möglichkeit, den Haspronter mit Namen anzusprechen.

Eine falsche Betonung oder gar das Weglassen einer Silbe konnte den sensiblen Ortungschef zutiefst beleidigen.

»Außerhalb der *ruhigen Enklave*«, sagte Agir-Ibeth seele nrughig. »Wir werden regelrecht in Hyperschwallfronten gebadet.

Die Sekundärgeräte zeigen Ausfallerscheinungen. Wir nähern uns den Ausläufern eines Hypersturms, und die Fernortung reicht gerade einmal einen Lichtmonat weit. Also alles wie gewohnt.«

»Keine Spur von den Mograks?«, hakte Altra nach.

Wenn ich die Augen schloss, konnte ich meinen alten Freund Kassian in der Stimme seines Sohnes wiedererkennen. Ich hoffte, dass es ihm inzwischen besser ging. Der Anschlag auf den Orbanascholwerften hatte ihn fast das Leben gekostet.

»Die dürften ähnliche Probleme haben wie wir«, wich Agir-Ibeth einer präzisen Antwort aus.

Nach fünf Minuten ohne Feindortung fühlten wir uns halbwegs sicher vor den Verfolgern. Die Technik der TOSOMA funktionierte einigermaßen. Ich gab Entwarnung für die Besatzung, hielt die Bereitschaft jedoch noch aufrecht.

»Geschwindigkeit auf ein zehntel Licht reduzieren. Konzentration auf die Ortungsergebnisse, höchsten Ortungsschutz beibehalten. Dem Hypersturm fernbleiben, notfalls Ausweichmanöver fliegen. Schadenssuche beginnen und Ausfälle an January melden.« Rasch gab ich meine Befehle, die von den jeweiligen Abteilungen bestätigt wurden.

January Khe mo-Massai, der Kommandant der TOSOMA, stand ruhig hinter mir und hörte aufmerksam zu. Ich wusste, was ich an ihm hatte. Seit fünfundfünfzig Jahren gehörte er zur Stammbesatzung der ATLANTIS, des Mutterschiffs der TOSOMA, und ich hatte ihn damals nicht umsonst der Liga Freier Terraner abgeworben.

»January, übernimm du bitte«, sagte ich.

Ich blinzelte Li zu, der jungen Historikerin aus dem Geschlecht der da Zolral, die erstmals auf Arkon Interesse an mir gezeigt hatte. Nach anfänglicher Skepsis über ihre Beweggründe hatten mich ihr knallrotes, kurz geschnittenes Haar, ihre helle Haut und die rubinroten, bei Erregungtränenenden Augen in ihren Bann geschlagen - ganz zu schweigen von ihrer Intel-

ligenz.

»Ich möchte unseren Gast in der Bordklinik besuchen«, sagte ich.

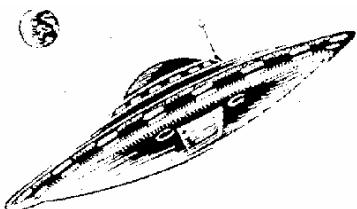
Li nickte mir in stillem Einverständnis zu. Sie würde mitkommen.

Dann fiel mir noch etwas ein. Ich flüsterte Khemo-Massai zu:

»Sag mal, haben wir eigentlich einen Friseur an Bord?«

Der dunkelhäutige Terraner hob eine Augenbraue.

»Wie bitte?«



Der junge Yarn hieß Akanara. Er war nach eigenen Aussagen sechzehn Jahre alt und hatte die Hälfte dieser Zeit als Herumtreiber bei einer Straßenbande verbracht. Akani, die Anführerin der Gruppe, hatte ihn trotz seines manchmal seltsamen Verhaltens geduldet. Oder vielleicht gerade deswegen? Mit seinen Visionen hatte Akanara die Jugendlichen mehr als einmal auf drohende Gefahren aufmerksam gemacht. So wie Li und mich.

Doch Akani hatte ihm auch das yarnische Gegenstück zu Filzläusen angehängt und ihn mit einer bekannten und zwei unbekannten Versionen von Geschlechtskrankheiten infiziert, die hier in der Bordklinik sogleich mit einem Breitbandantiseptikum behandelt wurden.

Die Ara-Frau Mayhel Tafgydo, Leiterin der Klinik, strich sich nervös über den kahlen Spitzschädel. »Wir mussten außerdem Entzündungen und Geschwüre im Bereich beider Achseln, der Leistengegend und des linken Unterschenkels behandeln. Der Junge hatte großflächige Verbrennungen am Rücken, sechs vereite Zähne, drei gebrochene und verkrümmt gewachsene Fingerglieder, links einen übergangenen Oberschenkelbruch und Parasitenbefall im Haupt- und Körperhaar. Die Leber war nur noch rudimentär funktionsfähig ...«

»Danke, Mayhel«, unterbrach ich ungeduldig. Die Segnungen der modernen Medizin konnten selbst einem Halbtoten wieder zu blühendem Leben verhelfen. »Ich nehme an, dass er das Schlimmste hinter sich hat?«

Die Ara-Frau rümpfte die Nase und blickte zu Olylyn Salryn, ihrer Stellvertreterin. Das Pflanzenwesen stand wie eine überdimensionale Topfpflanze an der Längswand des Behandlungszimmers. Zwischen den beiden herrschte eine gewisse Spannung, seit ich die Galaktische Medizinerin der Morann-Pflanze vorgezogen hatte. Aber als Chefmedikerin der ATLANTIS war Mayhel Tafgydo eindeutig die erste Wahl gewesen, was übrigens kein bisschen gegen die Fähigkeiten ihrer Stellvertreterin sprach.

Olylyn richtete zwei ihrer länglichen, bestachelten Astarme in meine und Lis Richtung. Gleichzeitig vernahm ich eine sanfte telepathische Botschaft: *Es geht ihm den Umständen entsprechend gut. Er sollte allerdings noch ein paar Stunden im Nähr- und Heiltank verbringen.*

Der permanente Nahrungsmangel hat sein körpereigenes Abwehrsystem geschwächt.

Ihre telepathische Kommunikationsweise rang mir immer wieder Respekt vor den Wundern der Lebensvielfalt ab. Aber Olylyn war nicht nur Telepathin, sondern besaß auch die Gabe der Suggestion und konnte in beschränktem Maße Materie umwandeln. Sie war - so wie alle *Morannii* - eine geborene Heilerin und Therapeutin.

»Kann ich mit ihm sprechen?«, fragte ich.

»Jederzeit«, übernahm die Ara-Ärztin hastig wieder das Wort. »Er kann dich hören und verstehen. Wir haben ihm lediglich ein leichtes Sedativum verabreicht.«

Ich wandte mich dem ausgemergelten Jungen in dem würfelförmigen Bassin zu. Mehrere Schläuche endeten in seinen stark behaarten Armen, einer in der Nase.

»Wie fühlst du dich, Junge?«, fragte ich.

»Ich wusste gar nicht, wie schlecht es mir gesundheitlich ging.« Er lächelte gequält.

»Es wird alles gut«, mischte sich Li mit einem Anflug von mütterlicher Besorgnis in das Gespräch ein. »Schau nur, dass du gesund wirst, dann sehen wir weiter.«

»Sie hat Recht«, sagte ich. »Momentan ist es vorrangig, dass du dich erholst.«

In diesem Moment öffnete sich das Eingangsschott. Ich drehte mich um. Eine etwas füllige, blonde Terranerin trat ein, die ich zwar vom Sehen kannte, mit der ich aber noch nie ein Wort gewechselt hatte.

»Bendina Kraft, Funkspezialistin, früher mal ausgebildete Friseurin«, stellte sie sich mit strahlendem Lächeln vor. »Ich wurde abkommandiert, deine Haare zu schneiden.«

Zweifelnd blickte ich sie an. »Ich bin sehr empfindlich, was mein Haupthaar betrifft.«

»Mach dir keine Sorgen, ich habe auf Terra einen Fernkurs absolviert.«

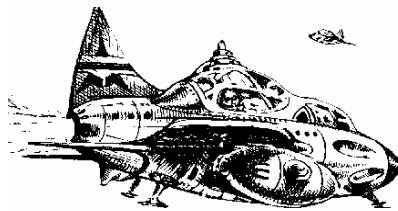
Jetzt machte ich mir *allerdings* Sorgen. Doch bevor ich noch eine Ausrede erfinden konnte, bugsierte sie mich auf einen Formenergiesessel, wobei sie unerwartete Kräfte entwickelte. Ich wusste gar nicht recht, wie mir geschah, da hatte ich schon ein Handtuch um den Hals geschlungen. Mein Kopf hing unvermittelt zwischen ihren wogenden Brüsten.

Von den übrigen Anwesenden hatte ich keine Hilfe zu erwarten. Die Galaktische Medizinerin beobachtete mit professionallem Interesse die laut summende Schermaschine, Olylyn Salryn wedelte amüsiert mit den Ästen, und meine geliebte Li hatte sich die Hand vor den Mund gehalten und war zum Schott hinausgerannt, um nicht laut herausplatzen zu müssen. Auch gut. Ich würde sie in der Zentrale Wiedesehen, wo ich ihr das Ergebnis der Tortur zeigen konnte.

»Bitte nur die Spitzen schneiden«, jammerte ich um Schadensbegrenzung.

»Von wegen, ich verpasste dir einen komplett neuen Look«, sagte die Mensch gewordene Dampfwalze. »Wie wär's mit einer Dauerwelle? Die würde dir besonders gut stehen. Oder soll ich die Stirnfransen doch lockig halten? Was hältst du von pastellblauen Spitzen? Na, ich fange einfach mal an. Hast du eigentlich schon gehört, dass Mela Neveh ein Verhältnis mit Helpar vom Sicherheitsdienst begonnen hat? Ich sag dir, ich könnte Geschichten erzählen ...«

Die Rettung kam von völlig unerwarteter Seite.



»Sie kommen!«, schrie Akanara unvermittelt. »Sie wollen uns töten!« Der Junge richtete sich in seinem Tank auf, so dass die Heilflüssigkeit in heftige Bewegung geriet. Er hatte die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen.

»Wer kommt?«, fragte ich. Achtlos schob ich Bendina beiseite und hatte sie im selben Moment vergessen; jetzt ging es um Wichtigeres.

Ich blickte mich misstrauisch in der Bordklinik um, griff nach dem Handstrahler und entsicherte ihn. Sah der Junge eine Gefahr im Inneren des Raumschiffs oder eine Bedrohung von außerhalb? Er hatte eine besondere Gabe. Auch wenn sein unheimlicher Sinn nicht immer so funktionierte, wie er es gern hätte, tat ich gut daran, ihm Glauben zu schenken.

»Akanara, du musst mir helfen. Was genau siehst du?«, fragte ich.

Er starnte durch mich hindurch. Den großen Mund hatte er zu einem stummen Schrei aufgerissen. Ich ging zum Nährtank, packte ihn mit der Linken an der nackten Schulter und fragte noch einmal: »Was genau siehst du?«

Er stotterte: »Wesen ... mit vier Armen ... warzenübersäte

Haut ... fliegende Walzen!«

Ich hatte genug gehört und stürzte zum nächsten Interkom, wählte ungeduldig die Zentrale an. »Sofort Geschwindigkeit aufnehmen, Nottransition vorbereiten, Sprungrichtung in die nächste *ruhige Enklave*. Wir bekommen vermutlich Besuch von den Mograks!«

Ohne eine Bestätigung abzuwarten, verließ ich die Bordklinik und rannte zur Zentrale. Als ich das Eingangsschott durchquerte, ging bereits die Alarmsirene los. Drei Mograk-Walzen tauchten auf dem Panoramaschirm auf. Sie waren in Schussdistanz materialisiert; offensichtlich hatten sie sich aufgeteilt und durchsuchten auf gut Glück den Raumsektor, in dem sie uns vermuteten. Ihre Schutzschirme leuchteten in bedrohlichem Rubinrot.

Ich stürzte zu Khe mo-Massai. »Wie lange noch bis zum Eintauchen?«

An seiner Stelle antwortete Altra da Orbanas chol: »Zwanzig Sekunden bis zum Erreichen der erforderlichen Fluchtgeschwindigkeit.«

Wir waren nicht auf eine Konfrontation aus, und die Mograks stellten einen nicht zu unterschätzenden Gegner dar - auch wenn sie technisch unterlegen waren. Ich schüttelte kurz den Kopf, als ich einen fragenden Blick von Cisoph Tonk, dem Leiter der Schiffsverteidigung, erhaschte. Es würde keinen Angriff von unserer Seite geben.

Erste Schüsse lösten sich bei den drei Walzenschiffen aus Geschützen, die Intervallkanonen ähnelten.

Die überlichtschnellen Strahlen verpufften gefahrlos in unseren Schutzschirmen. Es waren definitiv *keine* Warnschüsse.

»Noch zehn Sekunden«, meldete Altra. Er wirkte ruhig wie immer, und ich verspürte einen Anflug von Stolz auf meinen Patensohn.

Die Besatzungen der Walzenraumer hatten sich mittlerweile orientiert und feuerten aus allen Rohren, mit Strahlwaffen e-

benso wie mit Torpedos und Selbstlenk-Marschflugkörpern, die mit Mikro-Transitions triebwerken ausgestattet waren und die Distanz bis zum Gegner in Nullzeit überbrückten. Und der Gegner waren wir.

Unsere gestaffelten Paratronschirme leuchteten im Trommelfeuer der ersten Geschosse auf.

Emotionslos zählte Altra die Sekunden herunter.

»... *drei, zwei, eins - Sprung!*«

2.

Li war froh, dass sie sich rechtzeitig angeschnallt hatte. Es war nur eine Ahnung gewesen, die sie dazu bewogen hatte. Doch nach dem Sprung sollte diese Ahnung bittere Wahrheit werden.

Sie waren in der Hölle gelandet!

Man konnte das Phänomen eines Hypersturms in Omega Centauri mit einem massiven Aufkommen von Hyperschwallfronten vergleichen, die vom hochkonzentrierten Zentrum des Sternhaufens wie Wellen bis weit über die Peripherie hinaus schwäppten. Scheinbar willkürlich überschnitten sich die Wellenberge, vereinten sich manchmal zu größeren Wogen und kippten schließlich mit grenzenloser Wucht *vornüber*. Genau an so einer Stelle war die TOSOMA wieder ins vierdimensionale Kontinuum zurückgekehrt; dort, wo die *Gischt* aus Hunderten von Hyperschwallfronten über den Wellenkamm ins Bodenlose stürzte.

»Wir sind mitten im Hypersturm gelandet. Agir-Ibeth, hast du die Sprungrichtung falsch vorgegeben?«, brüllte Khemomassai über das Chaos hinweg.

»Die Syntronik hat meinen Kursvektor doppelt geprüft«, rief der Hasproner. Seine Finger tanzten über die Tastatur, doch es war ihm keine Nervosität anzumerken. »Vermutlich lag es an

den Ausläufern des Sturms. Oder die gewählte *ruhige Enklave* hat sich von einem Moment auf den anderen aufgelöst. Und es heißt immer noch Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalladah der Dritte, mit Betonung auf jeder ungeraden Silbe, außer an Vormittagen.«

Die Zentralebesatzung blieb ruhig, obwohl das Schiff zum Spielball der herrschenden Kräfte geworden war. Die Bordsyntronik gab im Stakkato Fehlermeldungen bekannt. Der sonst so wohlmodulierte Sopran war einer unangenehm lispegenden Fistelstimme gewichen.

Sämtliche Interkom-Einheiten der Zentralkugel fingen mit einem Mal Feuer, ein Überschlagsblitz fuhr in Agir-Ibeths Ortungsschirm. Ätzender Rauch breitete sich rasend schnell aus und wurde nur schleppend von den Kanälen der Lufterneuerung abgesaugt.

Hundertschafte mikrominiaturisierter Reinigungsgeräte huschten über den Boden und gerieten sich in die Quere. Gleich dutzendweise begannen rote Alarmanzeigen zu blinken.

Der Panoramabildschirm, der bislang verschwommene Bilder aus dem All projiziert hatte, die von einem impressionistischen Robotmaler hätten stammen können, implodierte zu monochromem Schwarz.

Atlan kam zu Li gestürmt und legte beruhigend die Hand auf ihre Schulter. »Bleib an deinem Platz«, rief der Unsterbliche, während neben ihnen eine Konsole stinkend zu unansehnlichem Kunststoffbrei zerrann.

Aus der Abteilung Triebwerke drang ein enervierendes Sirren. Der Swoon Uvtash-Mura zerrte verzweifelt mit den kleinen Händen an einem MikroAggregat, das sirenenaartige Töne von sich gab, schließlich detonierte und mit einer glühend roten Kontrolltafel verschmolz.

Li umklammerte die Sessel Lehnen und starre wie gebannt auf das Eingangsschott, das sich rasend schnell öffnete und wieder schloss. Die beiden Torhälften krachten mit voller Wucht ge-

geneinander. Immer und immer wieder. Bis das linke Tor halb aus der Führung geriet, sich schräg verkeilte und vom rechten Tor wie ein Geschoss aus der Zentrale in den Gang geschleudert wurde.

»Bitte anschnallen und das Rauchen einstellen«, leierte die Stimme der Bordsyntronik, die irgendein Witzbold mit diesem Text programmiert hatte.

Li registrierte eine Explosion in den unteren Decks. Die Druckwelle breitete sich geschossartig aus und schleuderte alle Besatzungsmitglieder, die noch standen, quer durch die Zentrale. Die Schutzprallfelder versagten.

Atlan hielt sich instinktiv an der Rückenlehne von Lis Sitzplatz fest - vergebens. Das Schiff bockte erneut, der Richtungsvektor änderte sich, und kopfüber stürzte der Unsterbliche die beiden Stufen zur Mathematischen Abteilung hinab. Er krümmte sich und rollte geschickt ab, bevor er gegen ein Instrumentenbrett prallte, aus dessen Innerem eine Feuerlohe schoss. Ein weiterer Körper purzelte die Stufen herunter. Reaktionsschnell warf Atlan sich in den Weg und verhinderte, dass der Haspronter in eine brodelnde Metalllache fiel.

Plötzlich herrschte trügerische Stille.

Khemo-Massai hatte seinen Sitzplatz und vor allem die Übersicht bewahrt. Er blickte auf sein Terminal. »Wir sind im Auge eines Hypersturms. Medoroboter ausschwärmen. Schadensmeldungen aus allen Abteilungen. Notsysteme *per Hand* hochfahren. Und jemand soll endlich den Panoramirschirm reaktivieren! Atlan, bist du okay?«

»Alles in Ordnung«, ächzte der Unsterbliche und richtete sich auf. »Ich übernehme.«

Er half dem Haspronter hoch, der verwirrt den Kopf schüttelte und gleich wieder hinter sein Pult verschwand. Auch Atlan setzte sich an seinen Platz. »Rintar, ihr müsst sofort die Paratrons an die neuen Bedingungen anpassen!«

Der Chefwissenschaftler Rintar da Ragnaari war in dem Cha-

os noch glimpflich davongekommen. Er blutete ein wenig aus einer Platzwunde an der Schläfe, während sein Stellvertreter, der Ishkorer Phazagrilaath, sich das rechte Knie hielt. Hastig überprüften sie die Bordsyntronik.

»Der Syntron deckt nur noch die lebenserhaltenden Funktionen ab«, meldete Rintar.

»Die Schadensanalyse ist angelaufen.«

Atlan hatte nur die Besten aus der ATLANTIS an Bord des schweren Jagdkreuzers übernommen. Das zeigte sich wieder an ihrer Schnelligkeit und Präzision. Kaum waren die Rechner hochgefahren, hagelte es nur so Meldungen aus den verschiedenen Abteilungen.

»Wir befinden uns tatsächlich im Auge des Hypersturms. Noch drei bis fünf Minuten, dann kommt eine weitere *Sturm bö*.«

»Zwei Schwerverletzte in den Personaldecks, sonst nur leichte bis mittlere Blessuren.«

»Unbekannte Energieentladung in Stealth-Zwei. Schadenserhebung hat begonnen.«

»Metagrav nur für den Sublichtbereich einsatzbereit. Überlichtantrieb nicht zu gebrauchen.«

»Strukturfeldkonverter des Transitionssystems voll betriebsfähig, keine Schadensmeldungen.«

»Paratronschirme sind hinüber, ebenso der doppelte HÜ-Schirm. Wabenschirm und alle Prallfelder stehen, können dem Sturm aber auf Dauer nicht standhalten!«

»Andruckabsorber funktionieren großteils, partiell wurde auf Redundanzsysteme zurückgegriffen. Energieverbrauch stark ansteigend.«

»Der Hypertrop-Zapfer ist unbrauchbar. Wir müssen auf das Nugas-Schwarzschild-Hilfskraftwerk zurückgreifen.«

»Hyperfunk können wir vergessen, herkömmliche Ortung und Tastung ist deutlich eingeschränkt. Einzig erkennbarer möglicher Fluchtpunkt ist ein Sonnensystem in einer Entfernung von

knapp vier Lichttagen. Eventuell laut Ortung eine *ruhige Enklave*.«

Jetzt schaltete sich Atlan erstmals wieder ein.

Hochkonzentriert hatte er den Meldungen der einzelnen Abteilungen gelauscht. Die wesentlichen Fakten lagen vor.

»Uns bleiben noch sechzig bis hundertachtzig Sekunden, dann sind wir wieder den Wirkungen des Hypersturms ausgeliefert. Der Paratron kann uns nicht mehr schützen. Nach weiteren zwei Minuten sind wir erledigt.« Er blickte hoch.

Khemo-Massai nickte zögernd. Altra da Orbanaschol, die beiden Chefwissenschaftler und die Leiter der anderen Abteilungen schlossen sich eilig der Entscheidung an.

»Altra, ich brauche einen gezielten Kurzsprung.« Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sich Atlan an den Ortungschef Agir-Ibeth: »Sprungdaten ermitteln. Solange der Hypersturm derart massiv ist, bleibt die Syntronik ausgeschaltet. Ich erwarte erstklassige *Handarbeit*.«

Li da Zoltral beobachtete das rege Treiben. »*Handarbeit? Etwa Steuerung mit Seilzügen und Pedalen?*«, fragte sie ironisch. Sie konnte nichts unternehmen und fühlte sich überflüssig. Seufzend fuhr sie sich durch die knallroten Haare.

Rintar da Ragnaari, der neben ihr am Pult saß, hatte sie über den Lärm hinweg gehört. Er flüsterte ihr hastig zu: »Raumfahrer-Jargon. Natürlich gibt es weiterhin Rechnerunterstützung, aber der Pilot hat das letzte Wort und das Recht, auf die Hinweise der Leitbesatzung hin Eigenentscheidungen zu treffen, ohne dass die Bordsyntronik sich einmischt.«

Sein Stellvertreter Phazagrilaaath nickte bedächtig mit dem haarlosen Kugelkopf. Er deutete lässig auf die Hologrammdaten, die vor ihm wechselten. »Unter den jetzigen Bedingungen ist es ratsamer, ohne Unterstützung der Bordsyntronik zu fliegen.«

Li flüsterte zurück: »Ist Altra ein guter Pilot? Bekommt er die Manöver hin?« Sie blickte zum Arkoniden im Pilotensessel mit

dem kurz geschorenen Haar, der kaum größer als sie selbst war.

Rintar da Ragnaari zögerte nur kurz. »Er ist der beste, den wir haben könnten. Atlan selbst und sein Vater Kassian haben für eine exzellente Ausbildung gesorgt. Und er hat eine enorm hohe Reaktionsgeschwindigkeit. Aber die ...«

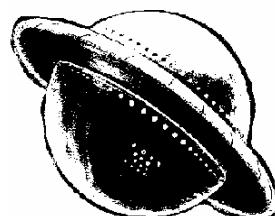
»Was aber?«

»Die Bedingungen für die Landung auf einem Planeten sind, gelinde gesagt, schlecht.«

»Oh.« Li da Zoltral krampfte ihre langen Finger in die Lehnen. Sie blickte zu Atlan, der nach wie vor ohne Gefühlsregung dasaß. *Hat er Angst? Vermutlich. Aber er würde es nie zeigen. Er darf es nicht zeigen. Seltsam. Ich liebe ihn wirklich, den uralten Unsterblichen.*

Dann schloss sich das ruhige Fenster des Hypersturms.

Im letzten Moment ging die TOSOMA mit fünfundzwanzig Prozent Lichtgeschwindigkeit in die Nottransition. In die dritte innerhalb weniger Stunden.



Das Schiff materialisierte und wurde, wie von Hammerschlägen getroffen, hin und her geschleudert. Von wegen *ruhige Enklave!*

Die Andruckabsorber funktionierten zu Lis Erleichterung fehlerfrei, doch der Panoramashirm zeigte die Bocksprünge, die die TOSOMA tat. Und wieder gab es Fehlfunktionen, Falschanzeigen, an- und abschwelende Alarmtöne, Überschlagblitze, den Geruch nach verbranntem Kunststoff, sinnlos herumflitzende Wartungsmaschinen.

Die Mannschaft hingegen funktionierte nach Lis Dafürhalten perfekt.

»Acht Planeten«, hörte sie die helle Stimme des hasproni-schen Ortungschefs. »Der erste Planet, der innerste! Flieg dort-hin, Altra. Äußere Bedingungen akzeptabel, niedrige Schwer-kraft, atembare Atmosphäre. Ein einziger Sumpf bedeckt ihn. Beste-nfalls primitives Leben.«

»Verstanden«, antwortete der wortkarge Pilot. Seine Finger huschten über das Terminal. Altra da Orbanaschol ließ sich keinesfalls von den Vorgängen um ihn herum irritieren.

Die Historikerin sah die namenlose Sonne mit rasender Ge-schwindigkeit heranzoomen. Falsch! *Sie* flogen mit enormer Geschwindigkeit daran vorbei. Dann näherte sich ein kleiner Punkt, der unvermittelt größer wurde. An einer Konsole konnte Li den Umkehrschub ablesen, mit dem Altra das Bremsmanö-ver vollzog. Ohne Andruckabsorber wären sie jetzt beim Ein-tritt in die äußere Atmosphäre des Planeten platt wie Flunden gewesen. Doch außer einem leichten Rucken, das vielleicht sogar ihrer Einbildung entsprang, spürte sie nichts.

Sie schloss das Durcheinander in der Zentrale aus ihrer Wahrnehmung aus und konzentrierte sich nur noch auf den Panoramabildschirm, der das Landemanöver exakt wiedergab. Der Widerschein einer Feuerlohe war kurzfristig darauf zu erkennen, dann renderte der Rechner die Außendarstellung erneut auf Optimalzustand.

Altra ließ den Blick über seine Hologrammdaten schweifen, wechselte ein paar kurze Worte mit Agir-Ibeth und zwang dann das Schiff mit einem hastig in das Terminal eingetippten Be-fehl in eine abgeänderte, flachere Eintrittskurve. Rasend schnell umkreisten sie den Planeten, wechselten zwischen Hell und Dunkel, bis sie durch eine rötliche Wolke endete stießen.

Altra ist viel zu schnell, das kann nicht gut gehen, dachte Li.

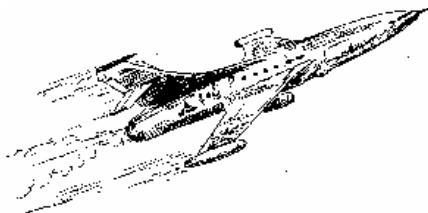
Die Landschaft huschte szenenhaft an ihnen vorbei. Sie be-kam nur sehr kurze Eindrücke von einer eintönig geformten Ebene mit. Und immer noch ruckelte die Außendarstellung. Selbst die Hochleistungsrechner waren nicht mehr imstande,

die Bildindrücke in optimale Qualität umzuwandeln. Zu stark wütete der Hypersturm, riß das Schiff hin und her, sogar hier, knapp über der Oberfläche des Sumpfplaneten.

Dann verringerte Altra da Orbanaschol die Geschwindigkeit ein letztes Mal. Die Andruckabsorber schluckten unzählige Gravos, das Schiff schien reglos zu verharren.

Triumphierend hieb der Pilot auf eine grün leuchtende Taste und blickte um sich. Ein Dutzend sprachloser Wesen starnte ihn über das Chaos hinweg an.

Offensichtlich war das eine gute Landung, dachte Li, eine sehr gute Landung.



Kraft und Stärke. Viel Stärke.

Mehr, mehr Stärke, ja!

Sehen, hören, fühlen. Sehen mit ... Augen. Hören mit ... Ohren. Spüren mit ... was spüren? Etwas Fremdes? Fremdes ist gut-schlecht. Fremdes gehört mir.

Mir! Mir ... ich bin Kerke.

Kerke huschte in aberwitzigem Tempo über die Oberfläche des Sumpfes. Er näherte sich dem Objekt in spiralförmigen, immer enger werdenden Kreisen. Er tauchte unter dem heißen, runden Körper hinab und griff mit seinen langen, kräftigen Fühlern nach der metallenen Außenhaut.

Es gelang ihm nicht, ganz an das Ding ranzukommen! Ein undurchdringliches, unsichtbares Etwas legte sich ihm in den Weg.

Doch Kerke spürte seine Kraft wachsen und wachsen. Diese Kugel - er würde sie bald zerquetschen.

3.

Solch ein Husarenstück hatte ich schon lange nicht mehr gesehen!

Altra vereinte eine ungewöhnliche Begabung als Pilot, enormes Reaktionsvermögen und ein sensationelles Gefühl für den 150 Meter durchmessenden Jagdkreuzer. Und das, obwohl er gerade mal ein Jahr an Bord des Mutterschiffes ATLANTIS gewesen war und entsprechend wenig Raumfahrung besaß. Kassians und meine Schule machte sich bemerkbar, und ich war stolz auf den jungen Mann.

Schnell setzte ich ein Allerweltsgesicht auf. Die anderen Mitglieder der Zentrale Besatzung, die wie ich die Landung miterlebt hatten, würden den jungen Mann ohnehin über alle Maßen feiern. Stolz hatte in der bewegten Geschichte Arkons immer eine große, aber auch eine zweischneidige Bedeutung gehabt. Im Laufe unserer Entwicklung und kosmischen Expansion hatten wir viele Höhepunkte erlebt, die unseren Stolz verdient hatten, bis die Degeneration unserer Rasse einsetzte, von der nur wenige Kolonialvölker und reinrassige Arkoniden verschont geblieben waren. Eine steile Aufwärtsentwicklung hatten wir erst nach dem Ende von Monos durchgemacht.

Der im Geheimen handelnde Herrscher der Milchstraße war Perry Rhodans unversöhnlicher Feind gewesen. Durch seine besondere Mimikry-Fähigkeit war er in verschiedenen Masken aufgetreten, mit denen er sogar meinen alten terranischen Freund zum Narren halten konnte. Aber Perry war es gelungen, die Gefahr zu bannen - wenn auch ohne große Hilfe meines Volkes.

Erst im Jahr 1170 NGZ, rund zwanzig Jahre später, hatten wir technisch wieder auf einer Stufe mit den Terranern gestanden. Das war gerade einmal fünfundfünfzig Jahre her.

Die Erinnerungen drohten mich zu überwältigen. So viel Zeit hatten wir Arkoniden durch Stolz, Arroganz und Überheblich-

keit verschenkt, so viele Möglichkeiten vertan. Schon damals, vor Tausenden von Jahren, als wir zu den Sternen aufgebrochen waren ...

Mit Gewalt führte ich meine Gedanken in die Gegenwart zurück.

»Genug gefeiert, Freunde«, rief ich in das ausgelassene Gejohle, »ich will sofort einen Sicherheits-Check des Schiffes und einen Zustandsbericht. Wir sind zwar dank Altra sicher gelandet, aber der Hypersturm hat uns ziemlich mitgenommen. Und wer weiß, welche Überraschungen uns auf diesem Planeten erwarten.«

Es tat mir Leid, die Euphorie dämpfen zu müssen. Aber wir befanden uns nicht auf einer Spazierfahrt, sondern auf einer Mission. Auch der Zeitfaktor mochte auf der Jagd nach Informationen über den Krish'un-Dieb eine Rolle spielen.

Die Besatzung der Zentrale zeigte sich sofort ernüchtert und machte sich an die Arbeit. Meine geliebte Li nickte billigend. Sie hatte mich erst auf diese Fährte gebracht, als sie mich im Epetran-Archiv auf den Krish'un, einen nahezu 50.000 Jahre alten Umhang lemurischer Tamräte, aufmerksam machte. Bei einem Attentat hatte sie mir mit bemerkenswerten Reaktionen und unerwarteter Kampfkraft das Leben gerettet. Und sie hatte eine erste Spur des dabei gestohlenen Krish'un gefunden, die in Richtung des Sternhaufens Omega Centauri wies.

Ich fragte mich, ob Li da Zoltral nicht mehr als nur eine abenteuerlustige Historikerin war. Schließlich trug das Attentat die Handschrift jenes arkonidischen Herrschergeschlechts, dem auch sie angehörte. Und was die Anziehungskraft zwischen ihr und mir betraf ...

Genug gegrübelt, kümmere dich um deine Schäfchen!

Manchmal war ich dem Extrasinn dankbar. Wenn mich verschlungene Gedankenwege vom Hundertsten ins Tausendste geraten ließen, läutete er die Alarmglocken.

Und er hatte ja Recht. Ein Raumschiff, auch wenn es nach

außen hin noch so robust wirkte, war in Wirklichkeit ein unheimlich filigranes Gebilde, das man wie ein rohes Ei behandeln musste. Eine falsche Entscheidung oder eine Sekunde Unachtsamkeit konnten über Leben und Tod entscheiden. Umso mehr, als die Bordsyntronik nicht mehr imstande war, uns zu helfen.

Ich widmete mich meinen vordringlichen Aufgaben.



»Ist dir heiß, Atlan? Du bist so rot im Gesicht!« Li da Zoltral blickte mich besorgt an.

Ich schüttelte den Kopf. Anscheinend hatte mich die Erinnerung an das lange Siechtum meines Volkes unwillkürlich in Rage gebracht. »Alles in Ordnung. Ich habe nur an etwas gedacht.«

»Das muss dich aber sehr erregt haben.« Argwöhnisch kniff sie die Augen zusammen.

Bevor das Gespräch in eine Richtung abglitt, die ich überhaupt nicht schätzte, meldete sich Khemo-Massai zu Wort: »Können wir mit der Besprechung beginnen?«

Dankbar nickte ich und musterte die Hologrammdaten über meinem Pult. »Machen wir uns erst einmal mit dieser Welt vertraut. Ihre Schwerkraft ist mit 0,89 Gravos ein wenig geringer und der Äquatorialdurchmesser mit 14.136 Kilometern etwas größer als bei Terra. Die Tage sind länger als gewohnt, dafür ist das Jahr schneller durchlaufen. Angenehme Tagestemperaturen bei relativ hoher Luftfeuchtigkeit. Hoher Landflächenanteil bei nur einem Kontinent.«

27 Grad Celsius, 85 Prozent Luftfeuchtigkeit, 62 Prozent Landflächenanteil, kommentierte mein Extrasinn trocken, sichtlich von der Ungenauigkeit meiner Angaben genervt.

»Wir sind uns wohl einig, dass Altra die Ehre verdient hat, Planet und Sonnensystem zu benennen?« Ein Blick in die Runde der vollzählig angetretenen Zentralebesatzung bestätigte mir, dass alle meine Auffassung teilten.

Neben dem Kommandanten und dem Piloten erblickte ich Zuunari, den Zweiten Pilot, sowie Cisoph Tonk, den Terraner polynesischer Abstammung, der für die Schiffsverteidigung maßgebend war. Mit 151 Jahren zeichnete sich langsam ein Ende seiner aktiven Dienstzeit ab.

Sein Stellvertreter, der ewig mürrische Halb-Ekhonide Gulokhiz, stand neben Uvtash-Mura, der für Triebwerke und Bordanlagen zuständig war. Der dreieinhalb Meter große Swoon, den man nicht Gurke nennen durfte, auch wenn er wie eine aussah, schwieg auf einer Plattform in meiner Augenhöhe. Auf ihm lastete die Verantwortung für die Reparaturaufgaben.

Der »Ersatzmann« des Swoon war Khim Ganduum, dem es mit seinen zwei Meter Sechsundsechzig Scheitelhöhe manchmal zu eng in der Zentrale wurde. Er stammte von Laufvögeln ab. Ich entdeckte Agir-Ibeth, zuständig für Funk und Ortung, unseren stetigen Unruheherd, den wir insgeheim auch *den Giftzwerg* nannten, und seine rechte Hand, die katzenähnliche Orbeki-Frau Aganalo Anare; sie wirkte auf ihren Chef angeblich ausgleichend.

Rintar da Ragnaari, Chef-Wissenschaftler und reinrassiger Arkonide, staubtrocken, aber blitzgescheit, saß hinter einem Pult unweit von Li, genau wie sein Stellvertreter Phazagrilaath, der als Hyperphysiker ähnlich kompetent wie sein Vorgesetzter war. Eine Gleichwertigkeit, die sie einander oft genug spüren ließen.

Der Arkonide Hurakin, wie immer im Hintergrund, war für die Syntroniken und Hauptrechner verantwortlich. Ihm zur Seite stand der kleine Dryhane Ulbagimuun, der wie alle seines Volkes asketisch wirkte und auftretenden Problemen stets

stoisch begegnete. Der Tuglante Marren Charyna, dem in den nächsten Stunden als Nachschub-Verantwortlichem eine wichtige Rolle zukommen würde, stand hinter einem Kontrollsessel, in dem das wuchtige, schweigende Kraftpaket Zanargun aus dem Volk der Luccianer saß, Chef der Landungstruppen.

Was für ein Prachthaufen! Lebewesen jedweder Art, aus allen Teilen der Milchstraße stammend. So friedlich nebeneinander arbeitend fand man in diesen stürmischen Zeiten kaum noch eine Raumschiffsbesatzung.

»... habe ich die Sonne *Mura* und den ersten Planeten *Othmura* getauft, den einzigen Mond *Tachar*«, drang Altras energische Stimme in meine Gedanken.

»Syntron, bitte vermerken«, sagte Khemo-Massai. »Und damit sind wir schon bei einem der wichtigsten Themen. Rintar?«

»Danke. Ja, die Bordsyntronik. Ich will nicht zu sehr auf Details eingehen, da sind mein Kollege Phazagrilaath und ich uns noch uneins. Tatsache ist, dass die Hyperenergiefelder des Syntrons durch das Wüten des Hypersturms nachhaltig beeinflusst wurden und werden. Der Rechner hat das Problem in einer internen Selbstkontrolle erkannt und beschränkt sich zur Zeit auf jene Aufgabenbereiche, die für Schiff und Besatzung keine unmittelbare Gefahr darstellen.«

»Das heißt?«, fragte ich.

Phazagrilaath mischte sich kurzerhand ein und erntete böse Blicke seines Vorgesetzten. »Das heißt, dass überlichtschneller Raumflug unter den derzeitigen Umständen absolut unmöglich ist. Paratronscirme, Metagrav, Hypertrop-Zapfer und Hyperfunk sind beschädigt, alle weiteren in die Schiffslogistik eingebundenen überlichtschnellen Funktionen müssen abgeschaltet bleiben, um weitere Schäden zu verhindern. Wir sitzen also fest, solange der Hypersturm wütet.«

»Wobei noch zu klären bleibt, ob kleinere, unabhängige Systeme wie jene in den SERUNS nicht doch operabel sind, werter Kollege!«

»Ganz im Gegenteil, mein lieber Rintar! Gerade diese ...«

»Genug!« Ich bedachte die beiden Streithähne mit einem strengen Blick.

Khemo-Massai meldete sich mit einem unübersehbaren Schmunzeln. »Ich plädiere dafür, der Mannschaft eine Ruhephase zu gönnen. Wir sollten die Möglichkeit zur Regeneration nutzen. Wer weiß, was uns in den nächsten Tagen und Wochen erwartet. Wir könnten trotz der notwendigen Reparaturarbeiten halbe Schichten fahren und verlieren bestenfalls ein paar Stunden.« Der Kommandant blickte sich um und erntete überall Zustimmung.

Ich überlegte kurz und sagte: »Nein, tut mir Leid. Wir dürfen keine Minute verlieren! Wer weiß, ob die Mograks nicht sofort nach Ende des Sturms wieder unsere Spur aufnehmen. Bis dahin muss das Schiff betriebsbereit sein.«

Enttäuschung machte sich unter meinen Leuten breit, doch sie akzeptierten meinen Standpunkt.

Ich wandte mich wieder an Rintar und Phazagricaath. »Ich erwarte, dass ihr gemeinsam mit Hurakin und Ulbagimuun die Schäden bis ins kleinste Detail sichtet und sofort die notwendigen Reparaturen veranlasst.«

Dann blickte ich zum Ortungschef. »Ist ein Ende des Hypersturms abzusehen?«

Der Ziegenartige meckerte nervös und knabberte an einem chlorophyllhaltigen Blatt, das er aus einer der vielen Taschen seines Bordoveralls gezogen hatte. »Ich kann nur Vermutungen anstellen. In vierundzwanzig Stunden dürfte der Sturm seinen Höhepunkt erreichen, aber danach sollte sich die Lage rapide verbessern.«

Ich nickte dem Swoon zu. »Gibt es irgendwelche unmittelbaren Gefahren? Was ist mit der Explosion im Hangar-Bereich der Stealth-Shifts?«

»Zum Glück war es halb so schlimm«, piepste Uvtash-Mura. »Einer der Wandler der Gravitraf-Speicher von Stealth-Zwei

ist hochgegangen, aber alle Sicherheitsmechanismen haben einwandfrei reagiert. Es gab mehr Schall und Rauch als Schaden. Unser Paratron-Konverter ist mein größtes Sorgenkind. Hier beginnen gerade die Vermessungsarbeiten, um die Schäden zu bestimmen. Eine der Projektorkugeln dürfte, laienhaft ausgedrückt, etwas abbekommen haben. Ich behaupte aber, dass auch von dort keine unmittelbare Gefahr droht. Und schließlich sollten wir sondieren, wie viele Kontingente an Wartungsrobotern uns uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Die Reinigungsdrohnen in der Zentrale haben zum Beispiel verrückt gespielt.«

»Damit wären wir bei den Details.«

Ich blickte zu Marren Charyna, unserem Spezialisten für Logistik. »Von dir erwarte ich bestmögliche Unterstützung beim Materialnachschub. Auch Interkom-Geräte und Ähnliches will ich so schnell wie möglich ersetzt sehen. Das wissenschaftliche Personal soll sich Gedanken über vergleichbare Situationen in der Zukunft machen. Da wir uns wohl noch einige Zeit in Omega Centauri aufhalten werden, möchte ich entsprechende Vorsorge treffen. Ich will noch mehr Sicherheit, noch mehr Redundanz und noch mehr Ausweichmöglichkeiten. Das wäre vorerst alles. Los, an die Arbeit!«

Ich atmete tief durch, als eine wuchtige, gedrungene Gestalt in einem Sessel Handzeichen gab.

»Ja, Zanargun, was gibt's?«

Der sonst so wortkarge Luccianer, massiv gebaut und muskulös, schlug vor: »Wir sollten uns auf der Planetenoberfläche umsehen.«

Von allen Seiten begegneten dem Chef der Landungstruppen fragende Blicke. Othmura war nicht mehr als eine Zwischenstation auf unserer Erkundungsreise durch Braangon.

»Erstens«, fuhr Zanargun fort, »sind wir nun schon mal hier, und es kann nicht schaden, wenn wir uns einen Eindruck von der Umgebung verschaffen. Die Außenbeobachtung hat in dem

Tal, in dem wir gelandet sind, heftige Stürme, Gewitter, Erhöhung der Außentemperatur um einige Grad, enorme Dampfbildung und tektonische Erschütterungen verzeichnet. Außerdem wurden kurz vor der Landung saurierähnliche Tiere gesichtet. Ich fürchte, wir haben Dutzende dieser Wesen mit der TOSOMA zerquetscht. Auch wenn der Planet augenscheinlich kein intelligentes Leben beherbergt, wird es besser sein, wenn wir uns davon überzeugen.« Zanargun fuhr sich nervös durch das kurz geschorene, grau melierte Haar. Es passierte selten, dass er eine derart lange Rede hielt. »Ich möchte mich sicherheitshalber umsehen!«

Der Mann tritt schüchtern auf, aber er hat einen klaren Verstand, bemerkte mein Extrasinn. Eine gute Wahl für Außenoperationen!

»Einverstanden«, sagte ich und ersparte mir jede weitere Diskussion. »Wir sollten uns draußen einen Eindruck verschaffen. Und wenn auch nur, um die Lage zu sondieren. In vierundzwanzig Stunden muss die TOSOMA wieder startbereit sein. Bis dahin sollte es ein Zeitfenster für eine kleine Expedition in die Umgebung geben. Drei Mann, nicht mehr.«

Ich nickte Zanargun zu. Der Mann würde seine Aufgabe hervorragend erledigen. »Du hast von ›erstens‹ gesprochen. Gibt es noch einen Grund für einen Abstecher nach draußen?«

Der Luccianer zögerte. »Etwas sagt mir, dass da draußen nicht alles so ist, wie es zu sein scheint.«

Er ging festen Schritten zum Eingangsschott. Als er die Zentrale verließ, rief er über die Schulter zurück: »Ist euch eigentlich aufgefallen, dass kein einziges totes Tier zu sehen ist und keine einzige Kadaver an der Oberfläche treibt? Normalerweise müssten Hunderte zu sehen sein. Und wusstet ihr, dass wir Bekkar an Bord haben? Sie sammeln sich gerade nahe der oberen Polschleuse und wollen das Schiff verlassen.«

Oha, dachte ich bei mir. Die rattenähnlichen Nager, die in nahezu jedem arkoidischen Raum zu finden waren, hatten ein

feines Gespür, wenn es schlecht um ein Schiff stand.

Wie ich schon sagte, ein guter Mann, fügte der Extrasinn hinzu.

Dauernd musste er das letzte Wort haben.



In unmittelbarer Umgebung des fremden Objekts stocherten die Morks mit ihren spitzen Schnäbeln nach Nahrung, und ein alter Rochier grub sich eine neue, tiefe Höhle.

Augen sind unterwegs. Ohren sind unterwegs.

Sehen alles, hören alles.

Haut fühlt alles, fühlt immer besser und immer mehr.

Fühlen ist gut.

Große Kugel gehört mir. Leben in Kugel gehört mir.

Echtes Leben!

Alles muss mithelfen.

Kerke gab seine Versuche auf, in die Kugel einzudringen, und kümmerte sich um die vielen leblosen Körper, die in weitem Umkreis um das Objekt an der Oberfläche des Sumpfes schwammen. Er zog die großen Sauropoden genauso wie kleinste Moorwürmer an den Grund des Morasts und *entsorgte* sie.

Währenddessen wuchs und wuchs seine Kraft.

Dann, nachdem er sich um alle Körper in der Umgebung gekümmert hatte, ruhte Kerke. Keine Bewegung war ihm anzumerken. Er konzentrierte sich auf die Kugel, die zwischenzeitlich deutlich kühler geworden war.

Er spürte frisches Leben, das sich im Bauch der Kugel befand. Da waren Bewegungen, Geräusche und, wenn er genau darauf achtete, Herzschläge.

Sumpftiere aller Arten und Gattungen erschienen. Die Morks, langbeinige und flugunfähige Vogelgeschöpfe, staksten als Erste heran. Dann kamen die mächtigen Sumpfsaurier, die ihre voluminösen Körper schwerfällig durch den Morast wälzten. Ihnen folgten die anderen Geschöpfe seiner Welt.

4.

20. Februar 1225 NGZ

Es war eine Sisyphusarbeit. Obwohl wir mittlerweile sämtliche Aggregate und Bauteile, die hyperenergetisch betroffen sein konnten, isoliert hatten, fielen immer wieder Geräte aus. In einem Lager war eine scheinbar harmlose Ortungssonde in der Hand eines Technikers explodiert und hatte ihm schwere Verbrennungen zugefügt. Die Verzahnung von hyper- und normalenergetischer Technologie war in unserem Zeitalter so weit fortgeschritten, dass man ihre Erzeugnisse kaum mehr voneinander trennen konnte. Wir wollten zudem auch nicht gänzlich auf die Syntroniken verzichten. Ein Restrisiko würde also bleiben.

Wie erwartet stellte der beschädigte Paratron eine harte Nuss dar. Schwarze Aufrisse waberten über einer der frei schwebenden Projektorkugeln. Dazu bildeten sich immer wieder grelle Überschlagblitze zum zylinderförmigen Konverter hin. Ich sah auf dem Bildschirm, wie Uvtash-Mura, der Swoon, auf seiner Schwebeplatzform vor Aufregung auf und ab hüpfte. Er versuchte, das Phänomen zu begreifen und in den Griff zu bekommen.

Der Hyperraum, seine Energien und Gesetzmäßigkeiten waren besonders im ultrahochfrequenten Bereich nach wie vor ein großes Mysterium für die Forscher der Milchstraßenvölker. Manchmal glaubte ich, dass wir wie kleine Kinder mit dem Feuer spielten und gar nicht merkten, wenn wir dabei Unheil anrichteten. Unheil, das sich irgendwann irgendwo Ausdruck verlieh.

Doch was sollten diese trüben Gedanken!

Ich erhob mich von meinem Kommandositz und beschloss, mir eine Pause zu gönnen. Als ich Li da Zoltral ansah, lächelte sie mir verstohlen zu. Kurz darauf saßen wir in unserer Kabine bei echtem Kerzenschein und einem raschen Abendessen zusammen.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte ich die Historikerin.

»Ja, danke. Ich habe leichte Kopfschmerzen, aber das ist kein Wunder nach den Ereignissen der letzten Stunden und der Arbeit mit Agir-Ibeth.«

Sie hatte den Ortungschef bei Reparaturarbeiten mit kleinen Handreichungen unterstützt, um sich nicht gänzlich nutzlos vorzukommen. Dabei hatte sie wohl die leidvolle Erfahrung gemacht, dass der Hasproner den Stress damit bekämpfte, dass er unablässig auf einen einredete.

»Viele Leute sind am Ende ihrer Kräfte«, fuhr sie fort. »Manche sind schon seit dreißig Stunden auf den Beinen. Die Morann-Pflanze in der Krankenstation. Wie war noch ihr Name? Genau, Olylyn Salrym. Sie meint, dass es verstärkt zu Erschöpfungserscheinungen kommt. Es gibt vielerlei Beschwerden über Kopfschmerzen und erhöhte Reizbarkeit.«

»Wem sagst du das? Ich bin in ständigem Kontakt mit der Bordklinik und habe kurze Schlafschichten befohlen. Zwei bis drei Stunden Erholungspause für jedermann. Wenn notwendig, mit medikamentöser Unterstützung.«

Sie blickte mich an und schüttelte verständnislos den Kopf.
»Warum hetzt du die Besatzung so? Wir sitzen ohnehin fest,

bis der Hypersturm vorbeigezogen ist. Ob die Reparaturen einen Tag länger dauern oder nicht, kann doch egal sein!«

Ich hob die Brauen. »Da täuschst du dich. Ich möchte jeder Gefahr zuvorkommen. Die Mograks werden sicher sofort nach dem Ende des Hypersturms ausschwärmen und uns suchen. Wir haben schon zu spüren bekommen, wie zäh diese Burschen sind. Wenn wir Pech haben, haben sie unsere ungefähre Sprungrichtung ermittelt. Ich will hier weg sein, bevor sie auftauchen.« Herzhaft biss ich in einen terranischen Apfel. »Außerdem haben wir endlich eine Spur gefunden, die uns zu dieser Tabuwelt namens Acharr führen könnte. Möglicherweise ist sie mit dem von Epetran genannten Planeten Shamakh identisch. Eigentlich müsste dein Herz als Historikerin doch höher schlagen, wenn es um die Geheimnisse der Lemurer geht.«

Ich sah eine plötzliche Wut in den dunkelroten Augen erwachen, die ihr sonst so sanftes Gesicht verwandelte. Sie presste die Kiefer aufeinander. Manchmal brannte ein unmäßiges Feuer in ihr, das mich beunruhigte.

»Hier geht es nicht um persönliche Interessen, *mein Lieber*, sondern um die Gesundheit der Mannschaft!«, sagte sie. »Warum benimmst du dich nur so ... menschlich?«

Menschlich zu sein war im Arkonidischen ein stehender Begriff. Er bedeutete *verweichlicht* und diente in Kreisen, die den Terranern nicht eben wohl gesinnt waren, als Beleidigung.

»Ich trage hier die Verantwortung, *meine Liebe*«, sagte ich rasch, bevor sie sich in ihre Wut hineinstiegern konnte. »Und ich muss oft genug Entscheidungen treffen, die mir nicht leicht fallen und noch weniger sympathisch sind.

Doch die Erfahrung hat mir gezeigt, dass manchmal Sekunden über Erfolg und Misserfolg einer Mission entscheiden. Und in letzter Instanz verlasse ich mich auf meinen Instinkt, der mir sagt: Beeil dich!«

»Gegen deine Aufgeblaseheit kann ich leider nichts unternehmen«, antwortete sie. »Lass uns wieder Frieden schließen,

bevor es mit uns durchgeht. Wobei ich nichts gegen ›durchgehen‹ gesagt haben will.« Sie beugte sich vor und blickte mir sanft in die Augen.

Hatte Li mich nun beleidigt oder nicht? Ach, es war alles so herrlich verwirrend mit den jungen Damen, selbst nach den Ewigkeiten, die ich schon lebte.

Li und ich feierten Versöhnung und dehnten die Pause beträchtlich aus.



Zanargun blickte mich stirnrunzelnd an, als ich zu spät zur vereinbarten Einsatzbesprechung kam. Er missbilligte Undiszipliniertheit über alle Maßen.

»Ich denke, wir verzichten beim Außeneinsatz auf den Stealth-Shift«, sagte er.

»Ich bin ganz deiner Ansicht.«

»Willst du wirklich mitkommen?« Er nippte an einer Tasse terranischen Kaffees, der so dunkel wie ein Schwarzes Loch war.

Der Luccianer wirkte unsicher. Es war eine natürliche Reaktion. Wer fühlte sich schon wohl in der Umgebung eines Wesens, das so viel älter war und so viel mehr Erfahrung hatte?

»Ja«, antwortete ich schlicht.

»Dann möchte ich außer dir noch einen meiner besten Männer mitnehmen.«

»Aber keinen Frontsoldaten. Ich will einen wissenschaftlichen Begleiter als dritten Mann.«

Der Luccianer verzog säuerlich das Gesicht. »Wenn es denn sein muss.« Er hatte es nicht gern, wenn man ihm in seine Planung pfuschte. Unsterblicher hin oder Einsatzleiter her. Vorbei war es mit dem himmelhohen Respekt, und das war ganz in meinem Sinne.

»Ich möchte gern mitkommen.« Eine kleine, bärtige Gestalt kam hinter mir zum Vorschein.

»Du, Ulbagimuun?« Zanargun schrie fast auf. »Ein Mathematiker, der sonst bestenfalls Schreibfolien stemmt, und zwar ganz dünne?« Mit verzweifelter Miene wandte er sich an mich. »Das kann doch nicht dein Ernst sein! Dieses mageré, weißbärtige Männlein? Der kann doch nicht mal einen Impulsstrahler halten, geschweige denn abdrücken!«

»Er hat einen ausgezeichnet funktionierenden Verstand«, entgegnete ich streng. »Außerdem macht sein Dryhanensinn ihn für hyperenergetische Effekte besonders empfänglich.«

Die Paragabe seines Volkes reichte zwar nicht an Telepathie heran, nicht einmal an vollwertige Empathie, hatte die Dryhanen im Laufe der Zeit aber zu gefragten Leibdienern der Imperatoren gemacht. Ein Dryhane konnte sich so sehr auf den Herrscher und seine Familie einstimmen, dass umständliche Erklärungen fortfielen. Keine verbale Kommunikation war für sie notwendig, um die Wünsche des jeweiligen Herrschers zu verstehen. Außerdem waren sie von einer sprichwörtlichen Treue.

Es wurde vermutet, dass der Dryhanensinn sich vor Tausenden von Jahren während der *Archaischen Perioden* als Folge der damals wütenden Hyperstürme herausgebildet hatte. Allerdings war eine körperliche Degeneration damit einhergegangen. Die Bewohner des Planeten Gorian wurden selten größer als einen Meter sechzig, wirkten ausgemergelt und unterernährt.

Ulbagimuun war ein typischer männlicher Vertreter seines Volkes: weißer Rauschebart bis zur Brust, Haupthaar ebenso lang, Runzeln und Falten, wo immer Platz dafür war, dünne Lippen und kantige Nase. Er sprach wenig und leise, sorgte aber mit sorgfältiger Betonung und gepflepter Ausdrucksweise dafür, dass er stets die notwendige Aufmerksamkeit erhielt.

»Ich habe darum gebeten, mitkommen zu dürfen«, meldete

der Dryhane sich zu Wort, ohne sich von dem fassungslos den Kopf schüttelnden Zanargun aus der Ruhe bringen zu lassen. »Ich spüre die Hypersturm-Aktivitäten als eine Art ... Hintergrundrauschen. Und wenn mich meine Sinne nicht vollends täuschen, ist da draußen« - er deutete ruhig auf einen Schirm, der einen Ausschnitt der Sumpflandschaft um die TOSOMA zeigte - »eine Quelle, *irgendetwas*, das diese Hyperstrahlung sammelt und verstärkt in unsere Richtung abstrahlt.«

»Eine mögliche Gefahr ist ein Grund mehr, keinen ausgetrockneten Tattergreis auf unsere Expedition mitzunehmen«, knurrte Zanargun unhöflich.

Ich spürte Wut in mir hochsteigen, doch bevor ich scharf antworten konnte, sagte der Dryhane mit erstaunlicher Gelassenheit: »Dieser ausgetrocknete Tattergreis sorgt immerhin dafür, dass die Rechner der TOSOMA das tun, was Arkoniden und Terraner ihnen befehlen. Damit es auch in Zukunft bei unserer Expedition in Omega Centauri so bleibt, möchte ich im Freien ein paar wichtige Messungen vornehmen und vorsorglich nach einer möglichen Gefahrenquelle suchen. Wenn diese Gefahr gebannt ist und wir wieder gesund und munter im Welt Raum sind, kannst du ja weiter von deinen Kampfspielchen träumen.«

Kurz flackerte Zorn in Zanarguns Augen auf, dann hatte er sich wieder unter Kontrolle.

»Es ist deine Mannschaft, und ich folge deinen Befehlen«, sagte er schroff in meine Richtung. »Denke aber bitte an das Rätsel der verschwundenen Kadaver im Sumpf.«

»Ich denke sehr wohl daran. Ich kann mich im Fall der Fülle bestens meiner Haut wehren, und du wirst Ulbagimuuns Schutz übernehmen, sollte es notwendig sein«, erwiederte ich ebenso unwirsch. »In einer halben Stunde geht's los!«

Zanargun trank den brühwarmen Kaffee in einem Zug aus und fluchte ausgiebig, als er sich den Gaumen verbrannte.

Ich ging nochmals in die Bordklinik und sah nach Akanara.

Er schlief ruhig in seinem Nährtank. Es war vier Uhr morgens Bordzeit und annähernd die gleiche Uhrzeit auf Othmura. In zwei Stunden würde die Sonne aufgehen.

Beruhigende, ätherische Musik erfüllte den Raum.

Olylyn Salrynn hatte die alleinige Nachschicht übernommen, während sich die Ara-Ärztin Mayhel Tafgydo ein paar Stunden Schlaf gönnen konnte. Im Bereich der lebenserhalrenden Bordstationen wie eben der Bordklinik war es möglich, den normalen Schichtbetrieb einzuhalten. Im Gegensatz zu den technischen Stationen.

Olylyn stand an ihrem Arbeitsplatz und räkelte sich unter dem warmen Licht einer Speziallampe, die das Spektrum ihres Heimatplaneten Morann simuliert. Sie hatte ihre zehn Wurzelfüße weit von sich gespreizt. Die Stacheln auf ihren Blättern leuchteten in strahlendem Rot; ein Zeichen dafür, dass sie übermüdet war. Ihren Kopf, im Prinzip eine einzige Fangklappe für tierische Nahrung, hielt sie halb geöffnet. Sie griff nach einem runden, undurchsichtigen Behälter, der ihren grazilen Armästen angepasst war, holte drei große, goldglänzende Käfer hervor und legte sie sanft an den Rand ihrer Fangklappe. Als die Käfer panisch vom drohenden Maul wegeilten, ließ sie die knorpelähnlichen Lippen mehrmals auf- und zuklappen, bis die Krabbeltierchen eins nach dem anderen im großen Maul verschwanden. Ich wusste, dass Olylyn viel für Naschereien übrig hatte.

»Ist alles in Ordnung mit ihm?«, fragte ich die Wanderpflanze und deutete in Richtung des jungen Yarn.

Sie schied auf meine Frage hin eine chemische Duftwolke aus, die normalerweise für die Kommunikation unter ihrergleichen genügte. Gleichzeitig hörte ich Olylyns ruhige Stimme in meinem Kopf: *Er erholt sich rasch, und ich glaube, dass wir ihn heute gegen Abend oder morgen früh aus der Klinik entlassen können.*

»Habt ihr denn schon herausgefunden, wie seine Visionen zu

erklären sind?«

Mayhel Tafgydo hat die ersten Testreihen bereits durchgeführt, doch der Hypersturm synthetisiert uns ganz schön die Herbstblätter.

... spuckt uns ganz schön in die Suppe, übersetzte der Extrasinn.

Sie fuhr fort: *Die meisten Testreihen basieren naturgemäß auf hyperenergetischen Reizungen seines Gehirns. Und du kannst dir vorstellen, dass die momentanen äußeren Umstände genaue Messergebnisse nicht zulassen.*

»Verstehe. Ich möchte dich aber bitten, die Tests unbedingt weiterzuführen. Und ich würde es sehr befürworten, wenn du dich persönlich um ihn kümmерst.«

Ich? Der Lausepflanzling ignoriert mich, als ob ich gar nicht existierte!

»Eben! Sein Bewusstsein filtert alles aus, was ihm unvorstellbar erscheint. Und intelligente Pflanzen gibt es auf seiner Welt nicht. Es ist schon eine Leistung, dass er dich nicht als Bedrohung ansieht. Wenn er mit dir zu kommunizieren beginnt, hat er es schon halb geschafft, sich in das Bordgeschehen zu integrieren. Verzeih mir, wenn ich das so offen ausspreche, aber für uns Zweibeiner stellt ihr Morann-Pflanzen so ziemlich den Gipfel der Andersartigkeit dar.«

Das beruht durchaus auf Gegenseitigkeit, erwiderte Olylyn und blies eine Duftwolke aus, die Gelassenheit signalisierte. Als frisch gesprossene Bodenknolle konnte ich mir auch nicht vorstellen, dass Lebewesen ohne Fotosynthese auskommen.

»Ist dir sonst etwas Ungewöhnliches aufgefallen?«

Olylyn zögerte. *Ich habe einen ungewöhnlichen Anstieg bei der Entnahme von Kopfschmerztabletten und Anti-Depressiva festgestellt. Die Effekte, die eine derart intensive Hyperbelstrahlung durch den Sturm auf Lebewesen ohne dezentrales Nervensystem wie unsereins ausübt, sind noch weitestgehend unerforscht. Aber ich nehme an, dass sich das ungewohnte*

Strahlenspektrum auf die Physis von euch Zweibeinern negativ auswirkt.

»Solange sich die Auswirkungen des Hypersturms nur in Kopfschmerzen äußern, beunruhigt mich das nicht sehr.«

Ich nickte zum Abschied und hoffte, dass die Morann-Wanderpflanze die Geste verstand. »Du kümmerst dich also um Akanara?«

Versprochen, Atlan.



Wir verließen die TOSOMA über eine kleine Nebenschleuse in einer lichten Höhe von achtzig Metern - und befanden uns knapp oberhalb des Sumpfes. Altra da Orbanaschol hatte bislang keine Veranlassung gesehen, das Schiff wieder aus dem Morast zu heben. Die TOSOMA ruhte auf Prallfeldern und war durch den Wabenschirm ausreichend geschützt. Kein Lebewesen dieser primitiven, uralten Welt hätte diesem Erzeugnis arkoidischer Hochtechnologie Schaden zufügen können, dessen war ich mir sicher.

Es war dennoch ein merkwürdiges Gefühl, nur die obere Hälfte der TOSOMA wie eine überdimensionierte terranische Kirchenkuppel aus dem Sumpf ragen zu sehen.

Meine Begleiter kümmerte das nicht. Zanargun sicherte missstrauisch die Gegend und drehte sich, durch sein Flugaggregat in der Schwebe gehalten, immer wieder auf der Stelle. Er hielt den schweren Strahler schussbereit in der Armbeuge.

Der Dryhane wiederum, dessen weißer Bart kaum in den einfachen Schutzanzug gepasst hatte und mit einem Gummiband höchst dekorativ zusammengerollt worden war, verlor sich in wüstem Technogebrabbel.

Er sah weder nach links noch nach rechts, als er schnurstracks

in die Richtung einer knapp tausend Meter voraus gelegenen Festlandinsel flog, die aus der sonst allumfassenden Sumpflandschaft herausragte. Hinter sich zog er eine Energie-Plattform her, die mit technischen Gerätschaften beladen war.

Zanargun folgte ihm laut und wild fluchend.

Ich nahm mir die Zeit, die meine kurzlebigen Begleiter offensichtlich nicht hatten. Ich blickte in den Himmel und genoss mit einer fast kindlichen Faszination das ungewohnte Bild.

Die Sonne würde erst in wenig mehr als einer Stunde aufgehen, und doch war es nahezu taghell. Das Firmament war von einer Unzahl weißer Punkte bedeckt, die ein kaltes Licht aussstrahlten. Wohin ich auch blickte, überall standen die Sterne so dicht, dass sie sich fast vollständig überlagerten. Als ob sie sich gegenseitig auffressen würden. Wahrscheinlich war es im Zentrum des Sternhaufens wirklich so. Diese Sterne waren riesige, energiegeladene Kraftbündel, Kannibalen, die ihren äonenlangen Tanz tanzten und sich zuletzt gegenseitig vernichteten. Eigentlich waren sie nur eine kleine Randbemerkung in der Geschichte des Universums.

Du hast schon besser philosophiert, Arkonide nhäuptling.

Ich seufzte. Der Extrasinn hätte wohl Recht. Dennoch, dies war eines jener Dinge, die ich mir im Laufe meines langen Lebens, das manchmal so illusionslos geworden war, behalten hatte: die Ehrfurcht vor der Größe der Schöpfung.

5.

Uvtash-Mura schwiegte in dieser Nacht bereits zum zweiten Mal auf seiner Plattform in die Bordklinik. Olylyn Salryn richtete müde zwei ihrer Pflanzenarme auf ihn.

»Diese Kopfschmerzen werden immer ärger«, piepste der kleine Gurkenähnliche. Er strich sich in einer nervösen Geste mit zwei seiner vier Hände über das violette Haar, das er zu

einem Zopf geflochten trug. »Hast du keine stärkeren Tabletten?«

Ich empfehle dir, dich besser ein paar Stunden auszuruhen, antwortete die Pflanzenfrau.

»Ausgeschlossen, der Paratronkonverter macht noch Probleme. Ich gönne mir erst Ruhe, wenn er wieder voll funktionsfähig ist. Hast du nun etwas für mich?«

Olylyn hörte Wut in seiner Stimme. Die Pflanzenfrau spürte die angestaute Aggression und griff mit ihren suggestiven Kräften sanft nach seinem Empfinden. Sie ließ zärtliche Gedanken auf ihn einwirken. Binnen kurzem beruhigte sich der Swoon.

Ich gebe dir ein Viertelplättchen Feenre, das dich erfrischen und die Kopfschmerzen beseitigen sollte, sagte sie und holte etwas aus einem Schubfach.

Uvtash-Mura nahm das dünne Plättchen, das einen Sauerstofffördernden Pflanzenextrakt enthielt, dann schwebte er mit einem gemurmelten »Danke schön!« aus der Klinik.

Olylyn begab sich zum Interkom. Zum Glück waren die Schäden im internen Kommunikationsnetz seit einigen Stunden wieder behoben. Sie wählte die Zentrale an.

»Khe mo-Massai hier. Was gibt's?«, knurrte der schwarzhäutige Terraner.

Auch er war übermüdet und hatte offensichtlich seine sprichwörtlich gute Laune verloren.

Hastig tippte die Morann-Pflanze in ihr Terminal, zeitgleich erschien die Botschaft auf dem Holobildschirm des Kommandanten. Anders war eine Verständigung für sie über größere Distanzen nicht möglich.

»Vermehrte Aggressionsschübe und Kopfschmerzen bei Besatzungsmitgliedern? Kein Wunder, bei dem Arbeitsaufkommen, das wir haben. Du willst, dass ich eine längere Pause verordne?« Khe mo-Massai zögerte. »Du kennst Atlans Ansichten. Wir müssen unsere Arbeit vorantreiben und so schnell wie

möglich wieder startbereit sein. Aber danke für deine Informationen. Ich werde dafür sorgen, dass sich verhaltensauffällige Besatzungsmitglieder bei dir melden.«

Der Kommandant schaltete den Interkom ab und wandte sich an Altra da Orbanaschol. Sein hochadliger Pilot überprüfte zum wiederholten Mal die Funktionstüchtigkeit der steuerungsrelevanten Redundanzsysteme.

»Was ist mit dir, Wunderknabe, hast du Kopfschmerzen?«, fragte Kheimo-Massai.

Der Arkonide fuhr sich unruhig durchs Haar und fauchte: »Bei *dem* Schlafdefizit? Ist denn bei der Raumfluggewerkschaft noch nie jemand auf den Gedanken gekommen, Achtstundenschichten für Piloten zu fordern?«

»Wenn wir unser Abenteuer heil überstanden haben, verspreche ich dir, mit dem obersten Gewerkschaftsboss in Verhandlungen zu treten.«

»Ach, lass deine Scherze! Mir ist momentan nicht danach.« Altra hieb mit der Faust zornig auf sein Pult und erhob sich. »Ich gehe mir mal kurz die Beine vertreten, vielleicht vertreibt das das Brummen in meinem Schädel.«

Der Arkonide verließ die Zentrale durch das mittlerweile wieder reparierte Schott und marschierte ziellos durch die Gänge. Immer wieder begegnete er anderen Besatzungsmitgliedern. Doch viele waren es nicht. Bei einem Durchmesser von einhundertfünfzig Metern verloren sich die knapp einhundert Lebewesen in der TOSOMA.

Schließlich fand er sich in der großen Messe wieder. Li da Zoltral saß mutterseelenallein an einem der kreisrunden Tische und rührte lustlos in einem dampfend heißen Getränk.

»Was dagegen?«, fragte Altra und setzte sich ihr gegenüber.

»Umgangsformen sind wohl nicht deine Stärke, da Orbana-schol?« Zornig blickte sie ihn an.

Der Mann hatte sie schon öfter angesprochen, und ihre Redaktion war stets gleich gewesen. Trotz seines durchtrainierten

Körpers und des edlen, hübschen Gesichts übte er keinerlei Reiz auf sie aus. Alles an ihm wirkte überheblich, selbstgefällig. Sie stand abrupt auf, ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen, nahm die heiße Tasse Managara, einen leicht alkoholhaltigen Cocktail, und verließ die Messe in Richtung ihrer Kabine.

Gedankenverloren ging sie die Korridore entlang, ohne auf den Weg zu achten.



Die Syntronik war außer Stande, aussagekräftige Hologramme für die Wissenschaftler aufzubauen. Agir-Ibeth durchblätterte daher beim Gehen einen Stoß altertümlicher Schreibfolien, auf denen schematische Zeichnungen abgebildet waren, als er mit Li da Zolral zusammenstieß. Sie goss ihm den Managara-Cocktail über Schulter und Bordkombination. Die Folien, die sie gleichzeitig hochstieß, verteilten sich über den gesamten Korridor.

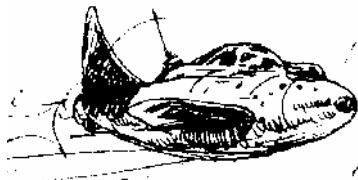
»Kannst du nicht aufpassen, du paarrufiger Tölpel!«, schimpfte die Frau und ging weiter, ohne sich umzudrehen.

Der Hasproner schüttelte verwundert den Kopf, während er die Folien hastig wieder zusammensammelte. Noch vor wenigen Stunden hatten sie in bestem Einvernehmen miteinander gearbeitet, und auf einmal zeigte sie so eine unbeherrschte Reaktion. Nun musste er die Kleidung wechseln, und zu allem Überfluss waren auch noch seine Unterlagen nicht durchnummeriert. Das Ordnen würde ihn mindestens eine Viertelstunde kosten.

Wertvolle Zeit, die er und seine Kollegen nicht hatten ...

Ein Reinigungsroboter sauste herbei und begann, die klebrige, süßliche Flüssigkeit des Cocktails mit einem Spezial Schaum zu binden, um sie anschließend abzusaugen. Doch die Maschine

war sichtlich funktionsgestört. Sie krabbelte flugs an dem Haspronner hoch und begann, ihn an den feuchten Stellen, bevorzugt im Gesicht, einzuschäumen.



Phazagrilaath kratzte sich wütend am juckenden Bauchbeutel. Wo war dieser hornbeinige Ortungstechniker schon wieder? Die Arbeit am Paratronkonverter stockte noch immer.

Vielleicht würden sich wertvolle Hinweise in den Originalunterlagen des Serienmodells finden lassen, die Agir-Ibeth holen gegangen war. Die Zeit brannte ihnen unter den Nägeln.

Je länger er mit dem überkandidelten Haspronner zusammenarbeitete, desto mehr ärgerte er sich. Dieser bekleidete zur Zeit als Leiter der Abteilung Funk und Ortung zwar einen höheren Rang, doch *er* war mit Sicherheit fachlich kompetenter. Außerdem hatte er ein besseres Auftreten als der über und über behaarte, arrogante Springbock.

Phazagrilaath hörte ein seltsames Klappern, das ihn zusehends nervöser machte. Es schien von draußen zu kommen. Er hatte ohnehin genug von der Warterei. Also stürmte er kurz entschlossen aus dem Besprechungszimmer, um sich zu beschweren.

Da war er ja, der Haspronner, und führte einen Veitstanz mit einem verrückt gewordenen Rasierer auf, der seinen kräftigen Kinnbart einseifte!

»Das ist keine besonders humorvolle Einlage«, fauchte Phazagrilaath und riß ihm den Stoß Unterlagen aus der Hand. Sie waren ungeordnet und mit einer klebrigen Flüssigkeit überzogen. »Es reicht! Ich werde mich jetzt allein und ein für alle Mal um den Paratronkonverter kümmern.«

Ohne den wild hüpfenden Ortungschef weiter zu beachten, stürmte er zurück.

Das Geklapper der hornigen Hufe des wild tanzenden Hasproners war noch immer selbst durch die geschlossene Tür zu hören.



Uvtash-Mura hatte es nicht leicht mit seinen Arbeitskollegen. Sowohl Agir-Ibeth als auch Phazagrilaath waren ausgesprochen redselig, einer so rechthaberisch wie der andere. Dem großen Pflücker sei Dank war wenigstens der tölpelhafte Rintar in der Zentrale geblieben. *Lauter realitätsfremde Theoretiker*, dachte der Swoon, während er sich vergeblich bemühte, eine Deziliter-Dose eines Erfrischungsgetränkes namens »*Substral Total*« zu öffnen.

Endlich kam Phazagrilaath, der auf ihn wie alle diese übergroß geratenen Zweibeiner derb und ungeschickt wirkte. In seiner löchrigen, fettigen Haut steckten Unmengen von widerlichen Verunreinigungen, die er nicht einmal bemerkte. Uvtash-Muras scharfen Augen entging jedoch nichts. Es gab einfach keinen Vergleich zu der leicht behaarten Haut eines Swoon, die der einer terranischen Pfirsichfrucht ähnelte.

Ungeduldig riss Uvtash-Mura dem Ishkorer die Blätter mit einem Zugstrahl aus der Hand und schwebte dann wortlos zu seinem Arbeitsplatz zurück.

Es war zum Verrücktwerden! Diese Kopfschmerzen brachten ihn schier um!



*Das Leben ... echtes Leben!
Muss es haben.
Besitzen. Aufnehmen. Kosten - schmecken - fressen.*

Werde stärker, immer stärker. Noch ein bisschen warten und dann ...

Die drei *Lebenden* schwebten nacheinander über sein Versteck. Er unterdrückte das Verlangen, nach ihnen zu greifen und sie zu sich herabzuziehen. Sein Instinkt funktionierte immer besser. Er spürte, dass er noch ein wenig warten musste. Kerke wollte nicht nur diese drei haben, sondern auch die, die sich noch in der Kugel befanden. Vorerst reichte es, den Druck ein wenig zu erhöhen.

In wenigen Stunden würde seine Kraft am größten sein. Er räkelte seinen mächtigen Körper. Dann würde er sie zerquetschen.

6.

Der Morgen dämmerte. Die solähnliche Sonne stieg langsam am Horizont auf und deckte auf ihrem Weg einen Teil der Sterne ab. Wir würden den ganzen Tag viele von ihnen auf Oth-mura sehen können, nur gegen Mittag erwarteten wir einen durchgehend blauen Himmel.

Die riesigen Sauropoden, die entfernt an irdische Apatosaurier erinnerten, erwachten als Erste aus ihrer Starre. Sie hatten bis jetzt im Stehen geruht, nur ihre langen Hälse rhythmisch hin und her geschwungen. Dann sah ich eine größere Gruppe filigraner, insektoider Wesen näher kommen, die sich mit der Eleganz von Wasserläufern an der Oberfläche des Sumpfes bewegten. Ihre Körper hatten einen Durchmesser von einem halben Meter. Sie wurden von vier Doppelpaaren unbehaarter, graziler Spinnenbeine vorwärts getragen.

Knapp neben meinem Standort am Rand der Festlandinsel lugte mit einem Mal ein riesiges, neugieriges Auge aus dem Morast hervor. Es blickte hektisch nach allen Richtungen und

tauchte nach einer kurzen Begutachtung meiner Person mit seinem schlanken, wormähnlichen Körper wieder unter.

Überall raschelte, zischte und platschte es auf einmal. Kranichähnliche Vögel staksten elegant durch den flacheren Teil der Sumpflandschaft. Weit draußen am Horizont konnte ich die hochgereckte Finne eines gigantischen Lebewesens ausmachen, das die Dimensionen der Sauropoden noch bei weitem übertraf.

Doch keines der Tiere beachtete uns länger als ein paar Momente. Sie spürten, dass wir keine Gefahr für sie darstellten. Das war mehr als merkwürdig für eine Fauna, in der es galt: fressen oder gefressen werden.

Seltsam. Es gab keine Vögel, keine Insekten und fast keine Landtiere. Die wenigen verkrüppelten Büsche und Bäume wurden lediglich von kleinen Amphibien belagert, die sich in der Sonne wärmteten. Etwas stimmte nicht, ich spürte es.

Die Nahrungskette ist nicht komplett, raunte mein Extrasinn.

»Atlan, kommst du bitte?« Ulbagimuun hatte einige Stabantennen in Abständen von mehreren hundert Metern in den moosigen Boden gerammt. Manche blinkten rot, manche blau.

Ich watete zu dem schmächtigen Dryhanen, der noch kränklicher als sonst wirkte. Ich warf ihm einen fragenden Blick zu.
»Es ... es geht mir nicht gut«, sagte er.

Zanargun, der mit erhobener Waffe neben uns stand, knurrte:
»Wo liegt das Problem?«

»Es ist die Hyperstrahlung. Ich habe mit den Messungen gerade erst begonnen, aber ich kann jetzt schon sagen, dass sie in den nächsten Stunden ihren absoluten Höhepunkt erreichen wird. Ich schätze, dass sie dann relativ abrupt abfallen wird. In vierundzwanzig Stunden sollte der Sturm vorübergezogen sein. Aber ...« Er schwankte und knickte mit den dünnen Beinen ein.

Ich sprang herbei und stützte den schwachen Körper. Rasch baute ich mit Hilfe meines Schutanzuges ein leichtes Prallfeld

auf und legte den Dryhanen darauf nieder.

»Danke.« Die sonst so kräftige, selbstbewusste Stimme war zu einem rauen Flüstern geworden. »Es ist nicht nur der Sturm, der meine Sinne verwirrt und mich schwächt. Es ist, wie ich vermutet habe: Etwas im Sumpf sammelt die Impulse wie ein Kollektor und verstärkt sie.«

»Kannst du feststellen, wo dieser *Kollektor* steht oder wie er aussieht? Vielleicht ist es eine Art Hypertrop-Zapfer oder das technische Relikt einer untergegangenen Zivilisation? Wenn wir die ungefähre Richtung und Entfernung wüssten, könnten wir eine Peilung vornehmen und das Ding entschärfen.«

»Es ... ist keine Maschine. Kein Gerät. Ich spüre es einmal hier und einmal dort. Es bewegt sich. Manchmal habe ich das Gefühl, als wäre es überall zugleich. Ich glaube, dass es ein Tier mit einem rudimentären Bewusstsein ist. Ich spüre vag, böse Gedanken.«

Das Reden strenzte den Dryhanen an. Kraftlos lag er auf der unsichtbaren Trage. Doch plötzlich schrak er wieder hoch und sah mich erschrocken an. »Atlan, es wird immer stärker. Und es speichert die Hyperenergie, um unsere Reize mit einem gezielten Schlag zu überfluten. Es ... es hat es auf das Schiff abgesehen.«

Dann fiel Ulbagimuun in Ohnmacht. Die Schweißperlen, die auf seiner Stirn standen, wurden von der Innenklimatisierung des Schutanzuges nur unzureichend abgesaugt.

Ich wandte mich an Zanargun. »Was hältst du davon?«

»Ich halte es für das Beste, uns schnellstens von hier abzusetzen und ins Schiff zurückzukehren. Der Planet mag seine Geheimnisse behalten, ich bin nicht mehr daran interessiert.«

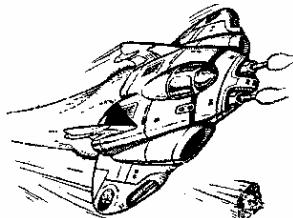
»Ganz meine Meinung. Ich baue schnell die Geräte ab, dann gehen wir wieder an Bord der TOSOMA. Du wartest so lange hier und achtest auf Ulbagimuun.«

Der Luccianer nickte und landete neben dem bewusstlosen Dryhanen. Ich hatte den Eindruck, als sähe er den Wissen-

schaftler mit neuen Augen. Als ich mich auf den Weg machte, hörte ich Zanargun unbestimmt murmeln. Aber ich konnte nichts verstehen.

Er sagte: »Tapferer, kleiner Mann.« Und meinte damit Ulbagimuun, meldete sich der Extrasinn.

Ich lächelte trotz meiner Sorgen.



Akanara war eben aus seinem Heilschlaf erwacht. Ein letztes, nervöses Zucken lief über seinen stark behaarten Körper, dann öffnete er die Augen. Olylyn Salryn näherte sich behäbig dem Tank. Sie senkte behutsam einen ihrer Pflanzenarme in die Nährflüssigkeit und berührte ihn an den dicken Stirnwülsten, die die Augen vor der starken Sonneninstrahlung auf seinem Heimatplaneten Yarn geschützt hatten. Sie wusste aus Erfahrung, dass ihre Paragaben weniger erschreckend wirkten, wenn sie dabei Körperkontakt mit dem Patienten hielt.

Plötzlich entönte ein lauter Knall, das Eingangsschott flog auf.

Uvtash-Mura drang heftig schlingernd mit seiner Schwebeplatzform in die Bordklinik ein, prallte gegen Akanaras Nährtank. »Ich halte das nicht mehr aus!«, schrie der Swoon mit seiner dünnen Stimme, fuchtelte wie wild mit einem Armpaar in der Luft herum. Das andere Paar hielt er gegen die Schläfen seines »Kopfes« gepresst, der wie ein kugelrunder Aufsatz auf dem Gurkenkörper saß. Die steuerlose Plattform war auf Vortrieb geschaltet. Sie prallte immer wieder gegen den Tank, wurde heftig zurückgestoßen, fuhr erneut dagegen. »Diese Kopfschmerzen!«

Die Nährflüssigkeit schwamm wellenförmig über den Rand, der schreiende Junge darin wurde von den Wogen hin- und hergerissen. Er brüllte vor Angst.

Olylyn Salrym reagierte sofort. Mit wenigen Griffen baute sie ein Prallfeld rund um die Plattform auf und holte den kleinen Swoon mit einem Zugstrahl zu sich herab. Die Morann-Pflanze nahm den Gurkenähnlichen behutsam in ihr Geäst, ließ ihre empfindlichen Stachelspitzen über das kleine Gesicht wandern und tauchte mit ihren Sinnen in seinen Geist ein. Die suggestiven Kräfte wirkten schnell. Der Widerstand des Swoon erlahmte.

So, kleiner Swoon-Mann, du wirst jetzt ein wenig schlafen, vermittelte sie ihm auf geistigem Weg undbettete ihn auf eine bereitstehende Liege.

Sie deaktivierte die Schwebeplatzform und beruhigte auch Akanara mit sanften Gedanken. Ein wenig widerstrebend gab sie einen Notruf an die schlafende Mayhei Tafgydo ab, dann wandte sie sich dem Interkom zu.



January Khemo-Massai rieb sich gerade müde die Augen, als der Interkom einen Prioritätsruf aus der Bordklinik durchschaltete. Er ging auf Empfang. »Schon wieder du?«

Die Morann-Pflanze tippte eifrig etwas in die Tastatur, und zeitgleich las der Kommandant auf seinem Bildschirm: *Die Situation spitzt sich zu. Uvtash-Mura ist fast durchgedreht. Ich musste ihn suggestiv beruhigen. Du kennst das sanfe Gemüt der Swoon. Normalerweise können sie keiner Blattlaus etwas zu Leide tun. Aber vor wenigen Augenblicken hat er eine völlig artfremde Aggression gezeigt, die zweifelsfrei durch äußere Einflussnahme erzeugt wurde. Sein Denken ist voll von Zorn, Hass, Gewaltbereitschaft und einem unbändigen Vermehrungsdrang.*

»Kann es nicht sein, dass es sich um eine Einzelerscheinung handelt?«, fragte Khemo-Massai.

Nein, schrieb Olylyn zurück. Der Swoon hat besonders sensible Sinne, die ihn für jede Form von Beeinflussung besonders empfänglich machen. Er ist voraussichtlich der Vorreiter einer veritablen Krise, die die ganze Mannschaft erfassen könnte. Ich bin mir mittlerweile sicher, dass es die Strahlung des Hypersturms ist, die sich auf die Besatzung auswirkt. Aus dem Hypertrop-Komplex wurde mir vor kurzem eine Schlägerei zwischen zwei Humanoiden gemeldet, und im Ersatzteillager hat sich einer der Logistiker heftige Schnittwunden beigebracht.

»Du selbst bist aber anscheinend nicht betroffen?«

Ich führe das auf mein dezentrales Nervensystem und meine Parasinne zurück. Wie steht es mit dir, Kommandant?

»Ich habe Kopfschmerzen, spüre aber sonst keine Beeinflussung. Möglich, dass meine Mentalstabilisierung mich schützt.«

Höchstwahrscheinlich. Ich habe mittlerweile alle Medoroboter aktiviert und bitte dich, nach und nach die Besatzungsmitglieder in die Bordklinik zu schicken.

»Aber die Reparaturarbeiten ...«

Sind jetzt zweitrangig. Wer weiß, wozu die beeinflusste Crew fähig ist. Wahnvorstellungen, Kopfschmerzen und Wut sind eine sehr gefährliche Mischung.

Khemo-Massai überlegte nur kurz. »Ja, du hast Recht. Ich schicke dir die Leute, einen nach dem anderen. Behandle sie suggestiv, falls es nötig sein sollte.«

Er unterbrach die Verbindung. Eigentlich hätte er nun sofort einen Stufenplan initialisieren müssen, damit die Besatzungsmitglieder möglichst rasch und reibungslos in die Bordklinik kamen. Unter normalen Umständen wäre das auch kein Problem gewesen. Das unsichtbare Akustikfeld, das der Kommunikation mit dem Bordrechner diente, befand sich einen halben Meter vor seinem Arbeitsplatz. Aber es herrschten keine normalen Umstände. Die Hyperstrahlung hatte allumfassend gewirkt. Der Syntron war immer noch defekt!

Die Sorgenfalten in Khemo-Massais Gesicht vertieften sich

weiter. Er musste einen Weg finden, um die Sicherheit seiner Leute zu gewährleisten. Er dachte angestrengt nach.

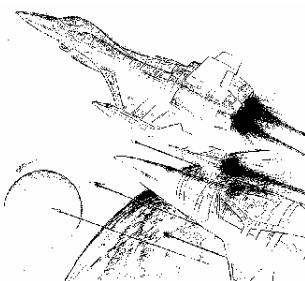
Wer war von der Strahlung wahrscheinlich nicht betroffen? Er blickte zu den mentalstabilisierten Cisoph Tonk und Rintar da Ragnaari, die neben der Schalttafel der Waffenleitsysteme standen und leise fachsimpelten. Dann waren da noch Zanargun und natürlich Atlan, die sich im Außeneinsatz befanden. Wenn man davon ausging, dass Paragaben wie die der Morann-Wanderpflanze einen Schutz boten, waren auch Agir-Ibeth und Ulbagimuun sicher. Der ziegenbockähnliche Hasproner hatte wie alle seines Volkes ein eidetisches Gedächtnis, die wundersamen Gaben des Dryhanen waren hinlänglich bekannt ... Und was war mit dem Neuen an Bord, Akanara?

Er konferierte kurz entschlossen nochmals mit der Morann-Pflanze, übernahm die direkte Steuerung der Medoroboter und gab eine kurze Verlautbarung über Interkom ab.

Dann schickte er alle Mitglieder der Zentrale-Besatzung außer Cisoph und Rintar in die Bordklinik und rief über Normalfunk nach Atlans Team.

Weder er noch seine Begleiter meldeten sich.

January Kheimo-Massai fühlte sich mit einem Mal sehr unwohl in seiner Haut.



Altra da Orbanaschol war zornig. Wie konnte es diese aufgeblasene da Zolral nur wagen, ihn wie einen kleinen Schuljungen abzukanzeln! Seine Augen trännten. Doch diese Tränen der Erregung waren sicherlich nicht die Folge des sechsten Bechers Reruth-Schnaps, den er sich mittlerweile aus der bauchigen Flasche nachgefüllt hatte.

Er würde es ihr schon zeigen, dieser hageren Bohnenstange!

Diesem billigen Flittchen!

Altra rappelte sich mühsam auf, der Korridor schwankte. Offensichtlich hatte er das Schiff nicht gut genug geparkt. Aber darum konnte er sich auch später noch kümmern. Zuerst würde er Li da Zoltral die Meinung sagen.

Er packte die halb volle Flasche Reruth beim langen, zierlichen Hals, ignorierte den Stuhl, den ein böswilliger Geist gerade dort abgestellt hatte, wohin er wollte, stolperte darüber und ging durch das rechte der beiden Schotten hinaus.

Es dauerte eine Weile, bis er den Korridor zu Lis Kabine gefunden hatte. Die Durchgänge und Abzweigungen wollten ihn immer wieder in die falsche Richtung locken. Aber er ließ sich nichts vormachen. Auch das Summen von seinem Multifunktions-Armband ignorierte er.

Li da Zoltral. Zum Henker mit dem Weib!

Er würde es ihr schon zeigen, trotz seiner Kopfschmerzen.

Was machte nur diese bauchige Flasche in seiner Hand? Er setzte sie einfach noch mal an.



Li stolperte in ihrer Kabine umher. Irgendetwas überlagerte ihre Sinne und ließ sie die Umgebung doppelt belichtet sehen. War dies die Folge der Kopfschmerzen? Hatte sie vielleicht einen Gehirntumor? Unmöglich. Das Attentat auf das Epetran-Archiv war noch keine Woche her, und damals war sie gründlich untersucht worden. Sie war kerngesund!

Den Managara-Cocktail hatte sie längst ausgetrunken, jedenfalls, soweit sie ihn nicht verschüttet hatte, aber sie war immer noch durstig. Die wertvolle Yrska-Pflanze, die als natürlicher Luftfeuchter das Klima in ihrer Kabine regelte, barg ausrei-

chend Wasser in sich. Sie tapste durch die irritierenden Bilder vor ihren Augen langsam vorwärts, bis sie die schlanken Stängel des exotischen Gewächses in der Hand fühlte. Li da Zoltral brach einen davon ab, führte ihn behutsam zu ihrem Mund und kaute mühe voll.

Sie ignorierte das unverständliche Gebrabbel aus dem Bord-Interkom und summte ein altes arkonidisches Kriegslied.

Seltsam. Sie fühlte sich mit einem Mal so erregt. Sie hatte Lust auf ...

Nicht auf Atlan, der war ja nicht da.

Li kicherte.



Agir-Ibeth hatte sich rasch geduscht, die klebrige Bordkombination gegen eine frische ausgetauscht und den durchgedrehten Reinigungsroboter entsorgt.

Er setzte sich kurz. Eine Holowand zeigte ruhige, saftig grüne Wiesen. Die hohen Gräser wiegten sich in einem sanften Wind und regten seinen Appetit an. Seine breiten Knochenkämme auf dem Schädel juckten, und er rieb sie kräftig an einem echthölzernen Kratzbaum.

Warum hatte Li da Zoltral, die Historikerin, so unbeherrscht reagiert? Sie hatte verändert gewirkt.

Und auch die Reaktion Phazagrilaaths, der ihm die Arbeitsfolien zornig aus der Hand gerissen hatte, war reichlich überzogen gewesen. Gut, sie hatten sich vom ersten Tag an, als sie gemeinsam an Bord gegangen waren, nicht ausstehen können, aber sie waren Profis genug, um trotz ihrer privaten Antipathien eine korrekte Arbeitsebene aufrechtzuerhalten.

Was stimmte hier nicht?

Dann kam der Rundruf von Khemo-Massai: »An alle Besetzungsmitglieder! Wie mir von der Bordklinik gemeldet wurde,

kann die immer stärker werdende Strahlung des Hypersturms einen verheerenden Einfluss auf unsere Psyche ausüben. Die Folge sind depressive Anfälle sowie Panikattacken, Halluzinationen und unvermittelte Aggressionsschübe. Ich möchte betonen, dass die Reparaturarbeiten vorerst als sekundär zu betrachten sind. Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalladah, der Dritte, bitte sofort in die Zentrale! Alle anderen begeben sich so schnell wie möglich in die Bordklinik oder melden sich bei einem der Medoroboter.«

Jetzt war ihm alles klar. Diese sonderbare Beeinflussung durch den Hypersturm, die offensichtlich den Großteil der Schiffsbesatzung ergriffen hatte, zeigte bei ihm außer leichten Nackenschmerzen keine Wirkung. Wahrscheinlich dank seiner Mentalstabilisierung.

Was hatte Phazagrilaath zuletzt gesagt? »Ich werde mich jetzt allein und ein für alle Mal um den Paratronkonverter kümmern«, waren die genauen Worte gewesen.

Bevor er dem Ruf des Kommandanten folgte, musste er den Ishkorer suchen, der im derzeit labilsten Bereich der TOSOMA arbeitete. Er befürchtete, dass der Stellvertretende Chefwissenschaftler es ernst meinte. Agir-Ibeth verließ seine Kabine und nahm den Vaku-Expressaufzug hinab zum Konverter.

Ein falscher Griff, und das ganze Schiff würde ihnen um die Ohren fliegen.

Er *musste* Phazagrilaath finden!



Es reichte! Phazagrilaath hatte genug. Er schmiss sein Multifunktionsgerät ärgerlich zu Boden, trampelte mit aller Kraft darauf herum, dann stürmte er davon. Sollten doch die anderen die Dreckarbeit machen; er war zu Höherem berufen.

Er wusste, was zu tun war. In seiner Abteilung hatte er all das notwendige Zubehör, um etwas wahrhaft Großes zu vollbringen. Etwas, das sein Vorgesetzter, dieser aufgeblasene Rintar da Ragnaari, nie erreichen würde. Erstens, weil er es nicht konnte, und zweitens, weil er zu feige war.

Der Ishkorer ging in seine Kabine und zog sich aus. Dann fetzte er den dunklen, haarlosen Körper und den Kugelkopf mit ranziger Katschor-Butter ein. Nur den Bauchbeutel ließ er aus. Ihn bestäubte er innen mit Wurmmehl. Der Schmerz in der Hautfalte würde alles andere übertünchen und ihn zum Berserker machen, sollte es zu einem Kampf kommen.

Nackt, wie er war, verließ er die Kabine und rannte zur chefwissenschaftlichen Abteilung. In seinem Kopf dröhnten die Gesänge seiner archaischen Vorfahren. Phazagrilaath war auf dem Kriegspfad.

Ich bin stark. Ich bin mächtig. Nichts kann mich aufhalten. Ich muss explodieren. Muss das Leben holen. Jetzt.

Die Strahlen von *weit draußen*, die Kerke kitzelten, streichelten und anstachelten, hatten seine Kräfte enorm verstärkt.

Seine Außenhaut brannte, und in seinem Inneren brodelte er schier über vor Energie. Es war so weit.

7.

Ich hatte soeben den letzten Messpfeiler aus dem schwammigen Untergrund gezogen, als ein kurzes, aber heftiges Beben die Erde erschütterte.

Ich stellte mich breitbeinig hin und blickte irritiert in die Runde. Ein Erdbeben? Eine Spätfolge unseres heftigen Landemanövers?

Der riesige Saurier, der eben noch knapp hundert Meter ne-

ben meinem Standort den schuppigen Hals an einem verrottenen Baumstumpf geschabt hatte, richtete sich auf. Mit bedächtigen Bewegungen drehte er seinen Körper in meine Richtung und sah mich an. Der Stumpfsinn in seinen Augen wich kalter Bösartigkeit.

Gleich darauf brodelte es im Sumpf. An tausenden Stellen machte es *Plopp!*, und Wesen schoben sich nach oben, deren Anblick besser verborgen hätte bleiben sollen. Die kranichähnlichen, flugunfähigen Vögel flatterten wie wild mit ihren Stummelflügeln, stießen ein heiseres Krächzen hervor und rannten davon, so schnell ihre dünnen Beine sie trugen.

Unvermittelt wurde es ruhig. Die Sumpfoberfläche bewegte sich nicht mehr. Eine entsetzliche Starre hatte die Tiere befallen. Bis auf ihre Augen. Die waren auf mich gerichtet.

Plötzlich schoss etwas auf mich zu. Rein instinkтив stolperte ich beiseite. Ich ließ die eingesammelten Messpflöcke fallen. Dort, wo ich gerade noch gestanden hatte, lag auf einmal ein rochenartiges, flaches Wesen, peitschte fiebhaft mit seinem langen, dornenbesetzten Schwanz und geiferte mich mit weit aufgerissenem Maul an.

Pflanzen, auf die ich bislang nicht geachtet hatte, schossen wie Pfähle aus dem Boden und spien grüne Flüssigkeit in meine Richtung. Zähe, dornenbesetzte Ranken schlossen sich um meine Beine.

Drei weitere der Sumpfrochen stürzten sich wuchtig auf mich. Dieses Mal konnte ich nicht mehr ausweichen, der Schwung der metergroßen Tiere riss mich zu Boden. Sofort war ein Dutzend Schlingpflanzen heran und zog mich fast unter Wasser.

»Schutzschild aktivieren!«, rief ich. Das System hatte versagt. Normalerweise hätte es die Gefahr erkennen und selbsttätig Schutzmaßnahmen ergreifen müssen.

Die Energieblase umschloss mich. Es begann zu brodeln und faulig zu stinken, als die Ranken verbrannten. Mühevoll kam ich an den Desintegrator heran, der in einer Hüfttasche steckte.

Mit breitgefächerten Schüssen befreite ich mich von den letzten Strümpfen, die mich festhalten wollten. Dann stand ich auf und stieg mit Hilfe des Gravo-Paks auf zehn Meter Höhe.

Als ich nach unten blickte, sah ich das reinste Inferno. Es wimmelte von abstrusen, unbegreifbaren Lebensformen, die überall aus dem Sumpf hervorbrachen und dorthin krochen, stolzten oder wankten, wo ich soeben noch gelegen hatte.

Eine visuelle Unruhe im Hintergrund meines Gesichtsfeldes verwirrte mich. Was war das nur?

Der Horizont verändert sich, sagte der Extrasinn.

Wenn mein Logiksektor es ebenfalls bemerkte, mussten die Veränderungen real sein: Hügel durchbrachen auf einmal die monotone Sumpflandschaft, eine Herde großer, schwerfälliger Pflanzenfresser mit buschigen Schweifen zog durch die plötzlich savannenartige Landschaft. Wo gerade noch dichtes Gras gewesen war, ergossen sich glühend heiße Lavaströme in ein Meer und rissen monströse, strauchähnliche Lebewesen mit sich. Erneut veränderte sich das Bild, und riesige Würmer krochen durch eine karge, karstige Landschaft. Sie zertrümmerten Felsen mit ihren Körpern und nahmen sie durch Mäuler in sich auf, die sich an den Körperründen befanden.

Konzentriere dich auf das Wesentliche, flüsterte der Logiksektor.

Ich schüttelte den Kopf und wandte den Blick von den verwirrenden Bildern ab.

Wo waren Zanargun und Ulbagimuun?

Einige hundert Meter voraus, knapp über dem Sumpf schwiebend, entdeckte ich sie. Zanargun hielt sich schützend unterhalb der Plattform mit dem bewusstlosen Dryhanen und feuerte mit seinem Impulsstrahler auf alles, was sich ihnen näherte. Die Waffe zeigte offenbar Ausfallserscheinungen, denn ihr eng fokussierter Strahl war immer wieder unterbrochen.

»Zanargun, hörst du mich?«

»Bei allen Sumpfgeistern, ja!«, keuchte der gedrungene Luc-

cianer und feuerte eine weitere Garbe in eine Gruppe Sumpfsaurier. Eines der Tiere fiel lautlos um, drei weitere rückten nach.

»Verwende den Desintegrator!«, rief ich hastig.

Die Bewohner der Sumpfwelt formierten sich unterhalb der Stelle, an der ich schwebte. Mograkähnliche Amphibien sprangen bis fast zu mir herauf, und ich schoss mit Hilfe des Flugaggregats noch weiter nach oben.

»Die hyperenergetischen Beschleunigungsfelder der Waffe sind defekt«, sagte ich. »Gewinne mehr Höhe. In der Luft können uns diese Viecher nichts anhaben!«

»Können vor Lachen«, antwortete Zanargun keuchend. »Die Schwebeplatzform mit Ulbagimuun steigt nicht höher als zehn Meter! Deshalb der Impulsstrahler. Er zeigt mehr Wirkung.«

Ich ärgerte mich über die billig gefertigten Schwebeplatzformen. Diese primitiven Transportmittel waren nur mit einem einfachen, aus Kostengründen energiearmen Flugaggregat ausgestattet.

Doch mir blieb keine Zeit, lange darüber nachzudenken. Ich musste Zanargun zu Hilfe kommen. Mittels Handsteuerung sauste ich im Sturzflug nach unten, direkt zwischen die Sumpfsaurier, und verteilte in alle Richtungen Desintegratororschüsse.

Jetzt konnte ich keine Rücksicht mehr nehmen. Das Leben des Dryhanen stand auf dem Spiel.

Was machte die Tiere nur so verrückt, was nahm Einfluss auf die Umgebung? Es war offenkundig, dass eine lenkende Hand mit Kräften am Werk war, wie ich sie auf diesem Planeten niemals vermutet hätte. Mir war ein schwerer Fehler unterlaufen. Ich hatte die Gefahr, in der wir uns befanden, von Anfang an straflich unterschätzt.

Mühsam kämpften wir uns den Weg zum Schiff frei. Um uns herum tobte das Chaos. Die Tiere dachten nicht daran, unseren übermächtigen Waffen zu weichen. Eine Welle von Angreifern nach der anderen stürzte sich auf uns. Krakenarme peitschten

hoch, Mäuler mit endlosen, spitzen Zahnreihen schnappten nach uns, fischähnliche Amphibien spuckten giftgrünen Speichel.

Noch war ich mir sicher, dass wir es schaffen würden. Notfalls konnten Zanargun oder ich den Dryhanen zwischen uns nehmen und mit ihm davonfliegen. Ich wollte aber nicht auf die kostbaren Proben verzichten, die sich auf der Schwebeflatform befanden, geschweige denn auf die teure Messtechnik.

Vielleicht bargen die Sumpfproben ja das Rätsel des Geheimnisses für das aggressive Verhalten seiner Bewohner und den sich ändernden Horizont?

Ich schoss eine neuerliche Breitseite ab, die uns zur notwendigen Ellbogenfreiheit bis zur Schiffsschleuse verhelfen würde. Noch 500 Meter, wir hatten es fast geschafft.

Fast.



Der Schlamm gischtete vor uns viele hundert Meter in die Höhe. Feuer, Rauch und Dampf stiegen auf und nahmen uns die Sicht. Die Sumpftiere wichen wie auf Befehl zurück. Ruhe kehrte ein, der Rauch legte sich. Zum Vorschein kam eines der hässlichsten Lebewesen, die ich in meinem langen Leben gesehen hatte.

»Bei allen Beerka-Echsen«, murmelte Zanargun und ließ den Waffenarm hängen.

Das Ding war wenigstens fünfzehn Meter hoch, hatte die ungefähre Form einer Kugel, doch an seinem Körper waren Dutzende verschiedene Körperteile befestigt, kaum eines wie das andere. Saugtentakel neben Greifhänden, hunderte Spinnenbeine neben wabbeligen Stelzbeinen. Tellergroße Augen, Saugrüssel, ein überdimensionaler Hahnenkamm, rasiermesser-

scharfe Zahnreihen in gewaltigen, runden Mündern.

Maden krabbelten über das Wesen und drangen in faustgroße Atemlöcher, denen ein bestialischer Gestank entströmte. Zäher Eiter brach aus schwürenden Wunden und tropfte langsam in den Sumpf, sorgte für ein stetiges Zischen. Dort, wo er auftraf, begann der Schlamm zu brodeln.

Dieses Wesen war ungeheuerlich.

Als bestünde es aus tausend verschiedenen Tierarten, wie ein Basilisk, meinte der Extrasinn.

Mit einem Kampfschrei eröffnete Zanargun das Feuer. Ich schoss mit allem, was ich zur Verfügung hatte. Doch wir waren zu langsam.

Mit einer Schnelligkeit und Kraft, die man dem Lebewesen unmöglich zutrauen konnte, sprang es hoch in die Luft. Es überwand fast spielerisch die Schwerkraft. An seiner Unterseite wuchsen lange, schleimige Ranken, die den Kontakt zum Sumpf hielten. Das Ding würde mit voller Wucht auf der unzureichend geschützten Schwebeflattform landen.

Das war das Ende des Dryhanen.



Akanara war aufgewacht und scheinbar in Panik geraten. Er riss wie wild an den Schläuchen, die ihn mit der Gerätebattearie verbanden, und kämpfte gegen den leichten Fixierungsstrahl an, der ihn in einer waagrechten Position hält. Seine breiten, großen Füße patschten unmotiviert. Panisch, fast hysterisch schlug er mit flachen Händen auf die Oberfläche der zähen Flüssigkeit. Dabei schrie er ständig: »Er will dich ... er will dich ...«

Olylyn Salryn wusste weder ein noch aus. Die Klinik hatte sich in ein Tollhaus verwandelt. Knapp ein Dutzend Besat-

zungsmitglieder war dem Aufruf des Kommandanten gefolgt, unter anderem der Zweite Pilot Zuunari, der Stellvertretende Leiter der Schiffsverteidigung Gulokhiz und Khim Ganduum, bei dem sie manchmal die Urangst ihres Volkes vor vogelähnlichen Lebewesen befiehl. Im einen Moment schien noch alles friedlich zu sein, im nächsten schrie das Vielvölkerge misch wie mit einer einzigen Stimme auf. Manche hielten sich den Kopf, manche taumelten orientierungslos durch die schmalen Gänge in der Krankenstation, und manche schlügen aufeinander ein.

Ausgerechnet in diesen chaotischen Momenten musste der labile Yarn erwachen.

Wen meinst du?, fragte sie den Jungen gedanklich. Und wen will er?

Hatte er vielleicht wieder eine seiner Visionen?

Akanara gab keine Antwort. Er tobte und fuchtelte wie besessen und schien seine Umgebung gar nicht wahrzunehmen. Auch gut, sie musste sich um die anderen kümmern. Mayhel Tafgydo, ihre Chefin, ließ sich nicht blicken, und die ganze Last der Entscheidungen hing an ihr.

Mit zwei Spritzen in den feinen Ästen betäubte sie ein Menschenpärchen, das sich keuchend am Boden umklammerte und aufeinander einschlug. Drei Pflanzenspitzen hielt sie auf umhertorkelnde Arkoniden gerichtet und ließ ihre suggestiven Kräfte wirken. Mehr als fünf voneinander unabhängige Aktionen auf einmal schaffte sie nicht, das war selbst für ein Wesen wie sie mit dezentralem Nervensystem zu viel.

Zu allem Überfluss stand plötzlich auch noch Uvtash-Mura zwischen ihren Wurzelfüßen und kletterte geschickt an ihr hoch. Das Geschrei und Getöse musste ihn geweckt haben. Die Morann-Pflanze achtete darauf, ihn mit ihrer beträchtlichen Masse nicht zu zerquetschen.

Der Swoon war erregt. Wirklich erregt.

Er verschwand zwischen ihrem Geäst, wühlte sich immer tie-

fer, bis er zur Unterseite ihres knollenartigen Rumpfes vorgedrungen war.

Zur großen weißen Made, fluchte sie unhörbar, er will mich bestäuben!

»Mein Mädchen«, hörte sie ihn wollüstig piepsen, »lass mich dir nahe sein.«

Einen Moment lang fühlte sie sich geschmeichelt.

Warum nicht?, dachte sie. Ich verstehe ihn. Immerhin bin ich für mein Alter noch ziemlich rankenschlank!

Plötzlich wurde Olylyn Salrym die Absurdität der Situation bewusst. Sie stieß eine bunte, chemische Duftwolke in seine Richtung aus, die in ihrem Volk als nicht besonders höflich galt und den Swoon gleichzeitig betäubte. Dann kramte sie einen Paralysator aus dem hohlen Baumstrunk, den sie als Schreibtisch verwendete, und schlafte jeden ein, der ihr vor die Äste kam.



Khemo-Massai hatte schlagartig mit massiven Kopfschmerzen zu kämpfen. Nur mühsam behielt er sein Denken und Handeln in der Gewalt. Er dankte der Raumakademie von Terrania City für die Mentalstabilisierung.

»Rintar, Cisoph, seid ihr okay?«

Ein rascher Blick zeigte ihm, dass die beiden anderen, ebenfalls mentalstabilisiert, zwar ähnliche Schwierigkeiten wie er hatten, aber noch Herr ihrer Sinne waren.

Auf den Monitoren, die er rasch zuschaltete, wurden ihm Schreckensszenen aus vielen Teilen des Schiffes zugespielt. Überall wurde mit größter Leidenschaft geflucht, geschrien und gekämpft.

Dieser elende Hypersturm, dieser verdammte Planet, dachte er und hieb frustriert auf sein Pult. Atlan röhrt sich nicht, und

es scheint kaum noch ein Lebewesen bei Sinnen zu sein! Außer uns dreien und der Morann-Frau ... Wo bleibt nur Agir-Ibeth?

Er rief die Bordklinik an. Ohne ein Wort von Olylyn Salryn abzuwarten, sagte er: »Wir befinden uns in einer faustdicken Krise. Ich will, dass du alle Besatzungsmitglieder paralysierst, die ungewöhnliche Verhaltensmuster zeigen. Auch die Medoroboter müssen instruiert werden.«

Das Pflanzenwesen schrieb zurück: *Ich musste bereits gewisse Maßnahmen ergreifen. Hier haben sich entsetzliche Szenen abgespielt. Aber jetzt ist alles wieder unter Kontrolle.*

»Gut. Wir kommen zu dir, um die weitere Vorgehensweise zu besprechen. Ende.«

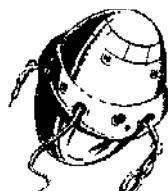
Khemo-Massai stand auf und bedeutete Rintar da Ragnaari sowie Cisoph Tonk mit einem Wink, ihm zu folgen. Er schickte sich gerade an, die Zentrale zu verlassen, als die Galaktische Medizinerin Mayhel Tafgydo eintrat.

Wortlos stürzte sie auf ihn zu, umklammerte seinen kräftigen Oberkörper und küsste ihn. Ihre spitze, kalte Zunge tanzte in seinem Mund wie ein Derwisch umher.

»Das wollte ich schon mein Leben lang«, gurrte sie und hielt ihn umklammert.

Khemo-Massai überwand den Schock nur langsam. Dann zog er den Paralysator und richtete ihn auf die Ara-Frau. Wortlos kippte sie zur Seite, und er fing sie mühsam auf.

Der Afro-Terraner musste sich kurz setzen und tief durchatmen, bevor er in die Bordklinik eilte. Jetzt wusste er, dass die Situation tatsächlich prekär war.



Altra da Orbanaschol taumelte von einer Seite des Korridors zur anderen. Er stieß sich an den Wänden ab und schrie seinen Zorn auf dieses unverschämte Websstück hinaus. Zwischen-

durch blieb er immer wieder stehen und nahm einen tiefen Schluck aus der Reruth-Flasche.

Er konnte sich nicht erinnern, schon einmal so wütend gewesen zu sein. Aber es war nicht mehr weit. Vor sich sah er schon ihre Kabine!

Plötzlich explodierten Schmerzen in seinem Nacken, erfassen Brust, Rumpf und Beine. Haltlos stürzte er auf die Knie und schnappte verzweifelt nach Luft.

Nach einer endlos scheinenden Zeitspanne legte sich die Verkrampfung. Mit einem gequälten Stöhnen zog er die Luft ein. Er brauchte eine Weile, bis er wieder aufstehen konnte. Zitternd stemmte er sich hoch und lehnte sich kraftlos gegen die Seitenwand.

Sein Kopf war wieder frei. Mit unerklärlicher Schärfe sah er, was er zu tun hatte. Ruhig zog er den Strahler aus dem Gürtel seiner Bordkombination und entsicherte ihn.

Dann ging er auf die Kabinetür zu.



Li spuckte einen Erdklumpen aus, den sie mit der letzten Wurzel der Yrska-Pflanze zu sich genommen hatte. Wasser, sie benötigte mehr Wasser!

Auf einmal schien ihr Nacken in Flammen zu stehen.

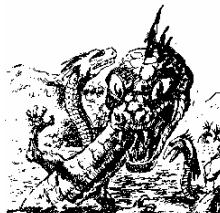
Es war kein unangenehmes Brennen, im Gegenteil: Eine wohlige Wärme breitete sich in ihrem Körper aus. Ihr Blut floss wie träge Lava durch die Adern, erhitzte sie, brachte sie in Wallung, wie sie es noch niemals zuvor gespürt hatte.

Ein Alarmsignal über dem Ausgang begann hektisch zu leuchten. Jemand machte sich gewaltsam an der Kabinetür zu schaffen, erkannte sie mit einem letzten Rest vernünftigen Denkens. Doch sie war zu schwach und zu sehr von ihren Gefühlen ergriffen, um reagieren, geschweige denn aufzustehen zu

können.

Mit einem hässlichen Geräusch öffnete sich die Tür, und Altra da Orbanaschol stürmte mit gezogener Waffe herein. Er sah sich wild um, erblickte die junge Arkonidin und knurrte bedrohlich: »Du arrogantes Websstück, dir wird ich's zeigen!«

Dann richtete er den Desintegrator auf sie.



Warte, er schafft es!, sagte der Extrasinn.

Mit dem Wahnwitz und dem Mut eines Berserkers tauchte Zanargun im letzten Moment unter der Flugkurve des Monsters weg, fing Ulbagimuun mit einem exakt gezielten Zugstrahl ein und zog ihn hinter sich her. Ich betete, dass die Andruckabsorber im Anzug des weißbärtigen Dryhanen funktionierten, denn sonst wären alle seine zarten Glieder gebrochen.

Es ging um Meter - nein, um Zentimeter!

Das Monster fiel mit seinen zig Tonnen Lebendgewicht auf die Schwebeflattform und zerbrach sie wie eine altherkömmliche Streichholzschädel. Zäher Schlamm spritzte hoch und nahm mir kurzfristig die Sicht.

Hatten die beiden sich retten können? Sie waren nirgends zu sehen.

Ich ignorierte den Ruf über Normalfunk, der mich in diesem Moment von der TOSOMA erreichte. So wichtig konnte die Information gar nicht sein, dass ich jetzt antworten musste. Warum hatte sich die Bereitschaft im Schiff nicht schon längst um uns gekümmert? Wir standen doch unter ständiger Beobachtung durch die Funk- und Ortungsabteilung.

Die würden etwas zu hören bekommen, sobald wir wieder an Bord der TOSOMA waren ...

Jetzt sind schon zehn Sekunden vergangen, und ich kann we-

der Zanargun noch Ulbagimuun sehen! Und das Monster ist auch verschwunden.

»Atlan ...«, klang es verzerrt aus dem Normalfunksender.

»Ja, Zanargun, ich höre dich! Wo seid ihr? Ich kann euch nicht anpeilen!«

»Zehn Meter unter der Sumpfoberfläche, schätze ich. Die Masse ist hier unten so zäh, dass ich mich kaum bewegen kann. Das Flugaggregat ist hinüber. Ich ... ich habe die Orientierung verloren und weiß nicht, wo oben und unten ist. Die meisten Anzeigen haben versagt, weder Desintegrator noch Impulstrahler funktionieren. Selbst das Licht in den Schutzanzügen ist erloschen. Nur der Schutzschild steht noch. Du musst uns hier herausbekommen.« Der Luccianer klang ruhig und besonnen, was für seine Ausbildung und seine Qualitäten als Leiter der Bodentruppen sprach.

»Ist der Dryhane bei dir? Ist er in Ordnung?«

»Ich habe ihn zu mir herangezogen, bevor wir untertauchten. Da war er noch am Leben. Die Funktionen seines Schutzanzuges sind bis auf die Lebenserhaltungssysteme ebenfalls ausgefallen.«

Ich dachte kurz nach. »Spürst du keinen Auftrieb?«

»Nein, die Brühe ist zu dickflüssig. Ich habe eher das Gefühl, dass etwas an uns zupft und zerrt. Es scheint aber aus allen Richtungen zu kommen.«

»Kannst du mir beschreiben, wo ihr ungefähr versunken seid?«

Kurze Pause. Dann gab mir Zanargun eine Beschreibung, die mir half, das Suchgebiet auf einen Umkreis von vielleicht fünfzig Metern einzuschränken.

Es war ruhig geworden im Sumpf, verdächtig ruhig. Die Tiere rührten sich noch immer nicht. Sie standen wie ausgestopft in einem naturgetreuen Diorama. Aber die Szenarien am Horizont waren verschwunden und wieder der eintönigen Sumpflandschaft gewichen.

Es war die Ruhe vor einem erneuten Sturm, befürchtete ich. Ich stieg mit Hilfe des Flugaggregats noch ein wenig höher. Die Sonne hatte inzwischen ihren höchsten Punkt überschritten und brannte mit über dreißig Grad Celsius herab, wie mir das Außenthermometer vermittelte. Es gab nahezu keinen Schatten.

»Du stößt jetzt in drei kurzen Intervallen jeweils ein Viertel der Atemluftreserve deines Anzugs ab. Die Menge des Sauerstoffes sollte groß genug sein, dass ich die Luftblasen erkennen kann, sobald sie an die Oberfläche steigen. Vielleicht gewinnst du dadurch auch selbst die Orientierung wieder. Das restliche Viertel Sauerstoff muss dir reichen, bis ich dich herausgeholt habe.«

»Das kann doch nicht dein Ernst sein, Arkonide!«, schrie der Luccianer entrüstet. »In diesem Sumpf blubbert es unaufhörlich. Woher willst du wissen, welche Blasen von uns stammen?«

»Wir haben keine Zeit für lange Diskussionen. Es ist gerade bedenklich ruhig, kein sonderlich gutes Zeichen. Tu einfach, was ich dir sage!«

Er zögerte kurz, dann: »Gut. Ich beginne in zehn Sekunden.«

Ich konzentrierte meinen Blick auf den Bereich, den ich nach Zanarguns Beschreibung eingegrenzt hatte. Meine Augen trännten vor Erregung.

Nach einer Minute hörte ich seine Stimme: »Hast du die Blasen gesehen?«

Mir wurde flau im Magen. »Entweder waren deine Angaben falsch, oder du bist weiter abgetrieben worden als erwartet.« Ich überprüfte rasch die Aufnahmen der Kamera meines Schutzanzuges, doch auch hier konnte ich keine Luftblasen erkennen.

»Wir müssen das Manöver wiederholen«, sagte ich. »Mit der Atemluft des Dryhanen. Traust du dir zu, seinen Anzug in der Dunkelheit so weit zu manipulieren?«

Er lachte bitter auf. »Das Überprüfen der Anzugfunktionen

gehört zum täglichen Drill, da kannst du meine Jungs fragen.« Er hielt inne. »Du weißt, dass das unsere letzte Chance ist?«

Mit harter Stimme antwortete ich: »Ja. Und diesmal werden wir es schaffen. Ich lasse dich unter keinen Umständen im Stich.«

»Gut. Ich beginne in zehn Sekunden ...

Drei ... zwei ... eins ... jetzt!«

Ich hatte meine Position leicht verändert, näher zur Festlandinsel hin, und den Blickwinkel flacher gewählt. Es *musste* funktionieren.

Ich wartete eine Ewigkeit.

Und sah nichts.

Ich wertete die Kameraaufnahmen aus. Nichts.

»Atlan?«

»Es ... es tut mir Leid.«

Stille. Der Luccianer wusste, dass das ihr Ende war.

Zwanzig Meter rechts hinter dem x-förmigen Baumstrunk, meldete sich mein Extrasinn.

Bist du sicher?

Ich habe schließlich Zugriff auf dein Unterbewusstsein, und du hast das Blubbern tatsächlich registriert, ohne es zu merken.

»Ich habe euch entdeckt«, rief ich erleichtert ins Helmmikrofon. »In zwei Minuten bestrahle ich die Oberfläche mit dem Desintegrator. Sobald du es bemerkst, gibst du Zeichen, und ich hole euch mit einem Zugstrahl heraus. Dann muss alles schnell gehen. Ich befürchte, dass sich das Ding aus dem Sumpf das nicht bieten lassen wird.«

»Gut.« Der Luccianer hatte eine belegte Stimme.

Ich flog zu der Stelle, die mir der Extrasinn genannt hatte, stellte den Desintegrator auf breiteste Streuung und feuerte mit voller Leistung.

Als ob die Sumpfwelt nur auf dieses Zeichen gewartet hätte, begannen sich die Tiere und Pflanzen wieder zu regen. Ein

bösartiger Aufschrei schallte über den Morast, und das Echo schien aus allen Ecken und Enden dieser eintönigen Welt zu kommen.

Der Strahl fraß sich schneller in die Tiefe, als die Sumpfmasen nachrinnen konnten.

»*Kontakt!*«, rief Zanargun.

Ich aktivierte den Zugstrahl. Ich riss und zerrte an der Masse, die da unten verborgen war, erfasste ein Gewicht, das ungefähr dem zweier Menschen entsprach, und zog es hoch. Die Energieanzeige wanderte bedenklich rasch gegen null.

Ich wagte es nicht, hinter mich zu blicken. Ein Stöhnen, Seufzen und Röcheln kündete vom erneuten Auftauchen des Monsters. Ich glaubte, seinen fauligen Atem in meinem Nacken spüren zu können, als ich die beiden schlammbedeckten Körper endlich aus dem Morast befreit hatte. Sofort startete ich durch und raste mit ihnen in Sichtung TOSOMA davon. Unter mir klatschte und spritzte es, als der Basilisk mit einem Sprung an mir vorbeisegelte und in den Schlamm zurück sank.

Ich flog mit allem, was mein Aggregat hergab, den Lucianer und den Dryhanen im Schlepptau.

Doch das Monster gab nicht auf. In weiten Sprüngen eilte es hinter uns her.

Ein letzter Schub auf Vollgas, Eintauchen in den Wabenschirm der TOSOMA. Wir waren in Sicherheit. Wütend prallte das Sumpfwesen gegen den Energieschirm und wurde erbarmungslos zurückgeschleudert.

»Jetzt ist ... alles wieder ... gut«, keuchte ich erschöpft, wohl mehr zu mir selbst als zu Ulbagimuun und Zanargun.



Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalladah III. war an dem orien-

tierungslosen Altra vorbeigelaufen, der heftig schwankte. Unter normalen Umständen hätte er sich um ihn gekümmert, so wie um die anderen verwirrten Besatzungsmitglieder, denen er bei seiner Suche begegnet war. Sie wälzten sich am Boden, schrien vor Schmerzen und Wut, kämpften miteinander oder hämmerten ihre Köpfe gegen die Wände. Die wenigen Medoroboter, deren Weg er querte, standen ratlos herum und taten nur in den seltensten Fällen das Richtige. Die allgemeine Verwirrung schien auch sie befallen zu haben. Der Hasproner konnte sich ihre Fehlfunktionen nicht erklären.

Aber dieses Problem musste noch warten. Er war auf der Suche nach Phazagrilaath.



Phazagrilaath bewegte den gedrungenen Körper mit eigenartigen, gleitenden Schritten durch den Raumer. Er hatte sich aus der chefwissenschaftlichen Abteilung geholt, was er brauchte. Krampfhaft hielt er es in seiner rechten Hand.

Der Ishkorer verzichtete auf den Transport mit dem bordinternen Vaku-Expressaufzug. Es bereitete ihm eine animalische Lust, seinen so lange vernachlässigten Körper im Jagdrhythmus der Vorfahren zu bewegen. Weite, manchmal beidbeinige Sprünge, dann kurze Seitenschritte. Ein Beobachter hätte darin ein vorgeschriebenes Tanzmuster gesehen, doch in Wirklichkeit war es der »Gang des Todes«.

Jemand oder etwas trieb eine rot glühende Lanze durch sein Hirn. Dort, wo Instinkt, Wut und Hass saßen. Er blieb stehen und schrie seinen Zorn hinaus.

Sein dunkler, kahler Kopf glänzte vor Öl und Schweiß. Der Beutel zuckte konvulsivisch vor Schmerzen und stachelte ihn umso mehr an.

»Ich werde die TOSOMA vernichten!«, schrie er.



Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalla-dah III. sah den Ishkorer den Korridor entlangkommen. Die Augen im Wahn weit aufgerissen, ein monotones Murmeln auf den Lippen. Mit den Zügen und Bewegungen eines Besessenen.

Der Hasproner versteckte sich rasch in einer Formenergie-Nische des Ganges, die für größere Reinigungsroboter gedacht war. Phazagrilaath näherte sich mit weiten Schritten.

Agir-Ibeth hatte nach seinen Gepflogenheiten keine Waffe bei sich. Als Leiter der Abteilung für Funk und Ortung an Bord eines Schiffes mit einem Strahler herumzulaufen war ihm stets lächerlich vorgekommen.

Jetzt bereute er diese Haltung.

Hatte er im Nahkampf eine Chance gegen diesen wuchtigen Mann? Agir-Ibeth war zwar kräftiger, als es seine Körpergröße von einem Meter vierunddreißig vermuten ließ, und besaß auch eine gediegene Kampfausbildung. Doch die kompakte Statur seines nackten Gegners ließ ihn daran zweifeln, dass er ihm auch nur ansatzweise gefährlich werden konnte.

Plötzlich spürte er einen heftigen Schmerz im Nackenansatz; gleichzeitig schrie Phazagrilaath auf. Die Hyperbeeinflussung musste sich verdoppelt, zumindest potenziell erhöht haben!

Agir-Ibeth ignorierte das bohrende Gefühl in seinem Kopf und sah vorsichtig aus seinem Versteck nach dem Ishkorer, der mitten im Gang stand, die Arme weit ausgebreitet. Mit erhobenem Gesicht brüllte er in Richtung Decke: »Ich werde die TOSOMA vernichten!«

Jetzt!, dachte der Ortungschef, überwand die wenigen Meter Distanz zu Phazagrilaath im Galopp und fuhr ihm mit gestreckter Hand in den Solarplexus.

Der Ishkorer rührte sich keinen Millimeter, sondern blickte nur verdutzt auf den kleinen Haspronner hinab. Agir-Ibeth machte einen hastigen Schritt zurück und rieb sich die schmerzende Hand, ohne seinen Blick von Phazagrilaath zu nehmen. *Er reagiert noch langsamer als sonst*, dachte er. *Aber seine Bauchmuskulatur scheint aus Stein zu bestehen.*

Dann ging sein Gegner zum Angriff über. Mit zornverzeritem Gesicht sprang der Ishkorer, beide Beine nach vorn ausgestreckt. Seine breite Faust schwang nur haarscharf an Agir-Ibeths Schläfe vorbei.

Der kleine Mann duckte sich noch tiefer, stemmte die Hufe gegen den Boden und rammte Phazagrilaath den Kopf in die Magengrube - so, wie er es in seinen Jugendjahren auf den Straßen von Haspro gelernt hatte.

Dem Ishkorer blieb die Luft weg, und er wankte schwerfällig ein paar Schritte zurück. Agir-Ibeth setzte sofort nach. Immer wieder stieß er die Knochenkämme, die auf dem stark behaarten Kopf saßen, dem Widersacher in den Bauch und trieb ihn so vor sich her.

Phazagrilaath stieß mit dem Rücken gegen die Wandung eines geschlossenen Schotts. Er konnte ihm nicht mehr ausweichen. Die schwarzbraune Haut des Ishkorers war über und über mit Schweißperlen bedeckt.

Agir-Ibeth scharrete mit dem rechten Huf, nahm nochmals alle Kraft zusammen, stieß sich ab und prallte gegen das Schott. Er ging halb benommen zu Boden.

Mit einem kaum fassbaren Sprung war Phazagrilaath im letzten Moment in die Höhe gesprungen und hatte sich geschickt an der Deckenverkleidung in den Rücken des Hasproners gehantelt.

»Kleiner Mann«, sagte der Ishkorer keuchend, »du kannst mich nicht aufhalten.« Dann stieß er Agir-Ibeth die breiten Füße ins Gesicht, und nur die knöcherne Struktur der Hornkämme bewahrte den Haspronner vor schwerwiegenden Verlet-

zungen.

Phazagrilaath lachte höhnisch. »Deine Vorfahren waren stumpfe, grasende Herdentiere, deren einzige Hinterlassenschaft die wohl dümmsten Eigennamen des gesamten Universums waren«, sagte er. »Agir-Stinksiebel der Dritte hätte für dich vollends gereicht.«

Das hätte er nicht sagen sollen! Der Hasproner sah rot. Er sprang keuchend hoch und rammte Phazagrilaath nochmals den Kopf in den Bauch. Der Ishkorer klappte überrascht zusammen, während Agir-Ibeth sich aus der Ecke befreite. Seine Hufe klackerten über den Plastbelag, als er davoneilte. In einer Entfernung von zehn Metern blieb er stehen, drehte sich um, scharrete kurz, blies den Atem heftig aus den vier runden Nasenlöchern und griff an.

Er traf den Ishkorer präzise am Beutelknochen, der am Schambein angewachsen war. Mit einem Schmerzensschrei fiel Phazagrilaath vornüber, zuckte noch kurz mit den fleischigen Armen und blieb dann ruhig liegen.

Vor den Augen des Ortungschefs drehte sich alles, sein Kopf dröhnte. Er ließ sich neben seinem bewusstlosen Widersacher niedersinken. »Mein Name ist Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalladah der Dritte«, murmelte er und übergab sich würgend.

8.

Zanargun und ich ließen die Schutzanzüge achtlos in der Schleuse liegen und behielten nur die Waffen. Danach durchliefen wir ungeduldig die üblichen Sicherheitsprozeduren. Ultraschallberieselung, antiseptische Reinigung sowie virologische Blutuntersuchung gehörten zum Standardrepertoire nach der Erstbegehung eines neu entdeckten Planeten.

Der Versuch, ein vernünftiges Gespräch mit dem Bordsyntron zu führen, scheiterte kläglich. Er war anscheinend noch außer

Funktion. Lediglich aus den Durchsagen Khe mo-Massais, die auf einer Endlosspur liefen, und unkommentierten Bildübertragungen aus allen Teilen der TOSOMA konnte ich mir zusammenreimen, was hier in den letzten Stunden passiert war. Jetzt wurde mir klar, warum niemand auf meine Hilferufe geantwortet hatte.

Ungeduldig öffnete ich das Sicherheitsschott, nachdem die primitive Elektronik ihr Okay zum Betreten des Schiffes gegeben hatte.

Auf den ersten Blick war von einer Krisensituation nichts zu bemerken. Kein Wunder, für die Lebenserhaltungs- und Sicherheitssysteme wurden im Schiffsbau nach wie vor simple und robuste Mechanismen verwendet, die von externen Rechnern verwaltet wurden. Bei Ausfällen oder Schwierigkeiten griffen sechs, sieben oder gar acht Notfallsysteme, die von dezentralen Schaltstellen aus geleitet wurden. Sicherheit in Form der wichtigsten Bedürfnisse wie Atemluft und ausreichende Temperatur gab es an Bord der TOSOMA selbst dann, wenn das Schiff zu einem Wrack zusammengeschossen wurde.

Du bist nicht bei der Sache, Kristallprinz!

Da! Es raschelte und zischte hinter der nächsten Biegung des Ganges, der zur Kugelmitte führte. Zanargun und ich richteten unsere Strahler reaktionsschnell in die Richtung der ungewöhnlichen Geräuschquelle. Waren Tiere des Sumpfplaneten in die TOSOMA eingedrungen? Ich entsicherte meine Kombiwaffe und bereute bereits, den Schutzzanzug zurückgelassen zu haben.

Das Rascheln kam näher, jetzt waren auch piepsende Töne zu hören. Es mussten mehrere Tiere sein. Ich visierte einen imaginären Punkt an der Gangbiegung an, knapp über dem Boden. Zanargun schob sich zwei Schritte vor mich. Den Dryhanen auf seinem Prallfeld hatte er weit hinter uns abgelegt. Jetzt mussten die Sumpftiere kommen, jetzt ...

Es waren Bekkar, Dutzende von ihnen!

Sie rannten an uns vorbei zur Schleuse, kratzten am ver-

schlossenen Schott und piepsten wie wild. Dann wichen sie in einen Nebengang aus. Sie wollten die TOSOMA unbedingt verlassen und suchten nach einem offenen Ausgang! Ihre Kral len fuhren über den glatten Plastbelag und erzeugten das hässliche Geräusch, das wir gehört hatten.

Kurz hinter den ratteähnlichen Tieren wankte ein robotischer Kammerjäger mit deutlicher Schlagseite hinterher und aktivierte willkürlich mehrmals hintereinander seine Waffe, einen Elektroschocker mit geringer Leistung. Mit seinem Infrarotsinn folgte er der Spur der Bekkar und bog eiernd ebenfalls in den Nebengang ein. Dann war der Spuk vorbei.

Ich atmete laut aus. »Ich wusste gar nicht, dass wir so viele dieser Tiere an Bord haben. Die TOSOMA wurde schließlich erst vor rund zehn Tagen überholt. Und da dürfte eine Ungezieferreinigung doch wohl obligatorisch gewesen sein.«

»Das ist schon richtig«, antwortete Zanargun und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Aber manche Raumfahrer halten sich einen Bekkar als Glücksbringer, weil die Laute, die er ausstößt, auf das vegetative Nervensystem beruhigend wirken. Ein Problem gibt es nur, wenn seine Zellteilung nicht unterbunden wurde. Sie vermehren sich nämlich durch Teilung, und ein einziger Bekkar reicht aus, um eine Bevölkerungsexplosion herbeizuführen. Angeblich hat ein Händler so ein Tierchen einmal auf eine Raumstation gebracht, wo es sich in drei Tagen millionenfach vermehrte.«

»Ich habe den Eindruck, dass ihr Instinkt uns etwas Gutes tut, wenn sie das Schiff so schnell wie möglich verlassen wollen. Hier an Bord wären sie eine schreckliche Plage.«

Zanargun nickte und steckte die Waffe wieder ein. Das Problem mit den niedlichen kleinen Nagern hatte sich in der Tat gerade selbst gelöst.

»Ab in den VEX, Zanargun!«, befahl ich dem Luccianer. »Sofort zur Krankenstation! Den Meldungen ist zu entnehmen, dass Khemo-Massai und Olylyn Salrym von dort aus versuchen,

die Situation unter Kontrolle zu bekommen.«

Der Vaku-Expressaufzug, ein ausgefeiltes Stück moderner Technik, brachte uns in wenigen Sekunden in die Nähe der Bordklinik. Die Andruckabsorber ließen uns das ungeheure Tempo von 125 Metern pro Sekunde nicht spüren, als wir auf den Profilschienen mit den rechnergesteuerten Magnetfeldsystemen dahinglitten.

Zanargun verließ als Erster die Lifteinheit, sicherte nach beiden Richtungen, dann schob ich das Prallfeld mit dem Dryhaven hinaus.

Es waren lediglich vierzig Meter bis zur Bordklinik, doch bereits bei der ersten Kabinentür ereilte mich das Schicksal.



Bendina Kraft, die Friseurin aus der Funkabteilung, trat entspannt lächelnd durch die Tür, zog mich mit einer überraschend stürmischen Bewegung in das Zimmer und hielt mir einen Desintegrator an die Schläfe.

»Ein einziges Zucken des Wachhunds da draußen, und dein Gehirn verweht im Nirwana«, presste sie mit finsterer Miene hervor.

Ich konzentrierte mich auf die Waffe, deren Abstrahlfeld ich aus den Augenwinkeln wahrnahm. Das rote Glühen verhieß nichts Gutes, der irre Blick der Frau noch weniger.

Ich bedeutete Zanargun mit einer Handbewegung, nichts zu unternehmen, als sie die Tür hinter uns schloss. Der Luccianer blieb draußen stehen, die Waffe im Anschlag, und überlegte sichtlich, wie er mich aus dieser prekären Situation befreien konnte. Ich hoffte, dass er nichts Unüberlegtes machte. Ein falsches Wort, auch nur ein Klopfen von ihm an die Tür, und unter meinen 13.000 Jahre langen Lebenslauf würde ein dicker

Schlusstrich gezogen werden.

»Was willst du?«, fragte ich vorsichtig.

Sie stieß mich schweigend auf einen Formenergiestuhl und fesselte mich mit Hilfe eines orange leuchtenden Energiebandes. Ein leichtes Prallfeld fixierte zusätzlich meinen Kopf, so dass ich weder nach links noch nach rechts blicken konnte. Dann schob sie mich in eine Ecke des Raums. Ich starre gegen die graue, leere Wand. Ich war hilflos wie selten zuvor in meinem Leben.

»Jetzt bekommst du, was du verdienst«, hörte ich sie keuchen.

Ein hohes, unangenehmes Geräusch erklang, das mir durch Mark und Bein ging. Es war, als ob sie eine altertümliche Sense dengeln würde. Das Geräusch kam näher. Verzweifelt zerrte ich am Fesselfeld, doch das Energieband zog sich nur noch enger zusammen. Das Brummen einer Kettensäge mischte sich dazu, und ich spürte einen leisen Lufthauch an meinen Ohren.

»Ich werde jetzt deine Haare schneiden, ohne dass mir jemand dazwischen funk!«



Nach drei Minuten und fünf Zentimeter kürzeren Haaren endete das Martyrium. Immer noch mit dem Desintegrator auf mich zielend, löste sie die Fesseln. Mit der freien Hand hielt sie mir einen Spiegel hin. Selten zuvor war ich derart gedemütigt worden!

»Das war's?«, fragte ich die Frau mit mühsamer Beherrschung.

»Das war's!«, antwortete sie schroff. »Leg mir ein Trinkgeld auf den Schrank rechts neben dir und dann verschwinde!«

Sie meinte es bitterernst! Die Hyperstrahlung hatte eine unterbewusste Begierde in ihr bloßgelegt, die zwar komisch anmutete, in all ihren Konsequenzen aber durchaus gefährlich werden konnte. Langsam zog ich eine kleine, abgegriffene Münze aus der Bordkombination. Ein Glücksbringer, den ich vor nahezu fünf Jahren einem Spieler abgenommen hatte. Ich legte die Münze auf den Schrank, ging langsam rückwärts, bis ich die Tür in meinem .Rücken spürte, und entriegelte sie. Den Blick hielt ich nach wie vor auf ihren Strahler gerichtet.

Die Tür glitt beiseite, und mit einem raschen Schritt schlüpfte ich aus der Gefahrenzone.

»Nicht auf sie schießen!«, schrie ich, als Zanargun im selben Moment hereinstürmte.

Zu spät.

Ich hörte das Fauchen seiner armlangen Kombiwaffe und eine Sekunde später den Aufprall eines Körpers auf dem Kabinenboden.

»Du kannst reinkommen«, sagte der Lucianer emotionslos.

Ich betrat die Kabine wieder. Da lag sie, inmitten der Reste meiner Haarpracht. Bewusstlos oder ...

»Natürlich bewusstlos«, beantwortete Zanargun meine stumme Frage.

»Danke«, murmelte ich.

Wir versorgten Bendina Kraft, forderten einen Medoroboter zur Bewachung an und nahmen den noch immer besinnungslosen Ulbagimuun auf seinem Prallfeld wieder in die Mitte.

Ich schwor mir, in den nächsten Tagen in keinen Spiegel zu sehen ...



In der Bordklinik erwartete uns das nackte Chaos. Die Morann-Pflanze wechselte mit tänzelnden und bedächtigen Schrit-

ten zwischen brüllenden, geifernden und um sich schlagenden Besatzungsmitgliedern. Wo sie sie mit ihren stachelbewehrten Ästen berührte, verstummte das Geschrei nach wenigen Sekunden; unablässig lief sie dabei Gefahr, von einem der Wahnsinnigen verletzt zu werden.

Khemo-Massai, Cisoph Tonk und Rintar da Ragnaari standen in der Nähe des Eingangs zur Bordklinik. Sie wehrten sich mit viel pragmatischeren Mitteln ihrer Haut. Wer ihnen zu nahe kam, wurde paralysiert und auf eine der Liegen gehievt.

Ich schätzte, dass etwa fünfzig Lebewesen in der Krankenstation waren, davon die Hälfte bewusstlos oder wie in Trance.

»Wir paralysieren sie alle.« Ich zog die Waffe. Zanargun und die anderen taten es mir nach. Binnen weniger Minuten herrschte Stille in der Bordklinik.

Die Morann stand wie verloren inmitten der zusammengebrochenen Arkoniden, Aras, Zaliter und all den anderen. Sie ließ - wie mir schien - erschöpft die Äste hängen.

»Schön, dich gesund wiederzusehen«, sagte der terranische Schiffskommandant in meine Richtung. Er hob den bewusstlosen Zweiten Piloten, Zuunarak, auf eine Liege, drückte ihm die Augenlider zu, damit die Augäpfel nicht austrockneten. Dann öffnete er sanft seinen Mund und zog die Zunge nach vorn, so dass er sie nicht verschlucken konnte.

Zanargun, Rintar, Cisoph und ich unterstützten den Kommandanten bei den »Aufräumarbeiten«, während Olylyn bei jedem einzelnen Paralysierten die notwendigen Gesundheits-Checks vornahm. Nicht jeder verkraftete den unangenehmen Strahlenschuss gleich gut.

In wenigen Worten schilderte mir Khemo-Massai die Vorfälle an Bord noch einmal aus seiner Sicht. Die Morann-Pflanze ergänzte mit ein paar Details, während ich einen kurzen Bericht unserer Erlebnisse ablieferte.

Für mich war eines klar, die Bestätigung würde ich mir später von den Bordwissenschaftlern holen: Die Hyperstrahlung hatte

sich empfindlich auf die Nervensysteme aller Lebewesen in und außerhalb der TOSOMA ausgewirkt. Als sich diese monstrose Kreatur, die offensichtlich in einem noch unbekannten Zusammenhang mit der Strahlung stand, aus dem Sumpf erhob und uns angriff, begann zeitgleich hier an Bord das Chaos. Nur die Mentalstabilisierten und die mit Paragaben Ausgestatteten konnten sich der unheimlichen Beeinflussung erwehren.

»Warum, bei allen Sternengöttern, haben sich die Medoroboter nicht eingeschaltet?«, fragte ich. »Sie mussten doch erkennen, dass die Leute nicht mehr Herr ihrer Sinne waren!«

Ich glaube, dass ich darauf eine Antwort geben kann, dachte Olylyn Salryn.

Sie öffnete kommentarlos eine Reihe von kleinen Ruhezimmern. Uns bot sich ein für diese Situation schier unglaubliches Bild: Vier Pärchen lagen eng umschlungen in den Zimmern und kopulierten heftig. Sie ließen sich von uns nicht stören, auch als sie uns sahen.

Auf einen Teil der Besatzung wirkt sich die Beeinflussung mit einem verstärkten Sexualdrang aus. Die Medoroboter sind durch die Ausschaltung der Syntroniken in ihrer Auffassungsgabe eingeschränkt. Sie erkennen zwar, dass die Lebewesen an Bord sich irrational verhalten, doch da sich einige von ihnen dabei sichtlich wohl fühlen, können die Roboter dem generellen Befehl, alle Besatzungsmitglieder außer den Mentalstabilisierten zu paralysieren, nicht folgen.

»Gut«, sagte ich, »dann bleibt uns nichts anderes übrig, als im Schiff selbst reinen Tisch zu machen.«

In diesem Moment betrat Agir-Ibeth die Bordklinik. Sein Kopf war geschwollen. Er schien müde zu sein, aber unbeeinflusst.

»Warum kommst du erst jetzt?«, fuhr ihn Khemo-Massai an. »Wir hätten deine Hilfe sehr gut brauchen können.«

»Tut mir Leid, aber ich musste zuerst das Schiff retten«, antwortete der Haspronner.

Mit wenigen Worten klärte Agir-Ibeth uns auf. Er vergaß auch den Vorfall mit Phazagrilaath nicht, den er bewusstlos in dessen Kabine gebracht hatte. Seine Ausführungen bewiesen uns, wie prekär die Lage war.

Ich bedankte mich knapp bei ihm, dann fuhr ich fort: »Khem-Massai, du, Cisoph, Rintar und der Ortungschef, ihr be- mannt augenblicklich wieder die Zentrale. Beobachtet, ob dieses Sumpfmonster noch einmal auftaucht und wie sich die üb- rige Tierwelt auf Othmura verhält. Stellt fest, wo sich die rest- lichen Besatzungsmitglieder aufhalten. Schöpf alle Mittel aus! Der Grundsatz der persönlichen Privatsphäre ist vorerst außer Kraft gesetzt. Nutzt alle technischen Möglichkeiten, um in den Kabinen nach dem Rechten zu sehen. Es müssen noch ungefähr fünfunddreißig Beeinflusste im Schiff herumlaufen, die eine potenzielle Gefahr darstellen. Zanargun und ich werden uns von euch dirigieren lassen und sie paralysieren.«

Ich holte tief Luft.

»Dreißig Mann können wir hier in der Bordklinik unterbrin- gen, den Rest verteilen wir auf ihre jeweiligen Privatkabinen. Die Logistik dafür übernimmt Olylyn. Jedem Besatzungsmit- glied, das in ein Zimmer kommt, wird ein Roboter beigesellt, solange wir dieser Hyperbestrahlung unterliegen. Nach Voll- zug des Auftrags treffen wir uns in der Zentrale. Los geht's!«

Wolltest du nicht noch etwas sagen?, meldete sich der Extra- sinn.

»Ach ja«, fügte ich hinzu, »wer sich in den nächsten Tagen über meine Frisur lustig macht, bekommt ein Disziplinarver- fahren angehängt.«

Noch bevor einer meiner Leute das Gesicht zu einem Grinsen verziehen konnte, meldete sich jemand zu Wort, den wir in dem Durcheinander ganz vergessen hatten: Akanara, der junge Yarn.

Er war aus seinem Nährtank geklettert und wankte auf uns zu, blickte verstört ins Leere. Ich hatte vermutet, dass er immun

gegen die Hyperstrahlung war, doch sie schien ihm schwerer zuzusetzen als jedem anderen von uns. Mit einer Stimme, die mir eine Gänsehaut über den Rücken jagte, sagte er: »Er zerstört sie! Er macht sie kaputt! Das Schiff ...«

Dann fiel er wortlos um.

Ich bemühte mich, Akanara mit ein paar unsanften Schlägen auf die Wangen wieder wach zu bekommen. »Olylyn, du musst ihn aufwecken! Schnell!«

Die Morann-Pflanze watschelte herbei und strich mit ihren Astarmen über seinen Kopf.

Ich überlegte fieberhaft. Als er uns vor den Mograk-Schiffen warnte, waren nur wenige Minuten vergangen, bis sie tatsächlich auftauchten.

»Er hat doch den Angriff des Swoon auf dich vorausgesagt«, wandte ich mich an Olylyn. »Wie viel Zeit lag zwischen Warnung und Attacke?«

Zwei, maximal drei Minuten, antwortete sie.

Ich nickte unwillkürlich. Schon auf Yarn hatte ich erfahren, dass Akanara über ganz besondere Fähigkeiten verfügte. »Ich sehe Dinge«, hatte er mir gesagt. »Manchmal werden sie wahr, und manchmal täuschen sie mich nur. Ich bin irgendwie verrückt.«

Es war ein Jammer, dachte ich, dass ich noch keine Zeit gefunden hatte, mit dem Jungen ein längeres Gespräch zu führen. Nachdem er an Bord gekommen war, hatten wir ihn gleich in den Heiltank gesteckt, um ihm auch gesundheitlich den Stempel der Zivilisation aufzuprägen. Ich hielt es durchaus für möglich, dass er eine Fähigkeit besaß, die der Präkognition ähnelte. Seine Bemerkungen waren eindeutig in diese Richtung gegangen.

Konnte es sein, dass seine Gabe zwei oder drei Minuten in die Zukunft reichte?

Ich teilte den anderen meine Überlegungen mit, betonte aber, dass ich mir nicht sicher war. Trotzdem breitete sich Nervosität

aus. Wenn das stimmte, war jederzeit mit einem Angriff zu rechnen. Wie sollten wir in dieser kurzen Zeitspanne eine Gefahrenquelle finden, die das ganze Schiff, 150 Meter im Durchmesser, bedrohte, vor allem, wenn der Junge bewusstlos war?

»January«, wandte ich mich an den Kommandanten, »logge dich von hier in die Zentrale ein und sieh zu, ob du nicht einen unbekannten Gefahrenherd ausmachen kannst. Such nach allem, was ungewöhnlich erscheint. Ihr anderen schwärmt aus. Jeder übernimmt ein Deck. Aber vergesst die Maschinenräume nicht. Paralysiert jeden, dem ihr begegnet.«

Agir-Ibeth, Rintar und Cisoph machten sich auf den Weg.

Die Chance, dass sie etwas finden, ist gleich null.

Immer noch besser, als hier herumzusitzen und auf einen möglichen Tod zu warten, antwortete ich meinem Extrasinn gereizt.

Die Morann-Wanderpflanze richtete sich langsam auf.

Akanara liegt in tiefer Bewusstlosigkeit. Tut mir Leid, aber ich komme einfach nicht an ihn heran.

Khemo-Massai drehte sich am Wandterminal zu mir um. »Ich kann nichts finden, Atlan. Weder im Schiff noch in der näheren Umgebung. Alles ist völlig normal.«

Die Zeit verstrich, während ich unablässig daran denken musste, wie knapp sie möglicherweise bemessen war.

Wenn es stimmte! Wenn Akanara drei Minuten in die Zukunft sah!

Krampfhaft zog ich die Schultern hoch, als könnte ich mich dadurch vor dem großen Knall, den ich erwartete, schützen. Meine Hände waren in die Lehne eines Stuhls gekrallt.

Dann waren drei Minuten um.

Vier.

Nach der fünften Minute löste sich meine Verkrampfung.

Eine weitere Minute später kamen Cisoph, Rintar und Agir-Ibeth zurück. Wir setzten uns alle wie erschlagen auf den Bo-

den.

Mein Verdacht hatte sich als unbegründet erwiesen. Ich wartete auf einen entsprechenden Kommentar des Logiksektors, doch er schwieg erstaunlicherweise .

Er hatte wohl ähnliche Vermutungen angestellt wie ich.

Was hatte der junge Yarn vor zwei Tagen doch noch gleich gesagt? »*Ich sehe Dinge, aber manchmal täuschen sie mich nur.*«

Agir-Ibeth schluchzte lautlos, als die Anspannung wich. Keiner sagte ein Wort. Nur die Morann-Pflanze legte ihm tröstend die Äste auf die Schultern.

Ich will nie wieder so hilflos sein wie in dieser Situation, schwor ich mir.

Bis jetzt hatte ich mich einzige und allein um die Belange des Schiffes gekümmert, doch jetzt machte ich mich auf die Suche nach Li da Zoltral. Sie war nicht unter den Bewusstlosen in der Bordklinik gewesen. Gemeinsam mit dem Luccianer brach ich auf. Irgendwann kam ich auf den schlauen Gedanken, in meiner Kabine nachzusehen. Immerhin teilte ich sie mir mit Li. Auf dem Weg dorthin stießen Zanargun und ich auf vier weitere Besatzungsmitglieder, die nicht mehr Herr ihrer Sinne waren. Wir paralysierten sie. Die Medoroboter in unserem Gefolge kümmerten sich um ihre Versorgung.

Während unseres Marsches sprach das Multikomgerät meines Begleiters an. Zanargun führte ein kurzes Gespräch, offensichtlich mit Khemo-Massai. Ich achtete nicht näher darauf.

Meine Gedanken kreisten um Li. Ich liebte diese Frau mehr, als für mich als Unsterblichen gut war, auch wenn sie manchmal Wesenszüge zeigte, die mir wenig sympathisch waren. Ihr unberechenbares Verhalten, das sie von Zeit zu Zeit an den Tag legte, machte unser Zusammenleben nicht gerade leichter. Immer wieder stellte ich mir dieselbe Frage: War sie wirklich die Person, die sie zu sein vorgab? Was bedeutete ihr Crest-Tharo, das Oberhaupt des Da-Zoltral-Khasurn, wirklich? Arbeitete sie

in seinem Auftrag, um mich zu überwachen?

Im Grunde war es mir gleich. Ich wusste, dass ich Li da Zoltral mit jeder Faser meines Körpers und Geistes liebte. Und ich war mir sicher, dass sie meine Liebe erwiderete.

Zanargun steckte das Multikomgerät in dem Moment wieder weg, als wir unser Ziel erreichten.

»Lass mich die Kabine zuerst betreten«, unterbrach er meine Gedanken. Er blickte mich unsicher an. »Ich wittere Gefahr.«

Misstrauisch betrachtete ich den Luccianer. »Du witterst Gefahr in *meiner* Kabine? Dein Gespür in allen Ehren, aber das geht wohl etwas zu weit.«

Ich schob ihn beiseite.

»Atlan, ich bitte dich ...«

Ohne auf ihn zu achten, öffnete ich das Türschott. Ich sah Li am Boden liegen.

Dann setzte mein Denken aus.



Haltlos stolperte ich in die Kabine. Der Luccianer musste mich festhalten. Mein Magen revolvierte, mein Herz schlug wie verrückt.

Die Erklärung meines Extrasinns drang kaum zu mir durch. *Der Ruf von Khemo-Massai. Der Kommandant hat über die Bordüberwachung gesehen, was hier passiert ist, und wollte, dass Zanargun dich vor diesem Anblick schützt.*

Vor mir auf dem Boden lagen Li und Altra da Orbanaschol, eng ineinander verschlungen. Sie waren vereint in einem arkonidischen »Tränensturz«, dem Ausdruck höchster sexueller Ekstase.

Ich starnte die beiden an. Den Ziehsohn, der eine Ehefrau und zwei Kinder hatte. Die Frau, die mir erst wenige Stunden zuvor

mit bebender Stimme beteuert hatte, wie sehr sie mich liebe. Mich, nur mich allein! Ihre Gesichter waren tränennass, wie ich es noch selten zuvor gesehen hatte. Mit schwerem, zitterndem Arm hob ich den Paralysator und drückte ab.

Ich ließ den Abzug auch nicht los, als mich der Extrasinn warnte. Eine zu hohe Dosis konnte sehr wohl gefährlich für die beiden werden.

Zanargun wand mir die Waffe gewaltsam aus der Hand.

Zwei Medoroboter transportierten die in der Stellung erstarrten Arkoniden ab, gefolgt von Zanargun, der mich taktvoll in der Kabine allein ließ. Ich bemühte mich, meine Gedanken zu ordnen und Logik und Vernunft walten zu lassen. Ich versuchte die Situation zu analysieren.

Analysieren? Meinen Gemütszustand?

Ich war doch keine Maschine!

Tausend Dinge gingen mir durch den Kopf, die wenig mit Verstand und viel mit Zorn, Niedergeschlagenheit und der Frage nach dem Warum zu tun hatten. Trotz meines langen Lebens gab es immer noch Erfahrungen, die mein Ego grundlegend erschüttern konnten.

Ich habe die terranischen Frauen lieben gelernt, dachte ich. Aber das herrliche Rot der arkonidischen Augen hat mir in der Zeit meines jahrtausendelangen Exils auf der Erde gefehlt.

Arkonidische Augen tränen nicht nur aus Erregung, mein Freund!, meinte der Extrasinn.

Ich weiß, antwortete ich schwach und bewies es ihm. Ich weinte.



*Sie sind stark. Starkes Leben. Ich will starkes Leben haben!
Muss starkes Leben haben!*

Muss angreifen, bevor Kraft schwächer wird. Angreifen.

Kerke wütete mit aller Macht, die ihm zur Verfügung stand. Er griff in seinen Erinnerungsfundus, produzierte aus dem Sumpf Gifte, die er noch von alten, ausgestorbenen Pflanzengattungen kannte. Er ließ seine Tiere gegen die Kugel anlaufen, immer und immer wieder. Er wollte diese Kreaturen besitzen, sie aussaugen und ihr Sein in sich aufnehmen, ihre Ideen besitzen.

Jedes Mittel war ihm recht, und so ließ er den Planeten erbeben.

9.

Ich konnte mich meinem Kummer nicht lange hingeben. Der Zustand unseres Schiffes ließ es nicht zu. Schon zehn Minuten später stellte ich mich wieder den Aufgaben in der Zentrale.

»January, Situationsbericht!«, befahl ich mit heiserer Stimme.

Der Kommandant vermied den Blickkontakt mit mir, als er sagte: »Die Lage an Bord ist ruhig. Die restlichen Besatzungsmitglieder wurden gefunden, paralysiert und versorgt.«

»Was ist mit der Hyperstrahlung?«

»Sie hat ihren Höhepunkt überschritten. Es wird allerdings noch einige Stunden dauern, bis wir problemlos starten können.«

»Wie weit sind die Reparaturarbeiten gediehen?«

»Der Hypertrop wurde vor der Attacke des Sumpfwesens von den Wissenschaftlern reaktiviert, Hyperortung und -funk sollten uns nach Ende des Sturms ebenfalls wieder zur Verfügung stehen. Lediglich am Paratronkonverter wurde noch eifrig gearbeitet.«

»Wie ist die Situation draußen, auf der Planetenoberfläche?«

Er zögerte. »Was sich dort abspielt, ist nur schwer zu glau-

ben. Als hätte sich die gesamte Tier- und Pflanzenwelt gegen die TOSOMA verschworen.

Alles, was kreucht und fleucht, rennt ununterbrochen gegen das Schiff an. Ich habe auch dieses Monster entdeckt, das du uns beschrieben hast. Es bleibt im Hintergrund, befehligt die Tiere. Manchmal macht es irrsinnige Sprünge, dann ändert es wieder blitzschnell seine Position. Unvorstellbar, dass sich so ein schweres Wesen derart flink bewegen kann, noch dazu auf diesem Untergrund.«

»Darüber zerbrechen wir uns später den Kopf. Die Tiere stellen doch hoffentlich keine Gefahr für die TOSOMA dar, oder?«

»Nein, der Wabenschirm reicht bei weitem, um jeden Angriff abzuwehren. Aber mittlerweile hat sich auch der Sumpf als solcher gegen uns verschworen. Er hat rund um die TOSOMA eine Konsistenz angenommen, die unangenehm an ein Säurebad erinnert. Das, was sich hier in einer Entfernung von wenigen Kilometern dem Schiff nähert, kann ich bestenfalls mit einer gewaltigen, irdischen Tsunami-Flutwelle vergleichen.«

Ich blickte auf den Bildschirm. Khe mo-Massai hatte Recht. Eine einzelne, riesige Welle aus zäher Sumpfmasse baute sich auf und erreichte eine Höhe, die sich jedem vernünftigen Denken entzog. Sie kam immer näher und wirkte dabei massiv wie ein Haus. Ich sah, wie hunderte, ja tausende Tiere vom Schlamm mitgerissen wurden und im Morast verschwanden.

Die Welle ist bereits jetzt mehr als einhundert Meter hoch, einen halben Kilometer breit und wiegt Abermillionen Tonnen, wisperte der Extrasinn.

»Sie wird über uns zusammenschlagen, ohne Schäden zu verursachen«, sagte Khe mo-Massai. »Ich dachte mir zuerst, dass das Wesen eine unglaubliche telekinetische und suggestive Kraft haben müsste, die durch den Hypersturm verstärkt wurde. Doch dann hätte es uns längst im Schiff attackieren können, da die Paratronschirme ja nicht mehr stehen.«

Das stimmte. Aber die andere Theorie, die mir einfiel, war einfach zu fantastisch. Dennoch, ich musste sie überprüfen lassen ...

»Rintar, du und Olylyn Salryn, holt euch Zanarguns und meinen Schutzanzug. Sie liegen noch in der Schleuse. Entnehmt Proben vom Schlamm, der daran klebt. Überprüft ihn auf pflanzliche und tierische Rückstände. Vergleicht die Werte miteinander.«

Der Arkonide nickte und eilte davon.

Fasziniert beobachtete ich die Welle. Der Morast war von so träger, zäher Konsistenz, dass ihre Höhe eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit darstellte. Trotzdem wuchs die Welle vor meinen Augen, wurde immer höher, größer und mächtiger.

Ich beobachtete, wie ein einzelner Sauropode in der wogenden Masse verschwand, geradezu assimiliert wurde. Spurlos. Wirkungslos. Unaufhaltsam näherte sich die Tsunami-Welle. In wenigen Minuten würde sie uns erreicht haben.

»Cisoph, such mir dieses Monstrum, das Zanargun und mich attackiert hat. Bestrahl es mit Paralysatoren!«, befahl ich.

»In Ordnung.«

Eine Minute verstrich.

»Befehl ausgeführt, aber keinerlei Wirkung.«

Das hatte ich befürchtet. »Gut, jetzt den Desintegrator.«

Cisoph Tonks Erfahrungsschatz reichte weit in die Prä-Monos-Ära zurück. Gemeinsam mit mir und vielen anderen hatte er 695 Jahre in einem Stasisfeld verbracht. Er hatte eine leise Ahnung davon, was es hieß, unsterblich zu sein.

Cisoph blickte kurz hoch und gehorchte.

Mittlerweile hatte Kheimo-Massai das abstruse Wesen auf den Panoramaschirm gezoomt. Im nächsten Moment war es in den grünlich leuchtenden Waffenstrahl des Desintegrators gebadet. Mit irrwitzigen Sprüngen versuchte die Kreatur, der Zielkenntnung der Geschütze zu entkommen, hatte aber gegen die erbarmungslose Automatik keine Chance. Obwohl die Waffe

nach wie vor Aussetzer hatte, zeigte sie Wirkung. Haut und Fleisch des Monstrums zerfielen zu Ultrafeinstaub.

Ich spürte ein unangenehmes Ziehen in der Nackengegend, offensichtlich eine neuerliche Steigerung der Hyperaktivität, die von dem Monstrum an uns weitergeleitet wurde. Khem-Massai und Cisoph Tonk erging es ähnlich, wie ich an ihren eckigen Bewegungen merkte.

Der Einwurf des Extrasinnes steigerte meinen Verdacht. Das *Monstrum löst sich zwar auf, aber es lässt in seinen Bemühungen, uns zu vernichten, nicht nach. Egal, wie viel Masse es verliert, es bleibt bei Bewusstsein. So reagiert kein herkömmliches Leben.*

Emotionslos bestätigte Cisoph Tonk schließlich das, was wir auf dem Bildschirm ohnehin sehen konnten: »Das Ding ist zerstrahlt, bis auf das letzte Atom.«

»Irgendwelche Hinweise, dass die Tsunami-Welle in sich zusammenfällt, January?«

»Negativ. Sie baut sich weiterhin auf und hat momentan eine Höhe von einhundertachtzig Metern. Kontakt mit der TOSOMA in drei Minuten.«

Ich überlegte kurz, dann rief ich Rintar an, der hektisch in seinem Laboratorium arbeitete. »Habt ihr schon irgendwelche Erkenntnisse?«

Der Arkonide war nervös. »Es ist nicht zu glauben!« Ich hatte ihn selten so perplex gesehen. »Die Proben, die eigentlich ein Sammelsurium aus Wasser, Sand, Schlacke, tierischen und pflanzlichen Rückständen sein sollten, sind alle *gleich!* Sie sind zu einem einzigen, amorphen Biogelgewebe zusammengefallen. Sämtliche Zellen der verschiedenen Proben sind identisch.« Er verfiel in eine ungewohnt abgehackte Redeweise.

»Was soll das heißen?«, fragte ich, obwohl ich die Antwort bereits kannte.

»Der Sumpf als solcher ist eine einzige Biomasse, mitsamt seinen Tieren und Pflanzen. Es gibt wahrscheinlich auf dem

ganzen Planeten nur diese eine Geschöpf!»

Im gleichen Moment schlug die Welle über uns zusammen, die Bildschirme wurden schwarz.

Es bestand keine unmittelbare Gefahr. Der Wabenschirm bot zweifelsohne genug Schutz gegen den mechanischen Kraftakt des Sumpfwesens.

Des Sumpfes!, korrigierte mich der Logiksektor.

Von der gewaltigen Masse, die uns umgab, war nichts zu spüren. Und die durch den Sumpf reflektierte Hyperstrahlung bereitete uns Mentalstabilisierten bestenfalls Kopfschmerzen.

Dennoch befanden wir uns in einem Teufelskreis.

So lange der Hypersturm tobt, können wir die übrigen Besatzungsmitglieder nicht wecken. Wenn wir sie nicht wecken kennen, können wir mangels Personal nur unter größten Schwierigkeiten starten. Und solange wir nicht starten, sind wir dem verstärkten Einfluss des Plasmawesens ausgesetzt.

Das Einzige, was uns vorerst übrig blieb, war, auf Zeit zu spielen. Die Borduhr zeigte fünf Uhr nachmittags am 20. Februar 1225 NGZ. Wir waren noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden auf Othmura, doch wenn ich daran dachte, was sich in dieser kurzen Zeit alles ereignet hatte ...

Li, wie hast du mir das nur antun können!



Ich ging in die wissenschaftliche Abteilung hinab, wo ich Rintar über ein primitives Elektronenmikroskop gebeugt vefand. Er war jetzt ganz ruhig und vom Forschungsgeist der Wissenschaft ergriffen.

Ich besorgte ihm eine Tasse K'amana aus dem Automaten, dann bediente ich mich selbst. Die terranische Version des Getränks, Kaffee, war mir im Augenblick lieber.

»Wir wissen nun, was das für ein Lebewesen ist, aber mich würde interessieren, wie es entstehen konnte.« Fragend blickte ich meinen Landsmann an.

Er sah hoch und schien mich erst jetzt wahrzunehmen. Sein Blick fiel auf den dampfenden K'amana neben seinem Mikroskop, an dem er sofort nippte. »Ich habe eine Theorie. Sie ist zwar ein wenig abenteuerlich, aber sie könnte bestehen.«

»Tu dir keinen Zwang an«, forderte ich ihn auf, während ich meinen Schutanzug von dem restlichen »Schlamm« reinigte.

»Die von mir untersuchten Proben weisen ein Alter von vielen tausend Jahren auf. Mit den Mitteln, die wir an Bord haben, kann ich sagen, dass seit Ewigkeiten keine Reproduktion, Zellteilung oder Synthese mehr stattgefunden hat.«

Achtung heischend blickte er mich an. Ich gönnte ihm ein kleines Lächeln als Lob.

»Sprechen wir eigentlich von einem intelligenten Wesen?«

»Schwer zu sagen«, erwiderte Rintar. Abermals nippte er. »Die Biomasse oder das Plasma hat unbestritten Bewusstsein und Gefühle. Ich würde behaupten, dass es weitgehend instinktgesteuert handelt; wenn jedoch die ultrahochfrequente Strahlung durch einen Hypersturm wie diesen zunimmt, erweitert sich auch sein geistiger Horizont.«

»Und in welchem Zusammenhang steht das mit den Tieren und Pflanzen, die das Plasmawesen offensichtlich simuliert? Warum reagiert es so aggressiv auf unsere Nähe?«

»Das, was sich hier als Flora und Fauna manifestiert, ist eine Art Resteinnerung des Plasmas an das Leben, das auf Othmura einmal geherrscht haben mag. Du hast mir von Wahrnehmungsüberschneidungen, von sich überlagernden Bildern und einem sich verändernden Horizont erzählt, erinnerst du dich?«

»Als ob ich etwas vergessen könnte.« Ich lächelte.

»Entschuldigung, natürlich. Das, was du und Zanargun gesehen haben, sind Bruchstücke, nahezu verblasste Reminiszenzen an etwas, das auf Othmura einmal war. Aus einem Grund, den

wir heute nicht mehr nachvollziehen können, hat sich die Biomasse auf dem Planeten langsam ausgebreitet. Stück für Stück hat sie das Land erobert, alles Leben in sich aufgesogen. Als das Wachstum ein natürliches Ende nahm, sozusagen an die Grenzen des Planeten stieß, folgte Stagnation und dann wahrscheinlich sukzessives *Vergessen*. Du hast uns von scheinbaren Lücken in der Nahrungskette erzählt. Es handelt sich tatsächlich um Gedächtnislücken des simulierten Lebenszyklus. Das Plasmawesen will nun uns haben, unsere Fähigkeiten und Kenntnisse, um Löcher in seinen Erinnerungen auffüllen zu können.«

Ich blickte ihn skeptisch an. Rintar zögerte, dann fuhr er fort: »Auf Arkon und seinen Kolonien gab es früher genau wie auf Larsaf Drei ...«

»Terra«, unterbrach ich ihn.

»... eine Alterskrankheit, arkonidisch Zemhetep oder terranisch Alzheimer genannt.«

Das war unglaublich! »Du diagnostizierst dem Plasmawesen Altersdemenz?«

»Das trifft es ziemlich genau. Wir mit unserem Wissen wären seine heilenden Tabletten.« Rintar dachte kurz nach. »Du darfst nicht vergessen, dass es mehr oder weniger unsterblich ist. Das Plasma lebt aus sich heraus. Es erneuert sich nicht, und es kann kaum sterben. Nicht sterben zu können und langsam alles zu vergessen - eine schreckliche Vorstellung!«

Unbehaglich zog ich die Schultern hoch.



Das Plasmawesen gab nicht auf. Es tobte über uns, badete uns in Säuren, versuchte uns zu zerquetschen, probierte es mit

plötzlicher Hitzeentwicklung. Trotzdem kam es gegen die Schutzsirme nicht an.

Khemo-Massai informierte mich laufend über die Veränderungen an der Oberfläche. Wir hätten die TOSOMA anheben können, doch angesichts des wenigen Personals hätte es ein Restrisiko gegeben. Ich konnte mir daher gut vorstellen, dass wir für das rudimentäre »Denken« des Plasmas eine ständige Provokation darstellten.

Ich begab mich in die Bordklinik, den einfachen Schutanzug über die Schulter gelegt. Er wog trotz des Gravo-Paks nicht mehr als fünfzehn Kilogramm.

Die Morann-Wanderpflanze wirkte nach wie vor Wunder.

Ihre momentan bewusstlose Vorgesetzte, die Ara-Frau Mayhel Tafgydo, mochte die bessere Medikerin sein. Wenn es aber um Heilungsprozesse und um das zwischenmenschliche Verhältnis zwischen Patienten und Arzt ging, war Olylyn mit Sicherheit meine erste Wahl.

Seit mehr als sechsunddreißig Stunden schuftete sie wie eine Wilde. Zwischendurch erholte sie sich für ein paar Minuten unter ihrem Wärmestrahler, um sich gleich darauf wieder ihren vielen Patienten zu widmen.

»Danke«, sagte ich nur. Ich ließ sie in meinem Kopf lesen, wie ich das meinte.

Ihre Äste wanderten zwischen den einzelnen Liegen hin und her. Eine kurze Berührung hier, medikamentöse Behandlung dort, eine Suggestionsgabe für einen der Paralysierten, dessen Gesicht mit Schweiß bedeckt war. Nebenbei »redete« sie noch mit dem jungen Yarn, Akanara, der vor ihr auf dem Boden saß.

Der Bann zwischen den beiden so ungleichen Wesen schien gebrochen zu sein. Ich war mir sicher, dass die intensive telepathische Unterhaltung dazu beigetragen hatte. Telepathische Impulse waren für viele Geschöpfe, die damit noch nie in Berührung gekommen waren, anfangs ziemlich unangenehm. Doch sie vermittelten ein ganz besonderes Gefühl: Im Gedan-

kenkontakt kann man kaum lügen!

Ich war sicher, dass Olylyn dem jungen Burschen viel Sympathie entgegenbrachte. Das spürte er.

»Wie geht es euch?«

Akanara sprang hastig auf. »Schon viel besser. Meine Kopfschmerzen sind fast weg, dank der Gebüschräuberin. Ich ... Sie mag mich.« Leise fügte er hinzu: »Mich hat noch nie jemand richtig gemocht.«

Ich fuhr dem Halbwüchsigen durch das dichte Haar. Er war höchstens einen Meter fünfzig groß. Um mir ins Gesicht zu sehen, musste er den Hals ganz schön strecken.

Mit all meiner Überzeugungskraft sagte ich: »Glaub mir, hier bist du unter Freunden.«

Er blickte mich glücklich an. Die Dankbarkeit in seinen schwarzbraunen Augen war so intensiv, wie ich es bisher nur bei Kleinkindern gesehen hatte.

Seine Gefühlswelt ist stark eingeschränkt, raunte der Extrasinn. Wahre Freundschaft, Liebe und vor allem Vertrauen sind ihm gänzlich fremd. Er muss noch sehr viel lernen.

Ich seufzte. Ob ihm so viel Zeit zum Lernen bleiben würde?

Ich wandte mich der Pflanzenfrau zu. »Hast du etwas über ihn und seine Gaben herausgefunden?«

Es ist so, wie du vermutet hast. Er beherrscht die Präkognition.

»Er kann also eine mögliche Zukunft voraussagen?«

Er kann, wie du ganz richtig sagst. Du weißt, dass wir mit unseren Forschungen im Bereich der ultrahochfrequenten Hyperschwingungen nur in kleinen Schritten vorankommen. Wir können gerade einmal anhand des Zuckerman-Spektrums bestimmen, ob jemand »Mutantenfähigkeiten« besitzt. Ich habe ihn vorerst in die Klasse Z der alten terranischen Psi-Klassifizierungsskalen von Port Teilhard eingestuft ...

»Lassen wir das Wissenschaftler-Latein beiseite. Wie stark ist seine Fähigkeit ausgeprägt? Warum hat er das letzte Mal eine

falsche Voraussage getroffen?«

Wer weiß denn, ob sie falsch war? Wer sagt, dass sie nicht für eine TOSOMA in einem Parallel-Universum richtig war? Ihre Gedanken schweiften kurz ab, ein deutliches Zeichen ihrer Übermüdung. Aber ich vermute sehr stark, dass er seine Fähigkeit noch nicht völlig unter Kontrolle hat. Er ist sich seiner Gabe bisher nicht richtig bewusst!

»Wir können uns also bis auf weiteres nicht sicher sein, ob er eine tatsächliche Zukunft sieht?«

Wenigstens wird er uns nie belügen. Er ist dir gegenüber von Grund auf ehrlich. Er kann gar nicht anders, als dir die Wahrheit zu sagen. Die Verehrung, die er dir entgegenbringt, ist angesichts seiner Erlebnisse auf Yarn überwältigend. Sie zögerte. So hält er es nicht mit jedem. Wundere dich nicht, wenn er weibliche Wesen besonders abfällig behandelt.

»Das wird sich bald ändern, dessen bin ich mir sicher. Wie weit in die Zukunft, meinst du, reicht sein präkognitives Sehen?«

So wie du vermutet hast. Zwei bis drei Minuten.

Was wir gleich darauf überprüfen konnten, denn unvermittelt bekam Akanara einen glasigen Blick. Er wiederholte die Worte, die uns schon einmal in Panik versetzt hatten: »Er zerstört es! Er macht es kaputt ...«

Fünf Minuten zuvor ...

Phazagrilaath erwachte in seinem Zimmer. Er spürte Schmerzen in Magen und Nacken, aber vor allem in seinem Kopf. Mühsam richtete er sich auf.

Jäh brach die Erinnerung über ihn herein: Er hatte etwas ungeheuer Wichtiges erledigen wollen, als Agir-Ibeth ihn niedergestreckt hatte.

Wut packte den Ishkorer, erfüllte seinen Körper. Er brauchte ein Ventil! Plötzlich wusste er wieder, was zu tun war. Krampfhaft öffnete er die rechte Hand und sah das Ding, das er

benötigte. Niemand hatte darauf geachtet! Das war eine zweite, eine geschenkte Chance. Noch einmal würde er nicht versagen.

Sein Beutel juckte und brannte, so, wie er den Kriegern seines Volkes, die aus freiem Willen in den Tod gingen, schon immer gebrannt hatte.

Diesmal war Akanara gestärkt und wach; er fiel nicht in Ohnmacht. Trotzdem war es zum Verzweifeln, denn er war wie in Trance! Die Bilder, die in seinem Kopf entstanden, überlagerten sein normales Sehen.

»Bring ihn zu sich, egal wie!«, herrschte ich die Medikerin an.

Zwanzig Sekunden, zählte der Extrasinn mit seinem unbestechlichen Zeitgefühl mit.

Die Morann-Pflanze richtete drei ihrer Äste auf den Hinterkopf des Jungen. Tatsächlich, nach mehreren subjektiven Ewigkeiten erwachte er aus seiner Entrücktheit.

»Akanara, kannst du mich hören?«

Der starre Blick blieb gleich, doch er antwortete zögernd:
»Ja!«

»Was siehst du?«

»Eine ... Explosion. Wir werden alle in die Luft gejagt. Kurze Hitze, dann ist alles vorbei, alles schwarz.«

Fünfzig Sekunden.

»Siehst du, wo die Explosion stattfindet?«

»Hier ... im Schiff. Ein nackter Mann wirft eine Bombe. Er jagt ein großes, metallenes Ding in die Luft. Unheimliche Blitze gehen davon aus ... dann wird es dunkel um mich.«

»Beschreibe mir das Ding. Wie sieht es aus? Schnell!«

Der Junge zögerte, er rief sich das *Ding* in Erinnerung. Verdammt, schneller!

Fünfundsechzig Sekunden.

»Zylindrisch. Steht auf einem Sockel. Oben ist eine Art Kuppel. Kugeln schwimmen frei um das Ding herum, Blitze schlagen

von den Kugeln in den Zylinder.«

Der Paratronkonverter!

Ich rannte los, mit dem Schutzanzug nach wie vor über der Schulter.

Raus aus der Bordklinik, den Gang zwanzig Meter entlang, in die VEX-Kabine hinein, abschließen, Ziel eingeben ...

Hundert Sekunden.

... vier Etagen weiter unten VEX-Kabine öffnen, rausspringen, dreißig Meter sprinten bis zur Halle, Sicherheitskode eingeben, durch zwei Schotten ...

Hundertzwanzig Sekunden.

... zum Paratronkonverter.

Ich schaffe es!

Ich sah den nackten Schwarzhäutigen. Ich erkannte ihn. Phazagrilaath. Er bewegte sich torkelnd, unkoordiniert.

Der Ishkorer hatte mir den Rücken zugekehrt und streckte die Hände weit nach oben.

Ich rannte auf ihn zu, riß mir den Schutzanzug, der immer schwerer wurde, von der Schulter ...

... *ich schaffe es* ...

Hundertvierzig Sekunden.

... und hechtete auf den Mann zu. Er holte mit dem Arm aus, um die Bombe zu werfen ...

... *ich schaffe es* ...

... ich warf mich auf ihn, umfasste den Arm, aktivierte den Schutzschild des Anzuges, ergriff den Mann ...

... *ich habe es geschafft!*

... und blickte auf seine leere Hand. Die handgroße Thermitbombe kullerte langsam, wie in Zeitlupe, Richtung Konverter.

Hundertsechsundfünf...

Dann gab es einen enormen Knall. Phazagrilaath und ich wurden durch die Luft gewirbelt. Es wurde schwarz um mich.

10.

21. Februar 1225 NGZ

Die TOSOMA hob sich langsam auf ihren energetischen Prallfeldern, bohrte sich durch die Dunkelheit der glitschigen Masse, gewann zögernd an Geschwindigkeit.

Khemo-Massai sagte: »Alle Systeme voll funktionstüchtig?« Die Bordsyntronik, leidlich wieder hergestellt, antwortete: »Ja.«

»Altra! Zeig uns, was unsere TOMOSA drauf hat!«

Konzentriert schickte mein Patenkind da Orbanaschol das Schiff in eine enge Schleife, bremste, schon außerhalb der Planetenatmosphäre, bei einer Geschwindigkeit von mehreren 10.000 Stundenkilometern abrupt auf null ab, fuhr die Schutzschilde hoch, beschleunigte erneut mit Wahnsinnsweiten jenseits der 800 Kilometer pro Sekundenquadrat, rammte einen kleinen Kometen. Die Trümmer verglüheten in den Schirmen.

Khemo-Massai erblasste. »So weit dürfte eigentlich alles wieder funktionieren. Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalladah der Dritte, *siehst* du wieder etwas?«

»Ortung funktioniert einwandfrei, keine Spur von einem Schiff der Mograks«, antwortete der Hasproner. »Ich möchte aber darauf hinweisen, dass ›Nir‹ noch ein weniger stärker betont gehört.«

»In den anderen Abteilungen auch alles im grünen Bereich?«

Von allen Seiten kam zustimmendes Gemurmel.

»Gut. Vielen Dank für die ausgezeichnete Arbeit.« Er sah mich an. »Du wolltest etwas sagen?«

Ich räusperte mich, kratzte mich an der Stirn, dort, wo die aufgeplatzte Stelle langsam verheilte. Auch das Sitzen war nicht gerade angenehm; mein Steißbein litt höllisch unter einer Prellung. »Ganz recht, und zwar vor versammelter Mannschaft.«

Ein grünes Licht blinkte auf. Ich war mit Ton und Bild auf alle Decks zugeschaltet.

»Leute, ich will gar nicht viele Worte über das überstandene Abenteuer verlieren. Mehr war es nämlich nicht, mehr darf es nicht sein. Ein kurzer Abschnitt, den wir beiseite schieben sollten, um uns wieder unserer Suche nach den Rätseln in Omega Centauri zu widmen.«

Ich machte eine kurze Pause, um der Besatzung die Bedeutung unserer Mission deutlich zu machen. Dann fuhr ich fort: »Ich sagte beiseite schieben, aber nicht vergessen! Es sind auf Othmura zu viele Dinge vorgefallen, die man nicht ungesehen machen kann. Viele Triebe und Instinkte, die wir nicht mehr zu kennen glaubten, sind unter dem Einfluss dieses merkwürdigen Plasmawesens zutage getreten.«

Ich zögerte wiederum. »Ich möchte mich für einige falsche Entscheidungen entschuldigen. Erstens, dass ich euch, die Besatzung, gezwungen habe, die Reparaturarbeiten an der TOSOMA so rasch wie möglich voranzutreiben.

Eine ausgeruhte Mannschaft wäre vielleicht im Stande gewesen, den hypnosuggestiven Angriffen des Plasmawesens zu widerstehen.«

Die Worte fielen mir schwerer als erwartet. »Ganz besonders möchte ich mich aber bei Zanargun entschuldigen, dessen Warnungen ich mehrmals in den Wind geschlagen habe, wodurch ich das Leben eines anderen Mannschaftsmitgliedes gefährdet habe.«

Der Dryhane ist bald wieder auf dem Damm, meldete sich mein Extrasinn.

Beklemmung machte sich in der Zentrale breit. Sicher herrschte nun überall in der TOSOMA diese Stimmung. Solche Sätze war man von dem alten, unsterblichen Arkoniden nicht gewohnt.

»Was auch immer in den letzten Stunden vorgefallen ist: Ich bitte euch, den Kollegen, Freunden, Vorgesetzten und Unter-

gebenen und auch mir zu verzeihen. Wir haben andere Seiten an uns zu sehen bekommen. Das ist, glaube ich, gleichzeitig eine große Chance, um nachzudenken, *warum* diese geknebelten Empfindungen hochgekommen sind. War es Neid? Verlangen nach mehr Liebe? Wut? Der Wunsch nach einer neuen Lebensorientierung?«

Ich atmete tief durch, dann sagte ich mit erhobener Stimme: »Nutzt die Chance, lernt aus diesem Abenteuer, denkt über das Geschehene nach. Öffnet euch für eure unterdrückten Gefühle und erkennt euch selbst. Macht etwas draus!« Ich schmunzelte unwillkürlich. »Auch ich habe gemerkt, dass ich trotz meines hohen Alters noch viel zu lernen habe. Atlan, Ende.«

Ich blickte Li in die Augen. Sie verstand, dass ich ihr eine goldene Brücke gebaut hatte. Ich war bereit zu verzeihen, obwohl es eine Zeit lang dauern würde, die Ereignisse zu vergessen. Sie war für ihr Verhalten nicht verantwortlich gewesen, sondern eher ich. Mir hatte sie es zu verdanken, dass wir auf dieser Welt gelandet waren. Ich hatte den Befehl dazu erteilt.

Aber für die Betroffenen war das ein schwacher Trost. Auch für Altra da Orbanaschol, der seine Verlegenheit damit überdeckte, dass er sich wie ein Wilder in die Arbeit stürzte. Irgendwann in den nächsten Tagen würden wir uns aussprechen müssen. Altra würde seiner Frau von den Erlebnissen an Bord berichten müssen. Ich empfand fast so etwas wie Mitleid.

Waschlappen, sentimental!



Wie so oft in den letzten Stunden begab ich mich in die Bordklinik.

Akanara saß in einer Kabine, vollständig erholt. Er bereitete sich auf die zweite Einheit seiner Hypnoschulung vor. Es wür-

de für ihn nicht leicht werden, sich den Anforderungen eines hochtechnisierten Bordlebens zu stellen sowie Umgangsformen und Respekt zu lernen. Doch der Junge war anpassungsfähig und würde es schaffen, davon war ich überzeugt.

In seiner schicken, neuen Bordkombination wirkte er zwar noch immer unterernährt, aber er lachte mich bereits frech an. Er trug den weißen, kunstvoll hochgerafften Turban seines Volkes. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass er langsam sein Selbstbewusstsein wiederfand.

Mit einer Geste zum Mund, die wohl allen humanoïden Völkern gemein war, bedeutete er mir, ruhig zu sein. In einer Ecke des Raumes stand Olylyn Salryn und hatte ihre Äste und Blätter weit ausgestreckt. Sie schlief unter dem Licht einer Kunstsonne und hatte die Wurzelfüße in kleine Eimer mit Humus gestellt. Einer der Äste ragte über den Tisch hinweg zu Akana-ra und berührte den Jungen am Rücken. Zärtlich, wie mir schien.

Leise schloss ich die Tür und ging weiter.

Phazagrilaath lag zwar noch in seinem Rehab-Zimmer, würde aber in den nächsten Stunden entlassen werden. Obwohl er meine Rede sicher gehört hatte, wirkte er niedergeschlagen. »Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist, Atlan. Dieser mörderische Drang ...«

»... resultierte aus deiner Eifersucht mir gegenüber, weil ich dich nicht in meine Entscheidungen mit eingebunden habe«, ergänzte Rintar da Ragnaari, der gemeinsam mit Agir-Ibeth hinter mir ins Zimmer geschlüpft war. »Der Grund für deine Tat liegt also auch in meinem Fehlverhalten.« Der Arkonide fuhr sich linkisch durch die Haare. »Wir werden unsere Zusammenarbeit in Zukunft ändern. Ich werde deine Vorschläge mehr berücksichtigen.«

Während sich die beiden Wissenschaftler aussprachen, wandte sich der Haspronter an mich. Er machte einen zerknirschten Eindruck. »Es war mein Fehler, dass ich Phazagrilaath nicht

gleich paralysiert habe. In der Hektik habe ich ihn »lediglich« niedergeschlagen und in seine Kabine gebracht. Kein Wunder, dass er so frühzeitig aus seiner Bewusstlosigkeit erwachte.

Und dass ich die Thermitbombe in seiner Hand nicht bemerkt habe ...«

»Genug mit den Selbstvorwürfen, Agir-Ibeth Nir-Adar-Nalo Nilmalla-dah der Dritte. Wir waren alle überfordert, wir haben alle Fehler gemacht. Niemand weiß das besser als ich.«

Der Ortungschef blickte mich verlegen an, bevor er ernst lächelte.

Phazagrilaath wandte sich an mich. »Erzähl mir bitte, was beim Paratron passiert ist.«

»Es war sehr eng«, sagte ich. »Mein Schirm schützte uns zwar vor der unmittelbaren Explosionsenergie der Thermitbombe, doch wir wurden von der Wucht meterweit weggeschleudert und prallten gegen eine Wand. Dabei verloren wir das Bewusstsein. Wie du siehst, ist, von kleinen Blessuren abgesehen, nicht viel passiert.«

»Außer, dass mein Beutel grauenhaft brennt. Selbst die Morann-Pflanze kann keine Salbe dagegen finden. Wie steht es um den Paratronkonverter?«

»Leider nicht mehr funktionsfähig. Doch ich konnte den Schwung, mit dem du die Bombe geworfen hast, noch so entscheidend abschwächen, dass sie einige Meter vor dem Konverter landete. So wurde zwar seine Peripherie komplett zerstört, er selbst explodierte aber zum Glück nicht. Sonst hätte es nämlich ein schönes Feuerwerk gegeben.«

»Wir könnten doch am Paratron ...«, mischte Rintar sich in das Gespräch ein. Ehe sie sich's versahen, hatte sich zwischen den beiden Wissenschaftlern ein lebhafter Dialog entsponnen. Leise zogen Agir-Ibeth und ich uns zurück.

In der Bordklinik herrschte noch immer reger Betrieb. Die Ara-Ärztin ging hektisch auf und ab. Sie hatte den Kuss, den sie Khemo-Massai auf den Mund gedrückt hatte, mit keiner

Silbe mehr erwähnt oder sich dafür entschuldigt. Der Kommandant schwieg erst recht.

Der kleine Swoon, Uvtash-Mura, bot ein Bild des Jammers. Er würde am längsten brauchen, um über seinen Fehlritt hinwegzukommen. Er lag auf der viel zu großen Liege, den Körper zusammengekrümmt und im Heilschlaf zitternd. Immer wieder stieß er leise, unartikulierte Laute aus, die für ein Arkonidengehör kaum mehr verständlich waren.

Die gurkenähnlichen Wesen waren extrem sensibel. Ihre Wollust zeigten sie nie in der Öffentlichkeit. Die psychischen Schäden, die das Plasmawesen durch seine geistige Einflussnahme ausgelöst hatte, würden ihn sicher noch eine Zeit lang beschäftigen.

Ulbagimuun, der Dryhane, hatte sich gleich nach seinem Erwachen wieder zum Dienst gemeldet. Er und Zanargun hatten sich nur flüchtig gegenseitig einen Arm auf die Schulter gelegt, dann hatten sie wortlos wieder ihre Arbeit aufgenommen.

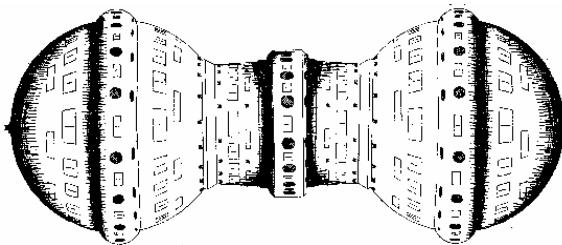
Bendina Kraft, die Hobby-Friseurin, war die Einzige, die sich freiwillig in ein Krankenzimmer zurückgezogen hatte. Man konnte jeden, gegen den sie einen Groll gehegt hatte, sofort an seinem Haarschnitt erkennen. Es waren erstaunlich viele.

Für mich wurde es Zeit, ein paar Befehle zu erteilen. Erst wollte ich uns in einen der sicheren Transitionskorridore bringen, dann sollte es Richtung Acharr gehen. Auf der Tabuwelt erhoffte ich mir wichtige Hinweise auf die mysteriösen Vorgänge in Omega Centauri. Fünfzehn bis zwanzig Transitionen würden notwendig sein, um die lächerliche Distanz von 105 Lichtjahren zu überbrücken. In diesem Kugelsternhaufen war einfach alles anders.

Außerdem wollte ich in meiner Kabine mit Li reden. Sie konnte nichts für das, was geschehen war, doch wie ich sie inzwischen kannte, würde sie sich trotzdem entschuldigen wollen.

Ich würde ihre Entschuldigung annehmen.

Junge Liebe rostet nicht. Hieß so nicht ein terranisches Sprichwort?



»*Kerke!*«, schrie er. Und nochmals: »*Kerke!*«

Es war der einzige Laut, den er mit seinen vielen Mündern zu artikulieren gelernt hatte. Aus allen Richtungen seiner Welt schallte das Wort zurück. Es *bedeutete* die Welt und gleichzeitig nichts. Es drückte Traurigkeit, Wut, Verzweiflung und Sehnsucht aus ...

Kerke hatte verloren. Das metallene Ding hatte sich aus ihm gelöst. Es war davongeflogen. Mit matten Bewegungen richtete er seine langen, tausendfachen Arme hoch zum weißen Firmament. Er versuchte, die hellen Sterne zu greifen.

Langsam versank er wieder in den Dämmerzustand, in dem er lange Strecken seiner Existenz zugebracht hatte. Die Arme und Pseudopodien sackten auf die Oberfläche des Sumpfs. Geistige Dunkelheit breitete sich in ihm aus.

Aber diesmal würde er wenigstens träumen. Die mehrbeinigen Quieker, die im letzten Moment aus dem Metallding nach außen gelangt waren, stellten zumindest einen kleinen Trost dar. Genüsslich nahm er ihr Leben in sich auf.

»*Kerke ...*«

Alles träge.

Müdigkeit. Wärme. Fließen.

Träumen.

Ja, träumen ... dahintreiben.

ENDE

Atlan und seinen Leuten ist endlich die Flucht von dem Sumpfplaneten gelungen, auf den der Hypersturm sie verbannnte. Das instinktgetriebene Plasmawesen hat viele von ihnen zu unkontrollierten Handlungen verleitet und in tiefe Gewissensnöte gestürzt.

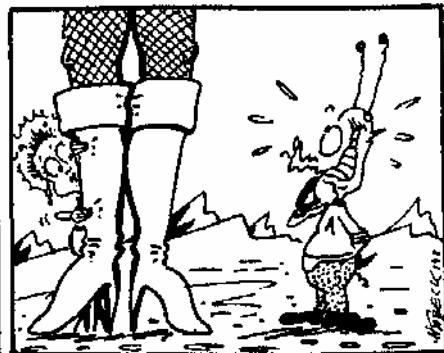
Sie ahnen nicht, dass das erst der Anfang ihrer Probleme ist.

DIE RUINEN VON ACHARR

Unter diesem Titel schildert Rainer Hanczuk eine schauerliche Begegnung, die unabsehbare Folgen für den unsterblichen Arkoniden haben kann.

Ein weiterer, spannender ATLAN-Roman, der in zwei Wochen überall erhältlich sein wird.

RÜSSELMOPS, der Außerirdische





Einige von euch werden sich sicher schon gefragt haben, wer eigentlich die Titelbilder unserer neuen Miniserie zeichnet. Abenteuersatte Farben, gekonnte Faltenwürfe bei den Stoffen und gemalte Gesichter, die realistischer nicht sein könnten, verweisen auf eine völlig andere Ästhetik, als wir sie etwa bei PERRY RHODAN verwenden.

Das Geheimnis ist schnell gelüftet.

Für ATLAN haben wir jemanden als Mitarbeiter gewinnen können, der schon seit mehr als zwanzig Jahren mit größtem Erfolg auf vielen Gebieten der professionellen Illustration, in der Werbung wie auf dem Buchsektor und Videomarkt, tätig ist.

Er arbeitet im Wesentlichen fotorealistisch.

Seine Werke wurden außer in Deutschland, Holland, Dänemark, den nordischen Ländern, Griechenland, der Türkei und Hongkong schon in vielen anderen Ländern gezeigt. Aber obwohl er in ganz Europa und weit darüber hinaus so erfolgreich ist, dass man mit Fug und Recht von einer großen Karriere sprechen kann, ist er namentlich bisher eher ein Unbekannter geblieben.

Wer ist dieser heimliche Stern am Zeichnerhimmel?
Am besten lassen wir ihn selbst zu Wort kommen ...

Abenteuer Zukunft

Perry Rhodan

Jede Woche erscheint
ein neuer spannender
Roman. Erhältlich im
Bahnhofsbuchhandel
und am Kiosk.

Die größte Science Fiction-Serie der Welt



1. Auflage

3. Auflage

5. Auflage

PERRY RHODAN im Internet:
www.Perry-Rhodan.net
Infomaterial: PERRY RHODAN
Postfach 2352 • 76413 Rastatt

Ertugrul Edirne - der unbekannte Star

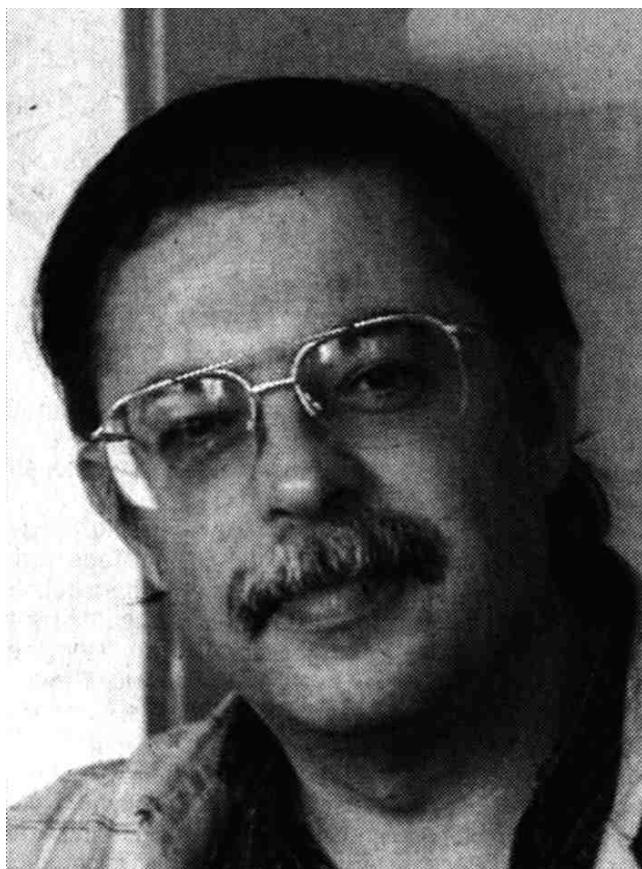
»Ich wurde am 2. Januar 1954 in Istanbul geboren. Mein Hang zum Zeichnen erwachte schon in den Sechziger Jahren, als mir die damals sehr populären Poster der italienischen Western auffielen. Ich betrachtete sie lange an den Wänden der Kinoeingänge und in den Lobbys. Das selbständige Illustrieren lag jedoch noch in weiter Ferne.

Ich begnügte mich mit der Imitation amerikanischer Tarzan-Comics in Form gezeichneter Romane. Das machte mir solchen Spaß, dass ich 1970 beschloss, mich an der Kunst-Akademie in Istanbul einzuschreiben.

Fünf Jahre später, gegen Ende meines Studiums, arbeitete ich, statt mich mit seriösen Malerei zu beschäftigen, als Comic strip-Zeichner bei der größten Tageszeitung der Türkei.

Die Geschichten der Streifen entstammten berühmten Meistern der türkischen Literatur und fanden großen Anklang in der Öffentlichkeit. Bei dieser Tätigkeit eignete ich mir das schnelle Arbeiten an und verbesserte ständig meine Technik.

Die farbigen Illustrationen eines Meisters wie Frank Frazetta zogen mich jedoch immer stärker in ihren Bann. Ich begann, mit der Air-Brush-Spritzpistole zu arbeiten und versuchte mich



***Ertugrul Edirne, der Zeichner
der ersten 4 ATLAN-Cover.***

zwischenzeitlich in der Werbebranche, was mich leider zunehmend von der Malerei, wie ich sie verstand, entfernte. Also beschloss ich, einige Illustrationen anzufertigen, hauptsächlich farbige Western-Poster, die ich an mehrere Verlage in Deutschland schickte. Meine Wahl fiel deshalb auf Deutschland, weil ich zu der Zeit Comic strips für die Agentur APS zeichnete, die sowohl in Istanbul als auch in der Bundesrepublik Studios unterhielt. Das war 1978. Meine Poster, die noch unsigniert entstanden, kamen so gut an, dass ich drei Jahre später den Sprung nach Deutschland wagte und meine Arbeit in Köln fortsetzte. Dort lebe und arbeite ich noch heute, obwohl ich auch ein Studio in der Türkei unterhalte, in das ich mich manchmal für einige Monate zurückziehe



Skizzen für ATLAN-Cover 1 und 3

Mein Arbeitspensum war von Anfang an gewaltig. Für ein Cover brauche ich - ohne Skizzen - gut vier Tage, rund fünf schaffe ich pro Monat, und meine Auftragsbücher sind seitdem

voll. Allein bis Mitte der Achtziger Jahre entstanden ungefähr tausend Titelbilder für Romane, Comic-Alben und komplette Comic-Serien wie »Manos«, »Luc Orient«, »Geister-Geschichten« und »Captain Concho«. Sie behandelten hauptsächlich Western- und Fantasy-Themen und wurden von einer großen Anzahl Verlage veröffentlicht, an erster Stelle Bastei, Heyne, Goldmann und Pabel. Als ich dann 1985 die Bekanntschaft der Agentur Becker-Derouet machte, die mich auch heute noch vertreibt, begann ich Poster für Videos zu zeichnen. Danach beschränkte sich meine Arbeit fast nur noch auf die Poster-Kunst, die natürlich wiederum mein Interesse am Spielfilm schürte. Heute besitze ich eine beachtliche Video-Sammlung, bei deren Anblick viele Besucher vor Neid erblassen. Zur Zeit bevorzuge ich bei meiner künstlerischen Tätigkeit in erster Linie fotorealistische, farbenfrohe Interpretationen, die voller Action und Effekte sind.

Ertugruls Vorliebe gilt der westlichen Comic-Kultur mit kantigen Kerlen und kurvigen Frauen, die ihre filmische Entsprechung in den Hollywoodfilmen der Dreißiger- und Vierziger Jahre findet. Von amerikanischer Seite beeinflussten ihn neben Frank Frazetta vor allem Davi Grove (»Pale Rider«) und Bob Peak (»Apocalypse Now«). Aber auch spanische und italienische Illustratoren gehören zu seinen Vorbildern, mit seiner Arbeit für »Rambo 3« etwa der Norditaliener Renato Casaro, der im Alter von einundzwanzig Jahren als jüngster Postermauer des Landes in Rom ein eigenes Studio eröffnete. Zu einer ungewöhnlichen Verbindung kam es Anfang des Jahres 1998, als die Firma Debitel den Dschungelhelden Tibor des legendären deutschen Zeichners Hansrudi Wäscher für großflächige Werbung einsetzte. Die Firma hatte die Lizenz für die Verwendung der Figur erworben und Ertugrul den Auftrag für acht verschiedene Motive erteilt, die anschließend in Tageszeitungsanzeigen, Zeitschriften, Messedisplays und den Unter-

ständen von Bushaltestellen zu bewundern waren. Für Ertugrul, der schon als Kind leidenschaftlich gern Tarzan gezeichnet hatte, den Urvater aller Dschungelhelden, ging damit ein alter Wunsch in Erfüllung.

Sein Zeichenstil war zwar dynamischer, doch ansonsten verblüffte die fast hundertprozentige Umsetzung nach dem Vorbild Wäschers. Der dazugehörende Urwald zeigte allerdings starke Einflüsse von William Hogarth, einem meisterhaften Zeichner des 18. Jahrhunderts, der mit seinen Buchillustrationen und sonstigen Drucken eine enorme Faszination auf das zeitgenössische Publikum ausübte.

Im Jahr 2002 zeichnete Ertugrul für Eins A Medien, den Produzenten der PERRY RHODAN-Hörspiele, die junge Arkonidin Thora, der Perry Rhodan in Heft 1 auf dem Mond begegnet und die seine erste Ehefrau wird. Die Zeichnung entstand für die Siebdruckreihe »Perry Rhodan Portrait Galerie«, die den Vorzugsausgaben der CDs beigelegt wird. Dafür schuf er vier Skizzen in Bleistift, die auf eindrucksvolle Weise belegen, wie sorgfältig Ertugrul arbeitet. Anschließend entstand für Eins A Medien ein Dreifach-Porträt mit Profilansichten von Perry Rhodan, Gucky und Reginald Bull, die für eine Sonderausgabe der ersten drei Hörspiele zu Weihnachten 2002 verwendet wurde.

Und nun setzt auch die PERRY RHODAN-Redaktion Ertugruls außerordentliche Begabung als Cover-Illustrator ein. Die ersten vier Titelbilder von ATLAN sind von seiner Hand, ob es noch weitere geben oder er für andere Projekte des Verlags herangezogen wird, hängt nicht zuletzt von eurem Votum ab. Als Beispiel dafür, wie viel Liebe zum Detail er in das fertige Bild einfließen lässt, findet ihr auf diesen Seiten auch zwei Skizzen, die als Grundlage für das erste und dritte Cover der ATLAN-Miniserie dienten.

»Für die erfolgreiche Illustration jedes Künstlers ist die Freiheit in Komposition und Arbeitsdauer von großer Bedeutung«,

sagt Ertugrul Edirne »Auch für mich ist sie sehr wichtig. Der ständige Produktionszwang macht das oft überaus schwierig. Ich gratuliere meinen Kollegen von Herzen, die diese Schwierigkeit optimal bewältigen können.«

Ertugrul beschreibt das Los aller professionellen Illustratoren und drückt dabei eine Bewunderung aus, die er selbst verdient. Immer wieder hat er bewiesen, dass er auf keinen Fall Abstriche an der Qualität seiner Arbeit macht. Die souveräne Beherrschung seines Handwerks hilft ihm dabei. Aber spricht aus seinen Worten nicht auch der Wunsch, auf seine Cover eine Spur jener Magie zu banen, die echte Kunst auszeichnet?

Wir sind sehr gespannt, wie euch seine Arbeit gefällt

Michael Marcus Thurner

Michael Marcus Thurner, der Autor des vorliegenden Romans, bei im PERPY RHODAN-Con 1999 in Wien

Alter, Familienstand:

Geboren 1963, verheiratet, zwei Kinder

Wohnort: Ich lebe seit meiner Geburt in Wien und fühle mich dort pudelwohl.

Schulischer und beruflicher Werdegang:

Abschluss der Handelsakademie (Wirtschaftsfachschule) mit Abitur, dann ein paar Semester Anglistik, Geografie und Geschichte mit Berufsziel Lehrer - recht erfolglos.

Im Berufsleben häufige Wechsel, u.a war ich als Kellner, Verkäufer in einem Motorradzubehör-Fachgeschäft, als Securi-



ty und als Angestellter in einem Reitstall tätig.

Interessen:

Fußballspielen, dem SC Rapid Wien die Daumen drücken, Überraschungseier-Inhalte sammeln, Comics lesen und sammeln, mein altes, vergammeltes Motorrad spazieren tragen und natürlich SF in jeder Form.

Bibliografie:

ATLAN 3 war mein erstes Profi-Manuskript. Davor gab's ein paar Kurzgeschichten, die hauptsächlich in Fanzines veröffentlicht wurden, und einen Roman im Rahmen der PERRY RHODAN-Fan-Edition.

Weitere Projekte:

Im Sommer 2003 beginnt meine Mitarbeit an der Buchserie »Die Abenteurer« nach Exposés von Hubert Haensel, im April erscheint ein Beitrag von mir zur Bastei-Serie »Bad Earth«. In Arbeit ist auch ein Kurzgeschichtenband als *Book on Demand*, der vor Bösartigkeiten und Gemeinheiten nur so sprüht.

Danksagungen:

In erster Linie an Andreas Findig, Leo Lukas und Michi Wittmann, die mir mit ihren Kritiken enorm weitergeholfen haben. An Klaus N. Frick, dass er mir die Chance gab, bei ATLAN mitzuwirken. An meine Familie, die meine Launen ertragen muss und mich trotzdem voll unterstützt.

Und natürlich an die wichtigsten Beteiligten am ATLAN-Projekt »Omega Centauri«, die Leser.

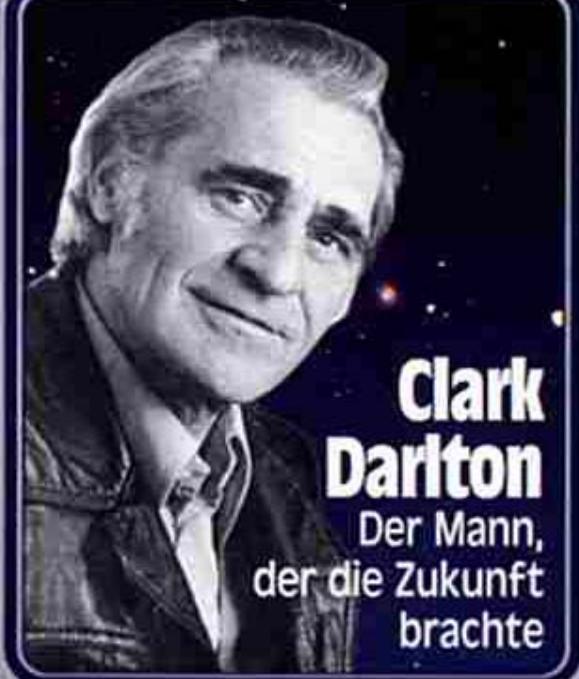
RÜSSELMOPS, der Außerirdische



Wie alles begann:

Die Biographien der PERRY RHODAN-Schöpfer

Perry Rhodan



Clark Darlton

Der Mann,
der die Zukunft
brachte

Heiko Langhans
Clark Darlton
Der Mann, der
die Zukunft brachte

224 Seiten, Hardcover
€ 8,80/sfr 16,-
ISBN 3-8118-2098-2

Perry Rhodan



Heiko Langhans

Karl-Herbert Scheer

Der Konstrukteur
der Zukunft

Heiko Langhans
Karl-Herbert Scheer
Der Konstrukteur
der Zukunft

224 Seiten, Hardcover
€ 8,80/sfr 16,-
ISBN 3-8118-7514-0

Zu seinen Schöpfungen zählen faszinierende Planeten und bizarre Außerirdische, absurde Roboter und denkende Pflanzen, doch mit dem Mausbiber Gucky schrieb sich Walter Ernsting ins Herz von Millionen Lesern. Walter Ernsting alias Clark Darlton ist eine der prägenden Persönlichkeiten der deutschsprachigen Science Fiction: als Herausgeber, Übersetzer und Autor zugleich. Zahlreiche Fotos, Briefauszüge, Arbeitsmaterialien und Exposés, die bislang unter Verschluß gehalten wurden, zeichnen ein faszinierendes Bild des Schriftstellers.

Er war einer der Pioniere der deutschen Nachkriegs-Science Fiction. Seine actiongeladenen, geradlinigen Romane setzen die Standards für die Science Fiction der Fünfziger Jahre. Doch sein eigentliches Lebenswerk ist PERRY RHODAN die größte Science Fiction-Serie der Welt, die er 1961 zusammen mit Clark Darlton gründete. Viele Jahre lang lenkte er ihre Geschicke als Chefautor. Die Vielzahl von Fotos und bislang unveröffentlichten Materialien, die »PERRY RHODAN-Historiker« Heiko Langhans zusammengetragen hat, machen diese Biographie zu einem Muß für jeden Science Fiction-Fan.

Überall, wo es gute Bücher gibt!